



MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

„Kriterien zur Auswahl von Kindergärten in Wien
für eine Vergleichserhebung in Analogie zur Drei-
länderstudie in D/F/CH“

Verfasserin

Angela Gruber, Bakk.rer.nat, BSc

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 826

Studienrichtung lt. Studienblatt: Sportwissenschaften

Betreuerin: Ass. Prof. Mag. Dr. Rosa Diketmüller

Abstract

Thema: Die Inanspruchnahme von Kinderbetreuungseinrichtungen nimmt stetig zu, wobei mit der Einführung des verpflichtenden Kindergartenjahres in Wien so gut wie alle Kinder das Jahr vor dem Schuleintritt in pädagogischen Betreuungseinrichtungen verbringen. Ob und inwieweit diese Institutionen zu einem gesunden Bewegungsverhalten beitragen, ist noch ein relativ unerforschtes Terrain. Sicher ist, dass sich eine frühkindliche Förderung der physischen Aktivität positiv auf die Entwicklung des Kindes auswirkt. Die Dreiländerstudie von Röttger et al, die 2012 in Deutschland, Frankreich und der Schweiz durchgeführte wurde, hat sich mit dem Bewegungsverhalten von Vorschulkindern beschäftigt. Die Autoren heben die Wichtigkeit von Kindergärten als Orte erster Bewegungserfahrungen hervor. Die vorliegende Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, eine Vorselektion von Kindergärten in Wien zu treffen, um eine Vergleichserhebung in Analogie zur Dreiländerstudie durchführen zu können. **Methode:** Anhand von Sekundärliteratur sowie dem Abschlussbericht der Dreiländerstudie wird das Bewegungsverhalten von Kindern und ihren Eltern diskutiert sowie anhand der Variablen der Studie von Röttger et al ein Kriterienkatalog für das zu untersuchende Sample und die Kindergärten in Wien erstellt. **Resultat:** Landstraße, Wieden, Mariahilf, Neubau, Alsergrund, Penzing und Floridsdorf konnten als geeignete Bezirke für die Vergleichserhebung erforscht werden.

Objective: The occupation of childcare facilities is steadily rising. In Vienna nearly all children at preschool age can be reached due to the introduction of the mandatory senior kindergarten year. It is unclear how and to which extent these facilities contribute to a healthy physical activity level but what can be taken for sure is that an early childhood stimulation has a beneficial effect on the child's development. In 2012, Röttger et al conducted a study on the physical behaviour of preschool kids in Germany, France and Switzerland. The authors highlight the importance of childcare facilities as places for physical activity experience. The aim of this thesis is the pre-selection of kindergartens in order to be able to undertake a comparison study in Vienna in analogy to the three-nation-study. **Method:** Physical activity behaviour of preschool kids and their parents is examined on the basis of secondary literature. A catalogue of criteria for the evaluating sample as well as for kindergartens will be given with the aid of the study by Röttger et al. **Results:** Landstraße, Wieden, Mariahilf, Neubau, Alsergrund, Penzing and Floridsdorf have been detected as suitable districts for a comparison study.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	I
Vorwort	V
1. Einleitung	1
1.1 Problemstellung.....	1
1.2 Fragestellung.....	2
1.3 Methode	4
2. Physische Aktivität im Kindesalter	5
2.1 Formen von körperlicher Aktivität.....	5
2.1.1 Einflussfaktoren auf die körperliche Aktivität	5
2.1.2 Bewegungsvielfalt in der Kindheit	11
2.1.3 Vergleich des Aktivitätsniveaus: Wochentage versus Wochenende.....	14
2.2 Bewegungsrichtlinien im Vergleich	15
2.2.1 Internationale Ebene.....	16
2.2.2 Nationale Ebene	17
2.3 Problematik Übergewicht und Adipositas.....	19
2.3.1 Situation in Österreich	20
2.3.2 Österreich im europäischen Vergleich	20
3. Physische Aktivität im Erwachsenenalter	22
3.1 Einflussfaktoren auf die körperliche Aktivität	22
3.2 Die Familie als sportliche Erziehungsinstanz	24
3.3 Eltern-Kinder-Beziehung.....	26
3.4 Die Ergebnisse der Dreiländerstudie	27
4. Bildungssysteme im Vergleich	28
4.1 Österreich - Wien.....	28
4.2 Deutschland – Freiburg/Pfalz.....	37
4.3 Schweiz – Basel	39
4.4 Frankreich – Straßburg.....	41

4.5	Parallelen und Differenzen der Bildungskonzepte.....	42
5.	Die Stadt Wien.....	44
5.1	Allgemeines.....	44
5.2	Die 23 Gemeindebezirke	47
6.	Vorstellung des Samples	57
6.1	Kriterien Erwachsene/Kinder	57
6.2	Kriterien Kindergarten.....	59
7.	Zusammenfassung	61
8.	Literaturverzeichnis.....	63
9.	Abbildungsverzeichnis.....	71
10.	Tabellenverzeichnis	71

Vorwort

"Sport kann eine wichtige Rolle für die Verbesserung des Lebens jedes Einzelnen spielen, ja nicht nur des Einzelnen, sondern von ganzen Gesellschaften." (Kofi Annan)

Die Worte von Kofi Annan passen gut zu dem Thema dieser Arbeit. Kinder sind die Zukunft von Gesellschaften, geht es ihnen gut, verbessert sich auch die Lebenssituation von allen. Durch Sport und körperliche Aktivität kann eine gesunde nächste Generation heranwachsen. Dabei spielen die Familie und die pädagogischen Betreuungseinrichtungen eine entscheidende Rolle, da sie als Orte frühkindlicher Bewegungssozialisation einen ausschlaggebenden Impuls für einen aktiven Lebensstil geben können.

Die Idee für das vorliegende Thema entstand während eines Gesprächs mit einer der Hauptautorinnen der Dreiländerstudie (welche als Grundlage für die vorliegende Arbeit dient). Da Österreich bezüglich der soziodemografischen Gegebenheiten gut zu den Ländern Deutschland, Frankreich und Schweiz passt, ist eine Vergleichserhebung sinnvoll und interessant. Somit war der gedankliche Grundstein gelegt.

In diesem Sinne möchte ich mich bei meiner Familie für ihre Unterstützung bedanken.

Ein besonderes Dankeschön gebührt meiner Betreuerin Ass. Prof. Mag. Dr. Rosa Dikemüller, die von Anfang an mein Vorhaben unterstützt hat.

Ebenfalls ein herzliches Dankeschön möchte ich an Margit richten, die in Windeseile diese Arbeit Korrektur gelesen und mit ihren Formatierungskennnissen zur Vollendung dieser Magisterarbeit beigetragen hat.

Auf diesem Wege auch ein großes Danke an Flo, der meine Launen stillschweigend ertragen und mich immer wieder aufgemuntert hat.

1. Einleitung

1.1 Problemstellung

Frühkindliche Interventionen in staatlichen oder privaten Institutionen könnten als Mittel für eine bewegungsreiche Kindheit dienen. Kindergärten können die wichtige Aufgabe der Bewegungsförderung in der frühkindlichen Entwicklung zum Teil übernehmen und ein vielfältiges Bewegungsangebot schaffen, um Kinder besser fördern zu können (Zimmer & Cicurs, 1992).

Das Thema der vorliegenden Arbeit bewegt sich schwerpunktmäßig im Bereich der Sportpädagogik, mit Bezügen zur Sportsoziologie. Als Leitfaden für die Auswahl von Kindergärten in Wien dient eine qualitative und quantitative Studie über das Bewegungsverhalten bei Vorschulkindern im Dreiländervergleich Deutschland, Frankreich, Schweiz, die 2012 in Deutschland durchgeführt wurde (Röttger et al, 2012). Diese hatte sich zum Ziel gesetzt, qualitative und quantitative Parameter körperlicher Aktivität im Vorschulalter in den besagten Ländern zu erheben, um potentielle Einflussfaktoren auf das Bewegungsverhalten zu untersuchen. Es wird anhand der Beschreibung des Samples in dieser Studie eine Liste mit Kriterien für Wien aufgestellt und eine Vorselektion von geeigneten Institutionen vorgestellt.

Nach Fogelholm, Nuutinen, Pasanen, Myöhänen und Säätelä (1999) ist die Inaktivität der Eltern ein starker Prädiktor für die Inaktivität der Kinder. Auch konnte eine signifikante Korrelation zwischen dem Übergewicht der Eltern und jenem der Kinder festgestellt werden. Wagner, Klein-Platat, Arweiler, Haan, Schlienger und Simon (2004) konnten einen positiven Zusammenhang zwischen der Sportausübung der Eltern und deren Kindern finden. Auch Burdette und Whitaker (2005) betonen die Vorbildwirkung der Eltern, wobei eine konsequente Ermutigung zur Bewegung allein schon hilft, um den Bewegungsumfang der Kinder zu erhöhen. Yamamoto, Becker, Fischer und De Bock (2011) untersuchten, ob es Unterschiede im Bewegungsverhalten von Mädchen und Buben im Alter von drei bis sechs Jahren gibt. Sie fanden heraus, dass vor allem für Kinder weiblichen Geschlechts die Motivation vonseiten der Eltern ausschlaggebend für ein erhöhtes Aktivitätslevel ist.

Nach Goran (2001) weisen vor allem Eltern mit Migrationshintergrund aus sozial schwächeren Milieus eine geringe, körperliche Aktivität auf, was wiederum zu einem mangelnden Bewegungssinn bei ihren Kindern führt. Im Allgemeinen geht man von einem Adipositasaufkommen bei Vorschulkindern von 7-11 Prozent aus (Canning, Courage & Frizzell,

2004). Nach dem ersten, österreichischen Adipositasbericht (2006) weist eine bedenklich hohe Anzahl an Kindern (10 Prozent) Übergewicht auf, wobei 6 der Buben bzw. 3 Prozent der Mädchen adipös sind. Tendenz steigend.

Das österreichische Bildungssystem ähnelt stark dem Bildungssystem in der Schweiz und in Deutschland. Einerseits gibt es in Österreich institutionell organisierte Kinderbetreuungsangebote wie Kindergärten- und horte sowie Krippen. Die zweite Säule stellen Spielgruppen und Tagesmütter und -väter, die einen Teil der Kinderbetreuung abdecken (siehe dazu: Das österreichische Bildungssystem). In Deutschland und der Schweiz liegt der Schwerpunkt auf der spielerische Gestaltung der Kindergartenaktivitäten, während in Frankreich ein bildungspolitischer Ansatz im Vordergrund steht, in dem die Kinder schon sehr früh das Lesen und Schreiben erlernen (Röttger et al, 2012).

1.2 Fragestellung

Ziel dieser Magisterarbeit ist es, anhand der Samplekriterien der Dreiländerstudie ein passendes Repertoire an Kindergärten in Wien vorzustellen, mit deren Hilfe zukünftige, sinnvolle Vergleichsdaten geschaffen werden können.

Abgeleitet aus der oben erläuterten Thematik soll geklärt werden, was man unter körperlicher Aktivität bei Kindern versteht. Zusätzlich wird auf das Problem Übergewicht bei Kindern näher eingegangen.

- Wie sieht die gesundheitliche Situation bei Kindern in Österreich aus?
- Wie bewegen sich Kinder? Wo bewegen sie sich?
- In welche Intensitäten kann man ihre körperliche Aktivität einteilen?

Es wird Bezug genommen auf diverse Studien, die sich mit dem Bewegungsverhalten von Kindern auseinandergesetzt haben. So kann man einen ersten Überblick gewinnen, welche Bewegungsformen von 3-6 - Jährigen bevorzugt werden und wie es um ihre körperliche Komposition bestellt ist.

Eine weitere Fragestellung ist jene nach dem Zusammenhang zwischen dem Bewegungsverhalten der Eltern und dem ihrer Kinder. Um die Hauptfrage

- Welche Kindergärten eignen sich am besten zur Erhebung von Vergleichsdaten in Bezug auf die Dreiländerstudie?

beantworten zu können, muss die Situation von Erwachsenen in Österreich, speziell in Wien, näher beleuchtet werden, um geeignete Vergleichskriterien aufstellen zu können.

Es werden statistische Daten über Kindergärten und ausgewählte soziodemografische und sozioökonomische Variablen diskutiert.

Ein weiteres Kapitel setzt sich mit dem österreichischen Bildungssystem auseinander. Es werden Konzepte vorgestellt und Parallelen sowie Differenzen zum deutschen, französischen und dem schweizerischen System herausgearbeitet. Unterschiedliche Ergebnisse in den Bewegungsmustern der Kinder können so vielleicht durch die unterschiedlichen Bildungssysteme und Konzepte erklärt werden.

Ein viertes Kapitel geht auf die Situation in den 23 Wiener Gemeindebezirken ein. Es werden Variablen wie Anteil Migrantinnen und Migranten zur inländischen Bevölkerung, Anzahl der Kinder, Anzahl der Kindergärten, das allgemeine Bildungsniveau sowie Einkommen erläutert. Dieser Punkt ist essentiell für die Ausarbeitung von Samplekriterien für passende Vergleichskindergärten, da man anhand der Daten eines durchschnittlichen Wiener Bezirks Parallelen zu den ausgewählten Kindergärten in der Dreiländerstudie ziehen kann. Zusätzlich dient es zur Ortung von geeigneten Betreuungsstätten in Wien.

Das Schlusskapitel befasst sich mit den Auswahlkriterien von passenden Kindergärten, um sinnvolle Vergleichsdaten in Analogie zur Dreiländerstudie in Deutschland, Frankreich und der Schweiz erheben zu können. Dabei wird jedoch nur eine Vorselektion von geeigneten Institutionen vorgestellt, die eigentliche Durchführung ist nicht Thema dieser Masterarbeit. Dabei fließen die Informationen und Fakten aus den davor bearbeiteten Kapiteln ein, um ein gutes, länderweise vergleichbares Sample akquirieren zu können.

Die Beantwortung der Hauptfrage ergibt sich aus folgenden Fragestellungen:

Auswahlkriterien Erwachsene/Kinder:

- Wie hoch sollte der Anteil an Migrantinnen und Migranten sein?
- Mit welcher Schichtzugehörigkeit kann gerechnet werden?
- Welches Bildungslevel weisen die Eltern der Kindergartenkinder wahrscheinlich auf?

Auswahlkriterien Kindergärten:

- In welchen Bezirken findet man am ehesten Kindergärten mit besagten Samplekriterien wie in der Dreiländerstudie?
- Stehen den Kindern Bewegungsräume zur Verfügung?
- Werden die Kinder ganztags betreut?

1.3 Methode

Die Magisterarbeit ist rein hermeneutischer Natur. Als Vorlage für die Aufstellung von geeigneten Kindergärten in Wien dienen die Kriterien des untersuchten Samples der Dreiländerstudie von Röttger et al (2012).

Es wird anhand von Sekundärliteratur der aktuelle Forschungsstand vorgestellt und eine ständige Verknüpfung mit der oben genannten Studie hergestellt. Prinzipiell liegt das Hauptaugenmerk dieser Arbeit auf der theoretischen Vorbereitung, um in einem weiteren Schritt Vergleichsdaten für den Standort Österreich bezüglich des Bewegungsverhaltens von Vorschulkindern generieren zu können.

Die Anzahl an städtischen Kindergärten in Wien je geeigneten Bezirk sowie eine Liste von Kriterien für die Auswahl der Institutionen werden vorgestellt.

2. Physische Aktivität im Kindesalter

Dieses Kapitel setzt sich intensiv mit dem aktuellen Forschungsstand der körperlichen Bewegungsvielfalt bei Kindern auseinander, wobei ein spezieller Fokus auf Kinder im Vorschulalter bis sechs Jahren gelegt wird. Des Weiteren wird im Zuge der physischen Aktivität auf die Problematik Übergewicht bzw. Adipositas im Kindesalter eingegangen. Auch wird ein kurzer Überblick über die Einflussfaktoren auf das Bewegungsverhalten von Kindern gegeben.

2.1 Formen von körperlicher Aktivität

Physische Aktivität bei Kindern dient nicht nur zur Prävention von Übergewicht und kardiovaskulären Krankheiten, sondern ist Ausdruck eines natürlichen Grundbedürfnisses von jungen Individuen. Bewegung ist wichtig für das persönliche Wohlbefinden, einen gesunden Schlaf sowie zum Aufbau von Selbstbewusstsein, sozialer Kompetenz und kognitiver Entwicklung. Fitte und aktive Kinder haben weniger psychische Beschwerden und profitieren von einem niedrigeren Körperfettanteil (De Bock, 2011, S. 35). Im Vorschulalter wird die Basis für komplexere Bewegungsabläufe, die in den weiteren Jahren erlernt werden können, gelegt (Strong et al, 2005, S. 736).

2.1.1 Einflussfaktoren auf die körperliche Aktivität

Körperliche Bewegung führt zu einer deutlichen Verbesserung der Gesundheit, einem aktiven Lebensstil und senkt das Risiko für viele Zivilisationskrankheiten wie Übergewicht, Diabetes und Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Obwohl dies allgemein bekannt und akzeptiert ist, wird der Leitsatz nur von wenigen befolgt. Gesundheitsinterventionen und Bewegungsrichtlinien sollen institutionell und politisch verankert werden, um einen breiten Effekt erzielen zu können (WHO, 2010). Auch Titze et al (2010, S. 35) betonen, dass körperliche Aktivitäten gezielt gefördert werden müssen, um einen großen Teil der Bevölkerung zu erreichen. Damit sind vor allem institutionelle Bildungseinrichtungen wie Schulen und Kindergärten angesprochen, die schon in frühen Jahren zu einem aktiven und gesunden Bewegungsverhalten beitragen können. Im Beitrag der EU-Arbeitsgruppe „Sport und Gesundheit“ (2008, S. 4) wird von einer Sektor übergreifenden Zusammenarbeit gespro-

chen, die durch kleine Schritte in Politik und Praxis die Menschen zu mehr Bewegung und einem aktiveren Lebensstil anspornen soll.

Titze et al (2010, S. 35) haben Einflussfaktoren auf die körperliche Aktivität in einer anschaulichen Grafik dargestellt. Wie man in Abbildung 1 erkennen kann, gehen die Autoren vom Zentrum Mensch mit seinen individuellen Voraussetzungen (Alter, Geschlecht und Erbanlagen) aus. Diese werden als nicht direkt veränderbar oder von außen beeinflussbar angesehen. Die restlichen vier Ebenen stellen veränderbare Einflussfaktoren dar, auf die von außen, im besten Fall nachhaltig, eingewirkt werden kann.

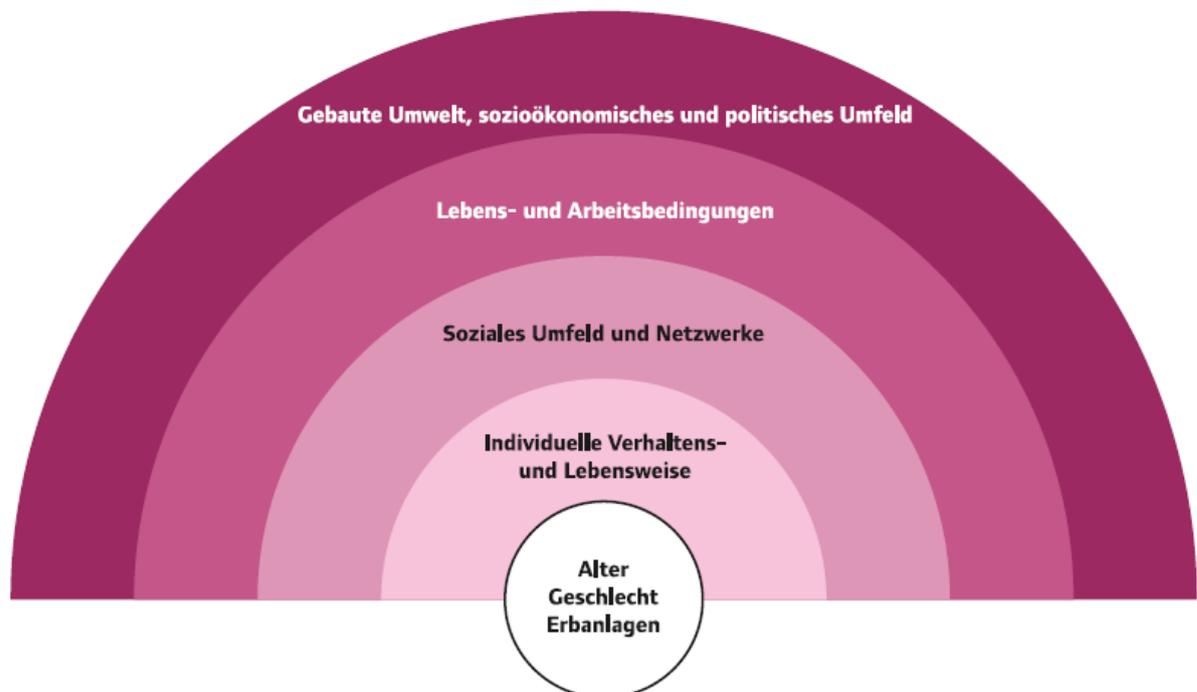


Abb. 1: Einflüssebenen und Einflussfaktoren auf das Bewegungsverhalten (Titze et al, 2010, S. 35)

Die persönlichen Voraussetzungen sind individuell verschieden und können nur schwerlich verändert werden. Im Folgenden werden die drei Variablen und die aktuellen Forschungsstände kurz vorgestellt.

Alter

Das Alter wurde in vielen Studien als Vergleichsvariable herangezogen. Yamamoto et al (2011) konnten für Mädchen einen signifikanten Rückgang des Bewegungsumfanges mit zunehmendem Alter verzeichnen, jener für männliche Probanden war gegeben, aber nicht signifikant. Auch Moses et al (2007), die Schweizer Schülerinnen und Schüler in der 1.

und 5. Klasse untersuchten, registrierten eine signifikante Abnahme an körperlicher Aktivität. Durch alle Altersstufen hinweg waren die Jungen aktiver als die Mädchen, wobei sich diese in der ersten Klasse mehr bewegten als im Vergleich zur fünften Schulstufe.

Im Gegenzug dazu stehen die Resultate von Jackson et al (2003), die eine Erhöhung des Aktivitätslevels bei Buben mit zunehmendem Alter feststellten. Pagels, Boldemann und Raustorp (2010) konnten auch eine Zunahme in Bewegung und Intensität bei Jungen im Alter von 3 bis 5 Jahren verzeichnen.

Wie man sehen kann, wurde die Variable Alter sehr häufig untersucht, jedoch kommen diverse Studien zu unterschiedlichen und teilweise konträren Ergebnissen (Sallis et al, 2000, S. 965).

Bezüglich dem Freizeitverhalten und der Zugehörigkeit zu Vereinen konnte die KIGGS-Studie (2006, S. 53) einen Rückgang mit zunehmenden Alter feststellen. Im Vorschulalter sind mehr Mädchen als Jungen aktiv in einem Verein, in der Schule kehrt sich dieses Verhältnis um.

Geschlecht

Sallis et al (2000) stellten in ihrem Review fest, dass in 81 Prozent der durchgeführten Studien das Aktivitätsniveau von männlichen Kindern deutlich über jenem von Mädchen lag.

Auch Pate et al (2004) schreiben in ihrer Studie, dass sich Buben signifikant mehr in moderaten und hohen Aktivitäten bewegen als weibliche Kinder, wohingegen keine Unterschiede in leichten Intensitäten hervorgegangen sind.

Trost et al (2002, S. 353, zitiert nach Strebinger & Zanetti, 2011, S. 50) heben hervor, dass es Geschlechtsunterschiede hinsichtlich der Intensitäten der körperlichen Aktivität gibt. Differenzen in hohen Intensitäten zwischen Jungen und Mädchen unterscheiden sich signifikant voneinander, wohingegen der Unterschied in moderaten Intensitäten nur minimal ist.

Erbanlagen

Dem Review von Sallis et al (2000) zufolge wurde kein konsistenter Zusammenhang zwischen Übergewicht und Mangel an Bewegung beobachtet. Strong et al (2005) konnten im Gegenzug dazu feststellen, dass sich übergewichtige bzw. adipöse Kinder weniger lang in moderaten bis sehr hohen Intensitäten aufhielten als normalgewichtige Kinder.

Fogelholm et al (1999) beschreiben ein vermindertes alltägliches Bewegungsverhalten bei übergewichtigen Kindern, jedoch konnte in ihrer Studie nicht nachgewiesen werden, dass Inaktivität vermehrt zur Prävalenz von Übergewicht führt. Wie man erkennen kann, ist in diesem Fall keine klare Evidenz gegeben, ob sich dickere Kinder weniger bewegen als normalgewichtige.

Die Ergebnisse der KIGGS-Studie (2006, S. 53) zeigen, dass sich Kinder mit Migrationshintergrund und schwachem, sozioökonomischen Status zwei- bis drei Mal weniger sportlich bewegen als Kinder aus besseren sozialen Milieus und ohne Migrationshintergrund. Migrantenkinder sind auch häufiger von Übergewicht betroffen, was als Ursache oder Folge von mangelnder Bewegung interpretiert werden kann.

Im Folgenden werden die anderen vier Ebenen beschrieben, auf die man von außen hin einwirken kann.

Individuelle Verhaltens- und Lebensweise

Zu dieser Ebene zählen Motivation, Einstellung, motorische Fähig- und Fertigkeiten sowie der Wille zur Veränderung. Es wird versucht mittels zielgruppenspezifischen Programmen Einfluss auf das Bewegungsverhalten zu nehmen.

Titze et al (2010, S. 36) führen als Beispiel das Projekt „Fit for Life“ an, welches männliche Finnen zur Zielgruppe hatte. Diese konnten während ihrer Arbeitszeit Koch- und Fitnesskurse besuchen und sich via Homepage über einen gesunden Lebensstil informieren.

Ein weiteres Exempel ist das Sportprogramm „Sport Unlimited“ in Großbritannien, wo die Regierung viel Geld für außerschulische Aktivitäten bereitstellte. Jugendlichen wird die Möglichkeit gegeben, ihre Meinung in Diskussionen beizusteuern sowie Jugendklubs, Sportklubs und Freizeitzentren zu nutzen, die von lokalen Einrichtungen bereitgestellt werden. In Ungarn werden Kindergartenpädagoginnen- und pädagogen auf Fortbildungen geschickt, um ihnen Wissen über einen aktiven und gesunden Lebensstil zu vermitteln, damit sie in einem nächsten Schritt die Kinder positiv beeinflussen und ihre Erkenntnisse an die Eltern weitervermitteln können (EU-Arbeitsgruppe, 2008, S. 28).

Diese Beispiele zeigen, dass man sehr wohl bemüht ist, alteingesessene Lebensgewohnheiten positiv zu verändern und die Menschen zu einem gesünderen Lebensstil hinführen will. Wie nachhaltig diese Projekte sind bzw. waren, konnte in diesem Zusammenhang jedoch nicht festgestellt werden.

Soziales Umfeld und Netzwerke

Vor allem für Kinder sind das soziale Umfeld sowie Netzwerke von besonderer Bedeutung. Der Unterstützung der Familie, dem gemeinsamen Sporttreiben mit Freunden oder den Vorbildrollen von Peers werden ein hoher Stellenwert beigemessen, um Freude an der Bewegung und Vielfalt zu kreieren. Zusätzlich leisten auch Vereine, Sportgruppen oder ethnische bzw. religiöse Gruppen ihren Beitrag zu einer gesunden Lebensweise (Titze et al, 2010, S. 36).

Yamamoto et al (2011) fanden heraus, dass vor allem bei weiblichen Kindern extrinsische Einflussfaktoren eine Wirkung auf das Aktivitätsniveau hatten. Die verbrachte Zeit vor dem Fernseher, das Alter, der Gesundheitszustand sowie die Vorbildwirkung der Eltern waren ausschlaggebend für eine erhöhte körperliche Aktivität. Für Jungen zeichnet sich ein anderes Bild ab. Hier war vor allem die intrinsische Variable „Wille“, was Titze et al (2010) als nicht beeinflussbar anführen, ausschlaggebend für mehr Bewegung.

Auch Burdette und Whitaker (2005) kamen zu dem Ergebnis, dass eine konsequente Ermutigung zur Bewegung vonseiten der Eltern einen wesentlichen Beitrag zu höheren Bewegungsumfängen gibt. Des Weiteren werden sozialen Interaktionen, das Umgehen mit Konflikten sowie das Knüpfen von Kontakten durch körperliche Aktivität erlernt.

Davison, Cutting und Birch (2003) konnten auch nachweisen, dass die elterliche Unterstützung zu einem erhöhten Bewegungsumfang bei Mädchen führt. Die logistische Unterstützung sowie die Vorbildwirkung zu einem aktiven Lebensstil waren ausschlaggebend dafür.

Nimmt man an, dass in besser situierten Familien beide Elternteile berufstätig sind und in Folge dessen weniger Zeit für ihre Kinder haben, könnte das Letztgenannte eine Erklärung dafür geben, warum sich in der Dreiländerstudie von Röttger et al (2012) vermehrt übergewichtige und inaktive Kinder aus besseren sozialen Milieus finden. Die Vorbildwirkung sowie die Unterstützung beim Transport zu den diversen Aktivitäten sind dabei natürlich zeitlich begrenzt, was wiederum zu höheren Passivzeiten bei den Kindern führt. Normalerweise finden sich übergewichtige Kinder vermehrt in sozial schwächeren Schichten, da der Mangel an Wissen um die richtige Ernährung, die fehlenden Mittel für gesundes Essen sowie für die Beteiligung an sportlichen Aktivitäten die Prävalenz von gesundheitlichen Problemen bedingen.

Lebens- und Arbeitsbedingungen

Die städtebaulichen Veränderungen in den letzten Jahren haben zu bewegungsarmen Strukturen geführt. Körperliche Arbeit wurde durch die Industrialisierung von fast ausschließlich sitzenden Tätigkeiten ersetzt. Anstrengende Tätigkeiten bestehen meist aus monotonen Arbeitsfolgen, die auf ein und demselben Platz stattfinden und nur wenige Muskelgruppen beanspruchen. Der Ausbau der Verkehrsnetze und die damit einhergehende größere Mobilität führt zu bewegungsarmen Lebenswelten (Titze et al, 2010, S. 37).

Diese Rahmenbedingungen bieten keine besonders gute Ausgangslage für den heutigen Nachwuchs. Unstrukturiertes Spielen ist für die Entwicklung der Kinder sehr wichtig, da es zum physischen und psychischen Wohlbefinden beiträgt. Die EU-Arbeitsgruppe (2008, S. 17) betont in diesem Zusammenhang, dass der Bau von Spielplätzen durch die verstärkte Nutzung von freien Flächen als Baugründe nicht behindert oder vernachlässigt werden darf.

Sallis, Prochaska und Taylor (2000) weisen darauf hin, dass gesundheitsfördernde Verhaltensweisen abhängig von dem Zugang zu Bewegungsgelegenheiten- und Räumen wie Spielplätzen, Grünflächen und Radwegen sind. Je besser diese erreichbar sind, umso eher werden sie angenommen. Wien als Großstadt bietet hierfür ein reichhaltiges Angebot– fast 50 Prozent der Stadtfläche ist begrünt und die insgesamt 1.204.910 km an Radwegen sind gut ausgebaut (MA 23, 2012, S. 274).

Gebaute Umwelt, sozioökonomisches und politisches Umfeld

Die vierte Ebene beschäftigt sich mit dem Einfluss auf das Bewegungsverhalten der Öffentlichkeit durch Ministerien und industrielle Partner aus Politik und Wirtschaft sowie zuständige Behörden, die sich die Förderung der Gesundheit zum Ziel gesetzt haben. Werbewirksame Kampagnen, die viele Leute erreichen und das Wissen um den positiven Effekt von einem aktiven Lebensstil und regelmäßiger, körperlicher Ertüchtigung kommunizieren, sind entscheidend für nachhaltige Sinneswandlungen in einem Großteil der Bevölkerung. Dabei steht nicht nur die einzelne Person im Vordergrund, sondern Aktionsprogramme und zielgruppenspezifische Projekte sollen Sektor übergreifend in viele Lebenssituationen (Mobilität, Haushalt, Arbeit, Schule, etc.) eingebettet werden, um langfristig Erfolge verzeichnen zu können (Titze et al, 2010, S. 38).

Wien beteiligt sich an dem WHO-Projekt „Gesunde Stadt“, welches in den verschiedensten Bereichen wie schulische Gesundheitsförderung, Migration und Gesundheit, Ernährung, und vielen anderen Sektoren innovative Projekte durchführt. In den direkten All-

tagswelten der Bewohnerinnen und Bewohnern entsteht ein aktiver Lebensraum, der mit Hilfe verschiedenster Organisationen direkt vor Ort, unter dem Motto „Gesunder Bezirk – Gesundes Grätzl“, umgesetzt wird. Fünf Gemeindebezirke, nämlich Leopoldstadt, Margareten, Favoriten, Ottakring und Brigittenau, sind daran beteiligt, da vor allem hier viele sozial schwächere Personen anzutreffen sind. Kindergärten, Spielplätze und Schulen werden unmittelbar in die Veränderung miteinbezogen (Magistrat der Stadt Wien – WHO-Projekt „Wien – Gesunde Stadt“).

Zusätzlich spielt die Messung von Erfolgen sowie die Identifizierung von Risikogruppen eine Rolle, für die es dann spezielle Programme zu entwickeln gilt. Krankheiten und Übergewicht sind nicht nur für die betroffene Person eine Belastung, sondern auch für den gesamten Staat und somit für jeden einzelnen Steuerzahlenden (EU-Arbeitsgruppe, 2008, S. 20).

Es wurde in den verschiedensten Studien eine breite Palette von Einflussfaktoren, welche das Bewegungsverhalten von Kindern motivieren bzw. hindern, untersucht. Es konnten jedoch nur wenige Faktoren identifiziert werden, die einen deutlichen Zusammenhang aufweisen. Geschlecht, der Gewichtsstatus der Eltern, Bewegungspräferenzen, intrinsische Motivation, wahrgenommene Hürden, vorhergehendes Bewegungsverhalten, gesunde Ernährung, Zugang zu sportlichen Einrichtungen und die Zeit, die die Kinder im Freien verbringen, konnten als signifikante Variablen, die sich auf die körperliche Aktivität positiv auswirkten, erkannt werden (Sallis et al, 2000, S. 963).

Wagner et al (2004) konnten eine enge Verflechtung zwischen dem Bewegungsverhalten der Eltern und deren Kindern feststellen. Je aktiver die Erwachsenen, umso bewegungsfreudiger waren die Kinder. Der Einfluss von sozioökonomischen Faktoren konnte nicht nachgewiesen werden. Die ethnische Zugehörigkeit spielen oft erst bei Jugendlichen eine Rolle, woraus sich schließen lässt, dass Kinder offen für neue Erfahrungen und Reize sind, ungeachtet von Herkunftsland oder Sprache (Jimmy, 2007, S. 2, zitiert nach Streibinger & Zanetti, 2011, S. 53). Kindergärten können ein positives Beispiel geben und ein vielfältiges Bewegungsangebot schaffen, um Kinder besser fördern zu können (Zimmer & Cicurs, 1992).

2.1.2 Bewegungsvielfalt in der Kindheit

Kinder lernen durch Bewegung ihre Umwelt kennen und nehmen über ihre Sinne, ihre Tätigkeiten, ihren Körper wahr. Dazu braucht es weniger die kognitiven Fähigkeiten, son-

dem der rein physische Aspekt, das Kennenlernen der Umgebung, das Fühlen der Bewegung, steht im Vordergrund. Über diesen Austausch mit der Umwelt lernen die Kinder Ursachen- und Wirkungszusammenhänge, zum Beispiel, wenn man sich im Kreis dreht, wird einem schwindelig, kennen (Zimmer, 2005, S. 9).

Die physische Aktivität von Kindern ist geprägt durch kurze, sporadische Bewegungsintervalle wie hin- und herlaufen oder kurz einen Ball werfen. Im Gegensatz dazu sind die Bewegungsmodi von Erwachsenen durch geplante, meist moderate bis hohe Intensitäten, mit gleichmäßigem Tempo über längere Zeitspannen ausgeführte Tätigkeiten definiert. Der Übergang vom Spielen zu geplanter Bewegung ist eng verflochten mit dem Wachstum und der Entwicklung und wird stark von der Umwelt geprägt, in dem Kinder aufwachsen (Ward, Saunders & Pate, 2007, S. 6).

Dem Kindergarten als pädagogische Lehrstätte kommt eine besondere Bedeutung zu, da grundlegende, körperliche Erfahrungen gemacht werden und das Bewegungsverhalten positiv beeinflusst werden kann. Kinder haben von Natur aus ein starkes Bedürfnis, ihre Umwelt zu erkunden. Sie reagieren auf Bewegungserfahrungen mit großer Freude und wollen ihre Neugierde ausleben (Kraus & Haucke, 1992, S. 119).

Folgende Bewegungsvielfalt kann laut Ward et al (2007, S. 11ff) bei Kindern beobachtet werden:

Unstrukturiertes Spielen

Hierzu zählt die spontane, willkürliche Bewegung bei Kindern, wie von einem Ort zum anderen laufen. Dies ist ein wichtiger Bestandteil des Erfahrungsschatzes, den sich Kinder im Laufe ihrer Entwicklung aneignen. Eine essentielle Komponente ist vor allem die Freude an der Bewegung, ohne dazu verpflichtet worden zu sein. Nicht jedes Spielen erfordert körperliche Aktivität, jedoch ist unstrukturiertes Spielen meist damit verbunden (Ward et al, 2007, S. 11).

Cliff, Reilly und Okely (2009, S. 558) beschreiben das Bewegungsverhalten von 0- bis 5-jährigen Kindern als „basic movements and fundamental movement skills, expressed through reflexes and reactions, unstructured activities such as physical activity play and moving to music [...]“. Charakteristisch sind die kurzen, sporadischen und hochintensiven Bewegungen, die von längeren, mit leichter Intensität ausgeführten Phasen unterbrochen werden.

Diese Form der spontanen Aktionen macht einen Großteil der kindlichen Bewegungsvielfalt aus. Eltern und andere Bezugspersonen sind dazu angehalten, solche Situationen

auch zu initiieren. Am Boden krabbeln oder robben und mit Gegenständen spielen sind einfache und probate Mittel, um Kindern einen Anreiz zu verschaffen (Pellegrini & Smith, 1998).

Burdette und Whitaker (2005, S. 48f) betonen, dass sich das freie Spielen sehr positiv auf den kognitiven Zustand von Kindern auswirkt. Es lindert Spannungen und Gereiztheit, fördert das seelische Gleichgewicht und integriert Spaß und Freude in den Alltag. Die Autoren geben an, dass Kindertagesstätten eine besondere Aufgabe hinsichtlich dieser Entwicklung zukommt, da sie einen großen Anteil der jungen Generation erreichen können sowie im direkten Kontakt zu Eltern und Freunden stehen, um die wichtige Botschaft des freien Spielens zu überbringen.

Strukturiertes Spielen

Hierzu zählen Aktivitäten in Sportvereinen oder organisierten Kursen. Solch organisierter Sport bringt viele Benefits mit sich – er macht Spaß, die Kinder kommen in Kontakt mit anderen, schließen Freundschaften, lernen, sich in sozialen Strukturen zurechtzufinden und haben die Möglichkeit, viele neue Tätigkeiten zu lernen und zu erleben. Sie lernen mit Niederlagen umzugehen und haben die Möglichkeit, sich besonders hervorzutun (Ward et al, 2007, S. 11). Auch Dwyer, Baur und Hardy (2009) geben an, dass sich Kinder im Vorschulalter vom parallelen, nebeneinander sitzenden Spielen zum interaktiven Spiel wenden und gemeinsam auf ein Ziel hinarbeiten lernen.

Neben all diesen positiven Aspekten des organisierten Sports gibt es auch negative Seiten. Meist finden Kurse oder Trainings nur 1-2 Mal pro Woche statt. Aufgerechnet auf die empfohlenen Bewegungs-Guidelines ergibt das in Summe ein Zuwenig an körperlicher Aktivität (Ward et al, 2007, S. 11f).

Neben dem unstrukturierten und strukturierten Spielen, welche die beiden Hauptbewegungsformen von Vorschulkindern darstellen, kann auch noch der aktive Transport, also das zu Fuß gehen oder Radfahren, einen Beitrag in der Bewegungserziehung leisten (Ward et al, 2007, S. 12ff). Carver et al (2011) konnten durch diesen Zusatz an Bewegung einen positiven Einfluss auf die Zeit, die Buben in moderate bis hohen Intensitäten verbrachten, beobachten. Der Effekt gilt auch für Mädchen in der späten, pubertären Phase.

Die Wissenschaft ist sich einig, dass in der frühen Kindheit die Grundsteine für die späteren sozialen und kognitiven Fertigkeiten gelegt werden, jedoch ist nicht weiter bekannt,

inwieweit sich Spielen auf die körperliche Entwicklung hinsichtlich motorischer Fähig- und Fertigkeiten auswirkt (Strong et al, 2005).

Nichtsdestotrotz zählt vor allem die Familie als Ort erster Bewegungserlebnisse zu einem essentiellen Einflussfaktor für die pädagogische Entwicklung des Kindes. Das gemeinsame Sporttreiben, die Vorbildwirkung von Eltern und älteren Geschwistern regt zu einem aktiven Lebensstil an (Zimmer & Cicurs, 1992, S. 44). Auch Graf et al (2003) betonen die Vorbildwirkung und Einbindung der Eltern in den Bewegungsalltag von Kindern.

2.1.3 Vergleich des Aktivitätsniveaus: Wochentage versus Wochenende

Bezüglich der Aktivitätslevels während der Woche und am Wochenende konnten diverse Studien folgende Ergebnisse erzielen:

Die Untersuchung von Gorely et al (2009) zeigte, dass sich Buben signifikant mehr bewegen als Mädchen, wobei sich Wochentage und Feiertage nicht voneinander unterscheiden. Im Gegenzug dazu weisen Mädchen höhere Aktivzeiten beim aktiven Transport am Wochenende auf.

Blaes, Baquet, Van Praagh und Berthoin (2011) zeigen, dass sich beide Geschlechter an freien Tagen länger mit Tätigkeiten in leichter Intensität beschäftigen, die Intensität an Wochentagen jedoch dafür höher ist. An Wochentagen bewegen sich Buben signifikant öfter in moderaten bis hohen Intensitäten als Mädchen. Kinder im Vorschulalter bewegen sich länger unter der Woche als an den Wochenenden. Im Gegensatz dazu konnten Jackson et al (2003) keinen Unterschied im Aktivitätslevel an Wochentagen und Wochenenden feststellen. Taylor et al (2009), die das Bewegungsverhalten von 3 bis 5 Jährigen analysierten, konnten keinen Unterschied in der Aktivzeit unter der Woche und am Wochenende feststellen.

Reilly et al (2004) weisen darauf hin, dass sich 3 bis 5 Jährige zu lange in inaktiven Tätigkeiten aufhalten und so einen ungesunden Lebensstil schon sehr früh entwickeln. Zusätzlich steigt die Gefahr der Prävalenz von Übergewicht an, da ein Großteil der untersuchten Population nicht die empfohlene Bewegungszeit von zumindest 60 Minuten pro Tag erreicht. Weisen Kinder ein niedriges physisches Aktivitätsniveau mit wenig Bewegung in hohen Intensitäten auf, so steigt die Prävalenz von Übergewicht tendenziell an (Ortega, Ruiz und Sjöström, 2007).

Auch in diesem Punkt scheint sich die Literatur uneinig zu sein, denn in der Studie von Fogelholm et al (1999) konnte physische Inaktivität nicht als Prädiktor für Übergewicht definiert werden. Wenn man den Gesichtspunkt Übergewicht außer Acht lässt, kann generell eine Abnahme im Aktivitätsniveau schon sehr früh beobachtet werden. Taylor et al (2009) und Jackson et al (2003) konnten einen signifikanten Rückgang der körperlichen Bewegung zwischen dem dritten und vierten Lebensjahr nachweisen. Auch Pate et al (2004) weisen auf die erhöhten Inaktivitätszeiten bei 4 bis 5 Jährigen hin.

Woll, Kurth, Opper, Worth und Bös (2011) untersuchten in ihrer Studie, wie viel Prozent der deutschen Kinder im Alter zwischen 4 und 17 Jahren den empfohlenen Kriterien von zumindest 60 Minuten pro Tag in moderaten bis hohen Intensitäten nachkommen. Nur 15,7 Prozent der Teilnehmenden scheinen ausreichend aktiv zu sein. Es fällt auf, dass sich mit steigendem Alter der Prozentsatz erhöht. Die zunehmende Institutionalisierung im Laufe der Kindheit trägt einen wesentlichen Punkt dazu bei, dass Kindern weniger Zeit für Freizeitaktivitäten bleibt. Auch die Schlussfolgerungen von Pate et al (2002) stehen im Einklang mit diesem Ergebnis.

2.2 Bewegungsrichtlinien im Vergleich

Körperliche Inaktivität gehört weltweit zu den führenden Risikofaktoren von Mortalität und Morbidität. Durch die zunehmende Bewegungsarmut und ein verstärktes Aufkommen von Zivilisationskrankheiten in sehr jungem Alter hält die WHO dazu an, Bewegungsrichtlinien aufzustellen und politisch zu verankern, um diese auch effizient umsetzen zu können (WHO, 2010). Dabei sollte jedes Land seine eigenen Richtlinien definieren, um diese an gegebene Rahmenbedingungen und dem Gesundheitssystem angemessen anpassen zu können. Einige Nationen wie Amerika, Großbritannien, Australien und Irland geben altersspezifische Richtlinien an. Dies hat den Vorteil, dass auf die jeweiligen körperliche Voraussetzungen und Konditionen in den einzelnen Entwicklungsabschnitten entsprechend eingegangen werden kann.

Moderate Intensität ist auf einer Skala von 0 bis 10 im Bereich 5 bis 6 eingeordnet, wobei von der jeweiligen, individuellen Kapazität ausgegangen wird. Sehr hohe Intensitäten schlagen mit einer 7 bis 8 nieder.

Im Durchschnitt werden täglich 60- minütige Bewegungsumfänge bei moderater Intensität empfohlen (WHO, 2007; EU-Arbeitsgruppe, 2008; Titze et al, 2010). Neueste Studien gehen davon aus, dass eine 30 minütige Erhöhung des bestehenden, empfohlenen Umfangs auf 90 Minuten in moderater Aktivität zu einer Senkung der Prävalenz von Herz-

Kreislauf-Erkrankungen führt. Regelmäßige Gewichtskontrollen helfen, den Überblick zu wahren und frühzeitig Interventionen bzw. Empfehlungen aussprechen zu können (WHO, 2007, S. 13).

2.2.1 Internationale Ebene

Skouteris et al (2012) haben eine Auflistung von allen derzeit bestehenden Guidelines kreiert. Diese soll einen Überblick über das allgemeine Bewegungsausmaß, welches ein Kind an einem durchschnittlichen Tag ausüben sollte, geben.

Wie so oft in der Wissenschaft herrscht große Unstimmigkeit in den länderweisen Bewegungsempfehlungen. Viele Nationen wie die USA, Irland oder Singapur schlagen eine einstündige physische Aktivität in leichten bis sehr hohen Intensitäten vor. Andere Länder wie Australien oder Großbritannien wiederum empfehlen viel längere Bewegungszeiten von bis zu drei Stunden täglich. Die Unterschiede könnten durch das Fehlen von empirischen Belegen erklärt werden, da sich die Wissenschaft noch uneinig ist, wie viel Bewegung für einen gesunden Lebensstil und eine Senkung des Entstehens von Bewegungsarmut bedingten Krankheiten wirklich notwendig ist (Skouteris et al, 2012, S. 175).

Die World Health Organization (2010) sieht die Dringlichkeit von Guidelines für die physische Aktivität wie folgt:

The limited existence of national guidelines on physical activity for health in low- and middle-income countries, the public health significance of physical activity and the global mandates for the work of WHO, related to promotion of physical activity and NCD prevention, make evident the need for the development of global recommendations that address the links between the frequency, duration, intensity, type and total amount of physical activity needed for the prevention of NCDs (WHO, 2010, S. 11).

Die WHO Richtlinien wurden für 5 bis 17 Jährige aufgestellt. Leider existieren (noch) keine Empfehlungen für Kinder bis fünf Jahre, da die Dosis-Wirkungs-Beziehung von körperlicher Aktivität zu Prävention von Krankheiten noch nicht genügend erforscht wurde. Prinzipiell wird eine Aktivzeit von mindestens 60 Minuten pro Tag in moderater bis hoher Intensität empfohlen. Höhere Umfänge und Intensitäten könnten sich noch positiver auf die Gesundheit der Kinder und Jugendlichen auswirken, jedoch fehlen definitive empirische

Belege zu diesem Thema. Zwei bis drei Mal pro Woche sollte Krafttraining betrieben werden, wobei unstrukturiertes Spielen, auf Bäume klettern oder Seil ziehen dazugehören.

„For children and young people, physical activity includes play, games, sports, transportation, recreation, physical education, or planned exercise, in the context of family, school and community activities” (WHO, 2010, S. 20).

In Tabelle 1 sind die Guidelines nochmals zusammenfassend dargestellt:

Tab. 1: WHO guidelines

1. Children and youth aged 5–17 should accumulate at least 60 minutes of moderate- to vigorous-intensity physical activity daily.
2. Amounts of physical activity greater than 60 minutes provide additional health benefits.
3. Most of the daily physical activity should be aerobic. Vigorous-intensity activities should be incorporated, including those that strengthen muscle and bone, at least 3 times per week.

Quelle: WHO (2010, S. 20)

2.2.2 Nationale Ebene

Titze et al (2010) haben Bewegungsempfehlungen für Österreich herausgebracht, die auch Kinder und Jugendliche miteinschließen, jedoch ohne spezifische Altersangabe. Sie empfehlen eine altersgerechte Bewegungsform, die zumindest zehn Minuten am Stück durchgeführt werden sollte. Insgesamt sollten sich Kinder und Jugendliche mindestens 60 Minuten am Tag in moderater Intensität aktiv bewegen. Dabei sollen drei Mal pro Woche muskelkräftigende Übungen durchgeführt werden. Zusätzliche Bewegungsformen, die die Koordination und Beweglichkeit erhöhen, sollten in das Aktivprogramm so oft wie möglich eingebaut werden. Beschäftigen sich Kinder und Jugendliche hauptsächlich mit sitzenden Tätigkeiten, so sollten diese pro Stunde durch kurze Bewegungseinheiten unterbrochen werden (Titze et al, 2010, S. 28).

Auch die BASPO in der Schweiz (2006, S. 1f) spricht von einer 60 minütigen Bewegungseinheit pro Tag, wobei eine Aktivität ab einer Dauer von 10 Minuten dazugezählt wird. Bei jüngeren Kindern, die das Schulalter noch nicht erreicht haben, sollte auch der Umfang pro Tag größer als eine Stunde sein. Wichtig sind der Spaß und die Erweiterung des Bewegungspools sowie die positive Grundeinstellung gegenüber Bewegung und Sport.

Wie schon erwähnt, kann der Begriff "körperliche Aktivität" je nach Kontext unterschiedliche Bedeutungen haben. Einerseits kann er als Ausdruck und Wunsch gesundheitswirksamer Bewegung sein, andererseits werden mit dem Terminus Bereiche des klassischen Sports assoziiert. Prinzipiell fallen nach WHO Standard alle von der Skelettmuskulatur produzierten Bewegungen darunter, die einen erhöhten Energieverbrauch mit sich bringen (WHO, 2007, S. 6).

Titze et al (2010, S. 10) unterscheiden zwischen „Basisaktivitäten“ und „gesundheitswirksamer körperlicher Aktivität“. Zur ersten Kategorie gehören Bewegungen in niedrigen Intensitäten, die man sich im Laufe eines Tages zur Erledigung von alltäglichen Arbeiten braucht. Prinzipiell werden Personen, die sich ausschließlich in dieser Kategorie bewegen, als „inaktiv“ eingestuft. Trotz kurzen Phasen in mittleren Aktivitäten wie Treppen steigen ist die Dauer zu kurz, um einen gesundheitlich positiven Effekt zu erwirken. Dem zweiten Schemata werden all jene Bewegungen zugeordnet, die zur Förderung der Gesundheit beitragen und einen erhöhten Energieverbrauch aufweisen. Zügiges Gehen und Tanzen werden unter anderem als Beispiele genannt.

Hinkley, Salmon, Okely und Trost (2010) haben sich in ihrer Studie mit inaktivem Verhalten bei Kindern beschäftigt. Unter dem sogenannten „sedentary behaviour“ wird eine fehlende Erhöhung des Energieverbrauchs über den Ruheenergieverbrauch verstanden. Dazu zählen Aktivitäten wie Fernsehen, lesen und Computer spielen.

Pate, O'Neill und Lobelo (2008, S. 174) weisen auf den Unterschied zwischen leichten und „sedentary“ Intensitäten hin. Ersteres beinhaltet einen Mehrverbrauch an Energie von 1,6 bis 2,9 MET (metabolisches Äquivalent), während letzteres höchstens 1,5 MET aufweist. „Light activity increases metabolic rate, and the energy cost of light activities accumulated throughout the day can contribute significantly to total daily energy expenditure“ (Pate et al, 2008, S. 175). Im Gegenzug dazu tragen „sedentary“ Aktivitäten wie Sitzen, Liegen oder Video spielen nicht zu einer negativen Energiebilanz bei.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es unterschiedliche Meinungen in der Wissenschaft gibt, wie viel an körperlicher Bewegung bei Kindern gebraucht wird, um einen positiven gesundheitlichen Effekt zu erzielen. Das Fehlen von standardisierten Messinstrumenten zur Erfassung von Aktivitäten sowie der Mangel an einheitlichen Bewegungsrichtlinien können als mögliche Gründe angeführt werden. So wurde in der European Youth Heart Study herausgefunden, dass 60 Minuten Bewegung am Tag zu wenig für einen optimalen Schutz vor Herz-Kreislauf-Erkrankungen sind (Kettner et al, 2012, S. 95).

2.3 Problematik Übergewicht und Adipositas

Die WHO (2012) weist auf eine alarmierend hohe Anzahl an übergewichtigen und adipösen Kindern hin. Laut ihrer Homepage waren im Jahr 2010 weltweit mehr als 40 Millionen Kinder unter fünf Jahren übergewichtig.

Nach den WHO Gesundheitsrichtlinien bedeutet Übergewicht bei Erwachsenen einen BMI größer 25, von Adipositas spricht man ab einem Wert größer 30. Bei Kindern gestaltet sich die Einteilung über BMI schwieriger, da bedingt durch die Veränderung des Körpers im Wachstum die BMI-Werte altersabhängigen Schwankungen unterliegen. Besonders gravierend sind die Unterschiede in der pubertären Phase, wobei sich die Magermasse bei Buben und der Fettanteil bei Mädchen, erhöhen. Aus diesem Grund wurden auf der Basis von über 34.000 Jungen und Mädchen in Deutschland Perzentilen nach Körperhöhe- und Gewicht ausgewertet, um eine genauere und einheitliche Einteilung vorstellen zu können (Krohmeier-Hauschild et al, 2001). Bei Kindern spricht man ab der 90. Perzentile von Übergewicht, ab der 97. Perzentile von Adipositas.

Die häufiger werdende Prävalenz von Übergewicht tritt nicht nur, wie vermutet, in reichen Nationen auf, sondern wird auch zunehmend ein Problem in den armen Regionen der Erde. 35 Millionen Kinder in Entwicklungsländern sind von Übergewicht betroffen, wobei Städte Ballungszentren von übergewichtigen Individuen darstellen.

Auch im OECD Bericht (Sassi, 2010, S. 84f) wird die Beziehung zwischen sozioökonomischen Faktoren und Übergewicht betont. In Ländern mit niedrigem Einkommen ist die Prävalenz von Übergewicht eher unter den besser Situierten anzutreffen, während in reichen Ländern verstärkt die unteren Schichten betroffen sind. In industrialisierten Nationen sinkt das Aufkommen von Übergewicht mit steigenden sozioökonomischen Status, wobei es keine gravierenden Differenzen gibt, ob man die Schichtzugehörigkeit nach Bildung, Einkommen oder Berufsgruppe einteilt.

Plachta-Danielzik, Landsberg, Lange, Seiberl und Müller (2011) untersuchten die Langzeitwirkung der Kiel Obesity Prevention Study (KOPS), die Interventionsprogramme für 6 jährige Schülerinnen und Schüler bezüglich Bewegung und Ernährung setzte. Sie fanden in ihrer Studie heraus, dass es einen nachweislich positiven Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status der teilnehmenden Personen und der Standardabweichung des BMIs gibt. Dabei zeigte sich ein wesentlicher Vorteil für Kinder, deren Eltern einen höheren Status aufwiesen.

2.3.1 Situation in Österreich

Nach dem österreichischen Ernährungsbericht 2003 (Adipositasbericht 2006, S. 76) sind 10 Prozent der Vorschulkinder übergewichtig, wobei 6 Prozent der männlichen und 3 Prozent der weiblichen Kinder als adipös eingestuft werden können. Sieht man sich im Vergleich dazu die Daten von Volksschulkindern an, erhöht sich der Anteil an übergewichtigen Buben auf 11 Prozent, jener der Mädchen auf 10 Prozent, wobei auch der Anteil an der adipösen Form verstärkt zunimmt.

Canning, Courage und Frizzell (2004) gehen von einem Adipositas Aufkommen von 8 bis 11 Prozent aus, wobei die Zahl der Betroffenen pro Jahr ansteigt. In Österreich sind vor allem die 11 Jährigen gefährdet. Aus dem ersten, österreichischen Adipositasbericht (2006, S. 77) geht hervor, dass ab dem Übergang von Volks- zu Hauptschule bzw. Gymnasium das Aufkommen von Übergewicht abhängig vom Schultypus ist. Signifikant höhere Werte zeigen dabei Mädchen und Buben in Hauptschulen, während Kinder, die eine AHS besuchen, weniger oft übergewichtig sind. An dieser Stelle sollte nicht unerwähnt bleiben, dass sich laut Statistik Austria (2012) vermehrt Personen mit Migrationshintergrund in Hauptschulen befinden. Da diese oft auf sozial schwächeren Schichten kommen, sind sie verstärkt von der Problematik Übergewicht betroffen. Auch Röttger et al (2012, S. 16) konnten diesen Zusammenhang in ihrer Studie nachweisen.

Nach einem Bericht des Österreichischen Grünen Kreuzes (2007, S. 7f), das eine österreichweite Studie über die Prävalenz von Übergewicht bei 6 bis 14 Jährigen durchgeführt haben, konnten im Schuljahr 2005/2006 20,2 Prozent der Jungen und 17,7 Prozent der Mädchen als übergewichtig klassifiziert werden. Eine besondere Risikogruppe stellen männliche Kinder zwischen 6 und 9 Jahren dar, wobei Kinder im Osten stärker betroffen sind als jene im Westen. Wie im Adipositasbericht (2006) konnte auch diese Studie Unterschiede zwischen Haupt- und Realschülerinnen- und Schülern feststellen. Individuen in Hauptschulen sind öfter übergewichtig als jene, die eine AHS besuchen.

2.3.2 Österreich im europäischen Vergleich

Hinsichtlich eines europaweiten Vergleichs liegt Österreich im Mittelfeld, was die Prävalenz an Übergewicht betrifft. Südliche Länder wie Malta, Spanien, Italien und Portugal weisen ein erhöhtes Aufkommen auf, wobei nördliche Länder wie Norwegen, Dänemark, aber auch Deutschland geringere Prozentwerte an übergewichtigen Kindern vorzuweisen haben (Österreichisches Grünes Kreuz, 2007, S. 10). Nach der Studie von Röttger et al (2012), welche sich mit dem Bewegungsverhalten von Kindern im Vorschulalter ausei-

nandergesetzt hat, konnte eine alarmierend hohe Zahl an übergewichtigen Probanden ausgeforscht werden. Im Länderdurchschnitt von Frankreich, Schweiz und Deutschland befanden sich 17,9 Prozent der teilnehmenden Kinder über der 90. Perzentile. Im Vergleich zu anderen empirischen Studien ist der Anteil an übergewichtigen Kindern (bis 6 Jahre) erheblich höher (Adipositasbericht Österreich: 10 Prozent; KIGGS Deutschland: 9 Prozent; KOPS Deutschland: 12,4 Prozent).

Im Adipositasbericht (2006) ist von einem Aufkommen von 18,7 Prozent der Fünfjährigen in Großbritannien die Rede, wobei betont werden muss, dass hier Übergewicht ab der 85. Perzentile als Referenzwert angegeben wurde. Nichtsdestotrotz kann von einem rasanten Anstieg an übergewichtigen und adipösen Kindern ausgegangen werden. Sieht man sich die Daten der letzten Jahre an, hat sich in ganz Europa die Prävalenz von Übergewicht und Adipositas teilweise verdreifacht. Jedes fünfte europäische Kind ist übergewichtig, in Summe sind das EU weit 14 Millionen Schulkinder. Jedes Jahr kommen weitere 400.000 Kinder dazu (British Medical Association, 2005).

Neben den negativen psychischen Folgen von Übergewicht und Adipositas, besonders in der Pubertät, bedingt eine frühe Prävalenz auch gesundheitliche Risiken wie Diabetes mellitus, Bluthochdruck, koronare Herzerkrankungen, Gallensteine und Brustkrebs (Adipositasbericht, 2006). Wie man anhand der Fakten erkennen kann, muss schon sehr früh in der kindlichen Entwicklung auf eine gesunde, aktive und ausgewogene Lebensweise Einfluss genommen werden. Dabei spielt vor allem das soziale Umfeld sowie die Selbstkontrolle des Kindes eine wesentliche Rolle. Mischel, Shoda und Rodriguez (1992) fanden in ihrem „Marshmallow-Experiment“ heraus, dass Kinder mit hoher Tendenz zur Selbstkontrolle leistungstärker und mit weniger sozialen Problemen konfrontiert waren als andere Teilnehmende. Auch wenn kein direkter Bezug auf Übergewicht und Selbstkontrolle genommen wurde, dient dieses Experiment zur besseren Einschätzung der Persönlichkeit von übergewichtigen Kindern und ihren späteren Lebensgewohnheiten (OECD Bericht, 2010, S. 38).

3. Physische Aktivität im Erwachsenenalter

Aus einem gesunden und aktiven Kind wird ein gesunder und aktiver Erwachsener – in diesem Punkt ist sich die Wissenschaft uneinig. Einerseits konnten Studien einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Lebensstil im Kindesalter und jenen im Erwachsenenalter nachweisen. Telama et al (2005) und Yang et al (1999) konnten in ihren Untersuchungen zeigen, dass ein hohes Aktivitätslevel in jungen Jahren auf ein hohes Aktivitätslevel im Erwachsenenalter schließen lässt. Andererseits gibt es auch gegenteilige Beweise, die jedoch keine Rückschlüsse zulassen (Twisk, 2001).

In diesem Kapitel werden kurz die Einflussfaktoren auf die körperliche Aktivität im Erwachsenenalter diskutiert. Ein weiteres Thema ist die Vorbildwirkung der Eltern und ihr Einfluss auf das Bewegungsverhalten ihrer Kinder.

3.1 Einflussfaktoren auf die körperliche Aktivität

Wie schon im vorhergegangenen Kapitel können auch im Erwachsenenalter verschiedene Determinanten auf das Bewegungsverhalten wirken.

Alter

Generell ist bewiesen, dass das Aktivitätsniveau mit zunehmendem Alter nachlässt. Nach Titze et al (2010, S. 22f) berichten Männer häufiger von aktivem Freizeitvergnügen als Frauen. Im Gegenzug dazu erreichen Frauen höhere Prozentwerte bei aktiver Mobilität und Tätigkeiten im Haushalt. Etwa ein Viertel der Erwachsenen in Österreich erreichen ein gesundheitliches Mindestmaß an körperlicher Aktivität.

Auch Reicherz und Schlicht (2012, S. 44) berichtet, dass nur ein Viertel der erwachsenen Bevölkerung in Deutschland den von der WHO empfohlenen Umfang von 150 Minuten wöchentlicher moderater bis intensiver Aktivität erreicht.

Nach dem Österreichischen Ernährungsbericht (Elmadfa, 2012, S. 360) kann bei beiden Geschlechtern im Altersverlauf ein deutlicher Rückgang an körperlicher Aktivität gefunden werden.

Wohnort

Bezüglich des Aktivitätsumfanges kann ein deutliches West-Ost-Gefälle verzeichnet werden. Personen, die in Vorarlberg, Tirol oder Salzburg wohnen, zeigen ein deutlich aktiveres Bewegungsprofil als Erwachsene in Wien, Niederösterreich oder dem Burgenland. Dies kann mit der geografischen Beschaffenheit der Bundesländer zusammenhängen, da die gebirgige Landschaft im Westen eher zu Outdoor- und vor allem Wintersportaktivitäten einlädt. Diese Tatsache allein beeinflusst jedoch noch nicht maßgebend die Unterschiede. Sozioökonomische und kulturelle Faktoren tragen einen wesentlichen Anteil bei (Titze et al, 2010, S. 22).

Yang, Telama, Leino und Viikari (1999) konnten ein höheres Aktivitätslevel bei Männern, die in ländlichen Gebieten wohnen, feststellen, wohingegen bei Frauen kein Unterschied zwischen Stadt und Land auftrat.

Bildung

Vor allem bei Frauen konnte ein positiver Zusammenhang zwischen körperlicher Aktivität und dem Grad der Schulausbildung gefunden werden. Je höher die Schulbildung, umso aktiver sind die Personen (Stadt Wien, 2001, zitiert nach Titze et al, 2010, S. 24). Wardle und Steptoe (2003, S. 441) beschreiben, dass Individuen mit einer höheren Schulbildung allgemein einen gesünderen Lebensstil aufweisen und sich bewusster dessen sind, was für ihre Gesundheit förderlich bzw. hinderlich ist.

Auch Monteiro, Moura, Conde und Popkin (2004, S. 941) konnten in ihrer Review aufzeigen, dass ein Zusammenhang zwischen sozioökonomischen Variablen (Einkommen und Bildung) und Übergewicht besteht. Je höher der Bildungsgrad, umso eher zeigen die Probanden normale BMI-Werte. Dieses Bild zeigte sich besonders ausgeprägt bei Frauen. In der Untersuchung von Yang et al (1999) wiesen beide Geschlechter einen Zusammenhang auf. Des Weiteren wird das Aktivitätslevel positiv von folgenden Variablen beeinflusst: frühe Bewegungssozialisation, hoher Bildungs- und Berufsstatus und nichttrauend.

Die Studie von Yoon, Oh und Park (2006, S. 914) zeigte auf, dass Männer und Frauen mit hoher Bildung und hohem Einkommen signifikant öfter als andere Gruppen regelmäßiger Bewegung nachgehen. Der Einfluss von Einkommen wirkt sich stärker bei Männern aus, wohingegen bei Frauen der Bildungsgrad entscheidend für einen niedrigen BMI ist.

Im Gegenzug dazu konnte im Österreichischen Ernährungsbericht ein hohes körperliches Aktivitätsniveau bei Personen mit niedriger sowie hoher Bildung erkannt werden. Grund

dafür könnte die körperliche Arbeit bei Gruppen mit niedrigem Ausbildungsniveau sowie der hohe Stellenwert an Bewegung für Gruppen mit höherem Bildungslevel sein (Elmadfa, 2009, zitiert nach Titze et al, 2010, S. 22).

Migrationshintergrund

Goran (2001) beschreibt in seiner Studie, dass manche ethnische Völker tendenziell höhere Prävalenzraten von Übergewicht und Adipositas zeigen, jedoch ist noch nicht geklärt, warum dies so ist. In diesem Rahmen konnte des Öfteren festgestellt werden, dass Personen mit Migrationshintergrund aus sozial schwächeren Milieus niedrigere Bewegungslevels aufweisen.

3.2 Die Familie als sportliche Erziehungsinstanz

Die Familie als Ort erster Bewegungserlebnisse spielt eine zentrale Rolle in der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes. Bieten die Eltern ein interessantes, materielles Umfeld und ausreichend Möglichkeiten zur physischen Aktivität, so ist eine adäquate Bewegungsentwicklung gewährleistet. Vor allem Kindergärten als Erziehungsinstitutionen können einen Großteil der Eltern erreichen, um die Wichtigkeit von Bewegung und Spiel zu vermitteln. Viele wissen nicht, welche Bedeutung physische Aktivität im Vorschulalter hat. Daher ist es essentiell, Eltern für diese Thematik zu sensibilisieren (Holzapfel, 1992, S. 45ff).

Welk (1999) fasst in seinem Report zusammen, welche Einflüsse vonseiten der Eltern auf ihre Kinder ausgeübt werden können, um eine positive Bewegungssteigerung zu erzielen:

Elterliche Motivation

Diese umfasst verbale oder nonverbale Formen der Motivation, um das Kind in seiner physischen Aktivität zu bestärken. Dazu gehören die Ermutigung zum aktiven Spielen oder die Reduktion von Fernsehzeiten. Durch Lob wird die Kompetenz des Kindes gestärkt und es fühlt sich ermutigt, mehr Bewegung zu praktizieren. Auch Sallis et al (2000) betonen die Bestärkung zur physischen Aktivität vonseiten der Eltern.

Elterliche Beteiligung

Dazu gehört die direkte Einbindung der Eltern in sportliche Aktivitäten ihres Kindes. Gemeinsame Spaziergänge, fangen spielen oder andere Spiel- und Bewegungsformen sind nur ein paar Beispiele dafür. Durch die gemeinschaftliche Aktivität zeigen die Eltern, dass Bewegung wichtig im Alltag ist. Wagner et al (2004) betonen die Relevanz der elterlichen Beteiligung als Vorbote für die Beteiligung an organisierten Sportkursen in der Jugend. Auch der aktive Transport kann bedeutend für das Aktivitätsniveau des Kindes im Jugendalter sein. Carver et al (2011) zeigten in ihrer Studie, dass sich das zu Fuß gehen bzw. Radfahren statt dem motorisierten Transport auf die moderaten bis hohen Intensitätszeiten bei Buben und Mädchen positiv auswirken.

Elterliche Förderung

Zu dieser Art von Förderung zählen die Anstrengungen vonseiten der Eltern, ihren Kindern Bewegung zu verschaffen. Davison et al (2003) heben den Nutzen der logistischen Unterstützung hervor. Wenn Eltern gewillt sind, ihre Kinder zu verschiedene Kurse zu bringen, steigt auch ihr Bewegungsumfang. Auch Sallis et al (2000) bestätigt, dass ein erleichterter Zugang zu Sportaktivitäten ausschlaggebend für ein erhöhtes Bewegungslevel bei Kindern ist.

Burdette und Whitaker (2005b) beschreiben, dass die von den Müttern wahrgenommene Gefährlichkeit der Nachbarschaft einen Einfluss auf die physische Aktivität der Kinder hat. Je vorsichtiger die Mütter, umso inaktiver die Kinder. Daher liegt es in der Hand der Eltern, für eine sichere Umgebung zu sorgen, in dem ihr Nachwuchs unbesorgt aktiv sein kann.

Elterliche Vorbildwirkung

Mit der elterlichen Vorbildwirkung ist das Vorleben eines aktiven und gesunden Lebensstils gemeint. Davison et al (2003) konnten einen positiven Zusammenhang zwischen der väterlichen Vorbildwirkung und seinen Kindern feststellen. Fogelholm et al (1999) betonen, dass die Inaktivitätszeit vonseiten der Eltern einen prägnanten und starken Einfluss auf das Bewegungsverhalten der Kinder hat. Je inaktiver die Eltern, umso inaktiver die Kinder. In Anbetracht dessen ist es umso wichtiger, einen aktiven und bewegungsfreudlichen Alltag vorzuleben.

3.3 Eltern-Kinder-Beziehung

Ob der sozioökonomische Status eine Vorhersage über die physische Aktivität eines Kindes erlaubt, ist noch immer nicht geklärt. Die Ergebnisse sind oft widersprüchlich. Sallis et al (2000) konnten keinen Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status und der physischen Aktivität bei Kindern feststellen. Auch Wagner et al (2004) und Jackson et al (2003) stimmen dieser Conclusio zu, da sich in ihrer Studie die Aktivitätslevels von Kindern aus Familien mit niedrigem und hohem Status nicht unterschieden haben.

Das Gegenteil konnte in einer Studie von Federico, Falese und Capelli (2009) bewiesen werden. Sie untersuchten die Unterschiede im Aktivitätsniveau von Kindern in Italien bezogen auf sozioökonomischen Variablen wie Bildungsniveau, Beruf und die Verfügbarkeit von materiellen Ressourcen der Eltern. In allen drei Kategorien konnten Unterschiede im Umfang und der Intensität von physischer Aktivität nachgewiesen werden. Kinder, deren Eltern ein mittleres bis hohes Bildungsniveau aufweisen, waren bis zu 80 Prozent aktiver als Kinder mit Eltern mit niedrigem Bildungslevel. In der Studie von Gorely et al (2009) wirkte sich die Art des Berufes der Erziehungspersonen vor allem auf die Inaktivitätszeit bei Mädchen aus. Je weniger Ausbildung der Job verlangt, umso höher waren diese.

Wenn beide Elternteile sportlich aktiv sind, ist die Wahrscheinlichkeit, dass das Kind in organisierten Outdoor-Kursen teilnimmt, höher als bei Kindern mit inaktiven Elternteilen. Auch Federico et al (2009) stellten fest, dass aktive Eltern bewegungsfreudigeren Nachwuchs haben als inaktive. Vor allem die Sportlichkeit der Mutter hat starke Auswirkung auf das Bewegungsverhalten der Töchter, für die Vater-Sohn-Beziehung konnte kein signifikanter Zusammenhang erkannt werden (Wagner et al, 2004). Im Gegenzug dazu fanden Fogelholm et al (1999) eine evidente Assoziation von Mutter-Sohn-Beziehungen. Je öfter sich Mütter in hohen Intensitäten bewegten, umso aktiver waren ihre Söhne. In der Studie von Taylor et al (2009) beeinflusste hingegen die Vorbildwirkung des Vaters die Bewegungslevels der Kinder.

Jungen verbrachten mehr Zeit in „sedentary“ Aktivitäten wie Fernschauen als Mädchen, jedoch wiesen sie auch deutlich höhere Aktivzeiten bei Outdoor-Tätigkeiten auf (Wagner et al, 2004). In den Studien von Hinkley et al (2010) und Gorely, Marshall und Biddle (2004) konnten keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern hinsichtlich Fernsehzeiten beobachtet werden. Fogelholm et al (1999) deuten auf die Unabhängigkeit dieser beiden Variablen hin und schlagen eine getrennte Betrachtungsweise vor. Sie konnten keinen Zusammenhang zwischen Inaktivitätszeiten und dem Bewegungsumfang in hohen Intensitäten feststellen. Marshall, Biddle, Gorely, Cameron und Murdey (2004), Hinkley et al (2010) sowie Burdette und Whitaker (2005b) kommen zu einem ähnlichen Ergebnis.

Sie konnten keinen Zusammenhang zwischen der Zeit, die vor dem Fernseher und jener, die für Tätigkeiten in der freien Natur verbracht wird, finden. Santos, Gomes und Mota (2005) verglichen aktive versus inaktive Gruppen hinsichtlich „sedentary“ Tätigkeiten wie Fernsehen und Computer spielen. In ihrer Studie konnten sie nachweisen, dass sich Computer spielen positiv, Fernsehen am Wochenende hingegen negativ auf die physische Aktivität auswirken.

Gorely et al (2004) fanden heraus, dass sich der ethnische Hintergrund, Gewicht, der Konsum von Snacks, die Fernsehgewohnheiten der Eltern, das Wochenende und ein Fernsehgerät im Schlafzimmer negativ auf das Inaktivitätsverhalten von Kindern auswirken. Keinerlei Einfluss darauf nehmen hingegen das Bildungsniveau und Einkommen der Eltern und die Anzahl der im Haushalt lebenden Personen.

Mädchen, die aus einem Elternhaus mit hohem, sozioökonomischen Status stammen, weisen im Vergleich zur Gruppe mit niedrigerem Status verminderte Fernsehzeiten am Wochenende und weniger Inaktivitätszeiten auf. Bei Jungen hingegen waren die im Haushalt lebenden Personen (single vs. dual) ausschlaggebend für „sedentary“ Aktivitäten. Im Allgemeinen konnten höhere Passiv- und Inaktivitätszeiten bei Jungen im Laufe einer Woche verzeichnet werden (Gorely et al, 2009).

Jekauc, Reimers, Wagner und Woll (2012) untersuchten die Einhaltung von 60 Minuten Bewegungsempfehlungen in Deutschland. 13,1 Prozent der Mädchen und 17,4 Prozent der Jungen im Alter zwischen 4 und 17 Jahren erfüllten die vorgeschlagenen Guidelines. Die Konformität nahm mit zunehmendem Alter ab, wobei die stärkste Abnahme zwischen der Grundschule und der Oberstufe beobachtet wurde. Im Gegensatz zu den Studien von Federico et al (2009), Gorely (2009) und Goran (2001) wiesen Mädchen aus sozial schwächeren Milieus und mit Migrationshintergrund eine höhere Erfüllungsrate der Bewegungsrichtlinien auf. Für Jungen konnte nur der Wohnort als signifikanter Prädiktor herangezogen werden.

3.4 Die Ergebnisse der Dreiländerstudie

Das Bewegungsverhalten im Kindes- und Erwachsenenalter wurde in diesem Kapitel ausführlich diskutiert. Um einen noch tieferen Einblick zu erlangen, werden nachfolgend die Inhalte und Ergebnisse der Dreiländerstudie vorgestellt. Alle Daten wurden dem Abschlussbericht entnommen (Röttger et al, 2012).

Um die physische Aktivität der Kinder in den drei Ländern Deutschland, Frankreich und Schweiz aufzuzeichnen, wurden die dreidimensionalen Accelerometer von AiperMotion

440™ verwendet. Es wurde an sieben Tagen (fünf Wochen- und zwei Wochenendtagen) gemessen. Zusätzlich mussten die Eltern noch einen Fragebogen zu ihrem sozioökonomischen Status, ihrem Aktivitätsniveau und Medienkonsum ausfüllen sowie dieselben Variablen für ihre Kinder angeben. Der Fragebogen wurde in mehrere Sprachen übersetzt, um ein bestmögliches Verständnis gewährleisten zu können.

Insgesamt bestand das Sample aus 117 gültigen Datensätzen. Es wurden Beschleunigungsmessungen in 10 Kindergärten verteilt auf vier Standorte (Freiburg, Straßburg, Pfalz und Basel) durchgeführt. Die Kinder waren im Durchschnitt 5,3 Jahre alt (Range 4-7 Jahre), wobei 49 Buben und 68 Mädchen untersucht wurden. 2,9 Prozent der Gesamtpopulation war untergewichtig, 79,5 Prozent normalgewichtig und 17,9 Prozent übergewichtig. Die Einteilung in die BMI-Klassen erfolgte über die deutschen Referenzwerte von Krohmer-Hauschild et al (2001). Wie man sehen kann, ist eine alarmierend hohe Anzahl an Kindern übergewichtig (KIGGS: 9 Prozent), wobei sich in Straßburg hochsignifikant mehr übergewichtige Kinder finden als an den anderen Standorten.

Die Analyse der durchschnittlichen körperlichen Aktivität am Vormittag von 9:00 bis 12:00 Uhr, in der alle Kinder institutionell betreut wurden, ergab, dass sich Kinder an den Standorten Freiburg und Basel signifikant mehr bewegten als in Straßburg und Pfalz. Am Nachmittag konnten im Durchschnitt keine signifikanten Mittelwertunterschiede erkannt werden. Vergleicht man jedoch das Aktivitätsniveau von Kindern mit Migrationshintergrund in sozial schwachen Lagen, so fällt auf, dass sich Kinder der Basler Stichprobe signifikant weniger bewegen als jene an den anderen Standorten.

Die Untersuchung des Bewegungsprofils an den Wochenenden konnte keine signifikanten Unterschiede an den verschiedenen Standorten feststellen. Der Vergleich zwischen Wochen- und Wochenendtagen zeigt, dass sich Kinder aus sozial schwachen Familien weniger bewegen als jene aus mittleren oder hohen Lagen. In allen untersuchten Städten wiesen Kinder, die Mitglied in einem Sportverein waren, hochsignifikant geringere Passivzeiten an Wochentagen auf als Kinder ohne Mitgliedschaft.

Übergewichtige Kinder weisen an Wochentagen sowie am Wochenende signifikant höhere Passivzeiten auf als normalgewichtige. In beiden Gruppen konnten hochsignifikant niedrigere Aktivzeiten an Wochenenden im Vergleich zu Wochentagen festgestellt werden. Dabei waren Mädchen signifikant aktiver als Buben.

Zieht man den Medienkonsum in die Betrachtung mit ein, so gehen die höheren Passivzeiten von Kindern aus niedriger sozialer Lage am Wochenende mit einem signifikant höheren Fernsehkonsum einher. Kinder aus mittlerer und hoher sozialer Lage schauen hingegen deutlich weniger oft fern.

Ein Standortvergleich am Vormittag zeigt, dass sich die Kinder in Straßburg und der Pfalz signifikant weniger bewegen als in Basel und Freiburg. Ein möglicher Grund für die hohen Passivzeiten liefert das verschulte Konzept in Straßburg. In Frankreich lernen die Kinder schon im Vorschulalter Lesen, Schreiben und einfache mathematische Grundlagen. „Diese hauptsächlich sitzenden Tätigkeiten bedingen die hohe Passivzeit, die selbst durch eine systematisch im Stundenplan vorgesehene 30-minütige Bewegungspause nicht in Relation zu den anderen Standorten wie Freiburg und Basel ausgeglichen werden kann“ (Röttger et al, 2012, S. 21).

Obwohl die Kindergärten in Freiburg, Basel und Pfalz ein offenes Konzept verfolgen, weisen die Kinder in der Pfalz hohe Passivzeiten auf. Begründet wird dies durch sitzende Tätigkeiten wie Malen und Zeichnen, denen die Kinder freiwillig nachgingen anstatt die gebotenen Bewegungsräume zu nutzen. Daraus schließen die Autorinnen und Autoren der Dreiländerstudie, dass ein offenes Konzept, in dessen Rahmen die Kinder selbstständig aussuchen, was sie wie lange machen wollen, nicht automatisch zu höheren Aktivzeiten führt. Um eine höhere körperliche Aktivität erreichen zu können, muss es innerhalb dieses offenen Rahmens angeleitete Bewegungsprogramme geben.

Ein Standortvergleich am Nachmittag brachte keine signifikanten Mittelwertunterschiede hervor. Aus dieser Tatsache kann abgeleitet werden, dass weder die außerinstitutionelle Betreuung in Basel, Freiburg und Pfalz noch die institutionelle in Straßburg zu mehr bzw. weniger körperlicher Aktivität anregt.

Das Wochenende stellte sich generell als Zeitraum mit wenig körperlicher Aktivität heraus. Normal- und übergewichtige Kinder wiesen hochsignifikant höhere Passivzeiten an den Wochenendtagen auf als unter der Woche, wobei die Inaktivitätszeiten bei übergewichtigen Kindern nochmals höher waren als bei der normalgewichtigen Stichprobe.

Es zeigte sich, dass Mütter aus sozial schwachen Lagen seltener Mitglied in einem Sportverein waren als jene aus mittleren bzw. hohen Lagen. Ein ähnliches Bild zeigte sich bei den männlichen Erziehungsberechtigten. Väter aus bessergestellten Milieus weisen signifikant höhere Aktivzeiten außerhalb eines Sportvereins auf. Prinzipiell scheint die Bewegungssozialisation in ärmeren Familien sehr schwach zu sein.

Fasst man die Ergebnisse der Dreiländerstudie zusammen, so zeigt sich, dass ein angeleitetes Bewegungsprogramm in den Institutionen zu einem höheren körperlichen Aktivitätslevel führen kann, wovon vor allem Kinder aus sozial schwachen Lagen profitieren können.

4. Bildungssysteme im Vergleich

In diesem Abschnitt werden die Bildungssysteme in Deutschland, Frankreich, Schweiz und Österreich näher beleuchtet, wobei spezifisch auf das jeweilige Bundesland bzw. Kanton, in dem die Dreiländerstudie von Röttger et al (2012) durchgeführt wurde, eingegangen wird. Es werden Parallelen und Differenzen in den jeweiligen Konzepten diskutiert sowie der Frage nachgegangen, welche Konsequenzen das verpflichtende Kindergartenjahr in Wien mit sich bringt.

4.1 Österreich - Wien

Das Bildungssystem in Österreich ähnelt jenem in Deutschland und der Schweiz. Die Primarstufe dauert 4 Jahre, woran eine zweigeteilte Sekundarstufe anschließt. Diese ist wiederum in zwei 4 jährige Teilabschnitte untergliedert.

Die unterste Bildungsebene besteht aus Einrichtungen wie Krippen und Kindergärten, in denen Kleinkinder betreut werden. Die Mehrheit der Betreuungseinrichtungen wird von den Gebietskörperschaften, den Gemeinden, organisiert. Des Weiteren können Pfarren, gemeinnützige Vereine, Familienorganisationen, Betriebe und Privatpersonen als Träger privater Einrichtungen fungieren. Es kann zwischen folgenden Kindertagesstätten differenziert werden (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend, 2013):

Krippen

Die Zielgruppe dieser Einrichtung sind Kinder unter 3 Jahren. Sie haben teils ganztägig und ganzjährig geöffnet, da sich dieses Angebot verstärkt an berufstätige Eltern richtet. 75 Prozent der Krippen in Österreich sind in Wien lokalisiert.

Kindergärten

Kindergärten dienen der familienergänzenden Betreuung für Kinder ab 3 Jahren bis zum Schuleintritt. Dabei steht die Förderung der physischen und psychischen Entwicklung der Kinder im Vordergrund. Vermittelt und initiiert wird dies durch altersgerechte Spiele und die Interaktion mit der Gruppe.

Kindergruppen

Neben der allgemein akzeptierten Betreuungsform durch Kindergärten haben sich Kindergruppen etabliert, die durch elterliche Eigenverantwortung und Mitspracherechten gekennzeichnet sind.

Tagesmütter- und Väter

Diese in einem privaten Haushalt durchgeführte Betreuung von Kleinkindern hat sich in den letzten Jahren verstärkt hervorgehoben, da die Ausbildung der Tagesmütter- und Väter verbessert wurde und die Zahl der zu betreuenden Kinder gestiegen ist.

Der Bildungsplan der Wiener Kindergärten umfasst alle Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes. Die kindliche Beobachtung, Nachahmung, Entdecken, Spielen, Gestaltung und Handeln wird vom pädagogisch geschulten Personal unterstützt. Der Bildungsplan ist nicht vergleichbar mit einem Lehrplan der Schule, sondern der individuelle Bildungsprozess wie das Erlernen von Sozialkompetenz, das Einordnen von Sinneseindrücken sowie kommunikative und sprachliche Fähigkeiten stehen im Mittelpunkt. Das Lehren von Schreiben, Rechnen oder Lesen ist Aufgabe der Schule, im Kindergarten werden nur die Grundsteine dafür gelegt. Im sogenannten „Freispiel“ können die Kinder über einen längeren Zeitraum hinweg ihre freie Zeit selbstständig organisieren. Dabei werden das Angebot und die Materialien von den Pädagoginnen und Pädagogen vorbereitet, was und wann die Kinder machen bleibt ihnen selbst überlassen (Magistrat der Stadt Wien – Bildungsplan für Wiener Kindergärten).

In Österreich gab es 2011/12 insgesamt 8050 institutionelle Kinderbetreuungseinrichtungen, wovon 4595 Kindergärten darstellten. Den Rest stellen Krippen, Horte und altersgemischte Einrichtungen dar. Bundesweit wurden 209.130 Kinder in Kindergärten pädagogisch betreut. Um die erhöhte Nachfrage nach Betreuungsplätzen befriedigen zu können, stellt die Bundesregierung insgesamt 55 Millionen Euro an Fördermitteln zur Verfügung. Der Schwerpunkt des Ausbaus liegt auf Kinder unter 3 Jahren. Ziel ist es, die Betreuungsquote von derzeit 19 Prozent auf rund 28 Prozent zu steigern, womit sich Österreich dem Barcelona-Ziel der EU von 33 Prozent in dieser Altersgruppe nähern würde (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend, 2013). Dieses ehrgeizige Ziel wurde im Jahr 2012 erreicht – die derzeitige Betreuungsquote liegt bei 33,9 Prozent. Die Zielvorgabe für 3 bis 6 Jährige wurde bereits mehr als erfüllt. Die Versorgungsquote liegt bei 100,9 Prozent, was bedeutet, dass mehr Plätze zur Verfügung stehen als es Kinder gibt.

Von diesem Angebot sind 95,3 Prozent mit einer Vollerwerbstätigkeit der Eltern vereinbar (Magistrat der Stadt Wien – Kinderbetreuungseinrichtungen – Statistiken).

Über einen sogenannten Stufenplan soll eine Ausdehnung der Öffnungszeiten in Kindergärten bewirkt werden. Ab 2012/13 müssen diese mindestens 44 Wochen geöffnet sein, ab 2014 sogar 47 Wochen. Diese Erweiterung soll eine ganzjährige Betreuung sichern und durch gemeindeübergreifende Kooperationen eine effiziente Allokation vorhandener Ressourcen ermöglichen (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend, 2013).

Mit 6 Jahren beginnt die Schulpflicht. Generell wird die Mehrheit der schulpflichtigen Kinder in der Volksschule unterrichtet. Jene, die noch nicht schulreif sind, haben die Möglichkeit, die Vorschulstufe der Volksschule zu besuchen und erst im Anschluss dieses Jahres die reguläre erste Klasse. Nach Abschluss der 4 jährigen Primarstufe kann zwischen drei Formen von Schulen differenziert werden: Hauptschule, Neue Mittelschule und die allgemein bildende höhere Schule (Statistik Austria, 2012, S. 16). Meist zeigt sich hier schon ein Unterschied in der körperlichen Disposition der Kinder sowie ihrer körperlichen Aktivität. Kinder in höher bildenden Schulen weisen signifikant geringere BMI-Werte auf (Adipositasbericht, 2006; Österreichisches Grünes Kreuz, 2007). Deshalb sollte schon im Kindergarten eine präventive Förderung stattfinden, um den kritischen Übergang zwischen Kindergarten und Schule positiv zu bewältigen. Im Bildungsplan der MA 10 (S. 62) wird ein besonderes Augenmerk auf solche Transitionen gelegt. Der Übergang von reiner Familienbetreuung zur Betreuung im Kindergarten soll so sanft wie möglich stattfinden, um dem Kind eine positive Assoziation mitzugeben, welche richtungweisend für spätere Transitionen ist. Die enge Zusammenarbeit zwischen der Familie und dem pädagogischen Personal spielt dabei eine entscheidende Rolle, sodass das Kind Selbstvertrauen und Selbstständigkeit aufbauen kann.

Weiters wird im Bildungsplan (S. 62f) die Nahtstelle Kindergarten – Schule näher beleuchtet. Die Basis für die spätere Entwicklung von Lernkompetenzen wie Schreiben, Lesen und Rechnen werden schon im Kindergarten gelegt. Durch das Arbeiten mit Symbolen (Wetterbericht, Spiele) werden das Filtern von Informationen sowie ihre Verbindlichkeit erkannt und erlernt. Auch werden durch das gemeinsame Spielen, Regeln und Rahmenbedingungen die soziale Interaktion und der Umgang mit Konflikten mit auf den Weg gegeben. Durch die Entwicklung der Grob- und Feinmotorik durch Bewegung und Spiel wird die Hand-Augen-Koordination geübt, welche ein schnelles Lernen des Schreibens begünstigt. Der Kindergarten ist ein Ort, der eine Vielzahl an Möglichkeiten bereithält, den

Kindern Wissen, Freude und Motivation am Lernen und Kennenlernen beizubringen sowie einen aktiven Lebensstil und gesunde Ernährung mitzugeben.

In der 15a-Vereinbarung (2009, S. 1), Artikel 2, Absatz 1 bis 3 steht geschrieben:

(1) Die institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen haben die Aufgabe, durch altersgemäße Erziehung und Bildung die körperliche, seelische, geistige, sittliche und soziale Entwicklung im besonderen Maße zu fördern und nach erprobten Methoden der Kleinkindpädagogik die Erreichung der Schulfähigkeit zu unterstützen.

(2) Im Rahmen der Persönlichkeitsbildung ist jedes einzelne Kind als eigene Persönlichkeit in seiner Ganzheit anzunehmen, zu stärken und auf die Schule vorzubereiten. Seine Rechte, Würde, Freude und Neugierde sind zu achten und zu fördern.

(3) Lernen hat unter Berücksichtigung der frühkindlichen Lernformen in einer für das Kind ganzheitlichen und spielerischen Form unter Vermeidung von starren Zeitstrukturen und schulartigen Unterrichtseinheiten zu erfolgen.

Der Sozialstatus der Eltern, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die Kosten für Bildung sowie das regionale Angebot an Bildungseinrichtungen beeinflussen den individuellen Bildungsweg. Volksschulen und Kindergärten sind prinzipiell in der näheren Umgebung der jeweiligen Wohnorte angesiedelt, weiterführende Bildungsinstitutionen in der nächstgrößeren Gemeinde und Universitäten und Fachhochschulen in den größeren Städten Österreichs. Das Angebot wird von der Nachfrage und den jeweiligen demografischen Besonderheiten bestimmt (Statistik Austria, 2012, S. 18).

Daher ist es ortsabhängig, ob Kinder frühkindliche Betreuungseinrichtungen wie Kindergärten und Krippen besuchen können. Bis zum Millennium stieg die Zahl der zu betreuenden Kinder deutlich an. Von 1980 bis ins Jahr 1995 konnte eine Zuwachsrate von +34 Prozent erreicht werden. Demografische Faktoren spielten dabei keine entscheidende Rolle, denn im selben Zeitraum stieg die Anzahl an Kindern nur um 8 Prozent an. Dem zunehmenden Wachstum an Kindertagesheimen ist es zu verdanken, dass die Zahl der betreuten Kinder jährlich steigt trotz sinkenden Geburtsraten. Sieht man sich die Situation der 3 Jährigen an, so erhöhte sich ihre Betreuungsquote seit 1995 von 45,3 Prozent auf 80 Prozent, wobei die Ziffer der 4 Jährigen bei 95,5 Prozent liegt. Dasselbe Bild zeigt sich bei den 5 Jährigen, wo die Besuchsquote von Kindertagesstätten bei mittlerweile 96,4 Prozent liegt. Verdreifacht hat sich die Betreuungsquote bei Kindern von 0 bis 2 Jahren

(Statistik Austria, 2012, S. 22). Abbildung 2 veranschaulicht die aktuelle Situation in Kindertagesheimen.

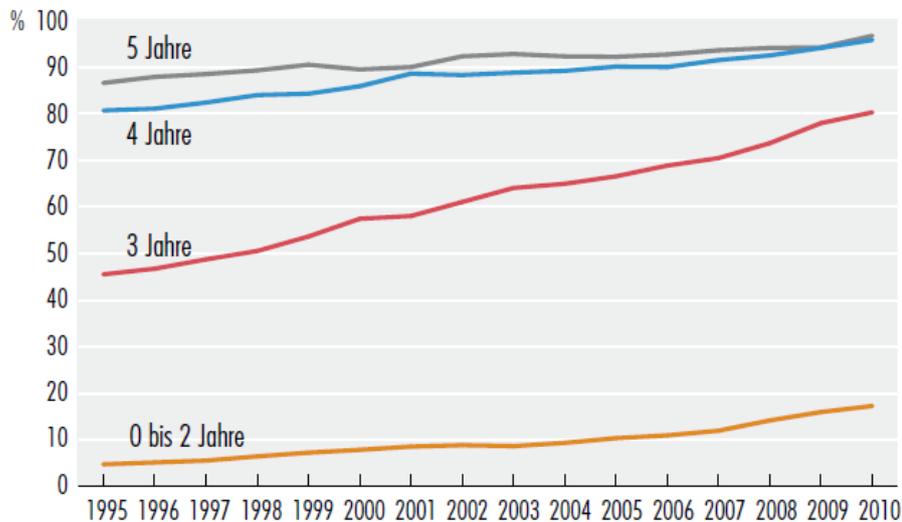


Abb. 2: Betreuungsquote in Kindertagesheimen (Statistik Austria, 2012, S. 23)

Die Verteilung der Kindergartenkinder auf öffentliche und private Institutionen hat sich in den letzten Jahren nicht viel verändert. Im Jahr 2010 betrug der Anteil rund 75 Prozent für öffentliche Einrichtungen. Der Anteil an berufstätigen Müttern mit Kindergartenkindern beträgt 58,7 Prozent (Statistik Austria, 2012, S. 22).

Bewegungserziehung in Institutionen

Im Bildungsplan der Magistratsabteilung 10 ist folgender Auszug aus dem Wiener Kindertagesheimgesetz zu finden:

Kindertagesheime haben die Aufgabe, in Ergänzung zur Familie nach gesicherten Kenntnissen und Methoden der Pädagogik die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit jedes Kindes und seine Fähigkeit zum Leben in der Gemeinschaft zu fördern und es in der Entwicklung seiner körperlichen, seelischen und geistigen Kräfte zu unterstützen. Das Bildungskonzept ist auf die Integration von Kindern unterschiedlicher kultureller und sozialer Herkunft sowie auf ihre individuelle physische und psychische Eigenart abgestimmt. Lernen erfolgt in einer für das Kind ganzheit-

lichen und spielerischen Art und Weise unter Vermeidung von starren Zeitstrukturen und vorgegebenen Unterrichtseinheiten. Entsprechende Rahmenbedingungen sollen Kinder zu kreativem Tätig sein anregen (§ 1 Wiener Kindestagesheimgesetz, zitiert nach MA 10, S. 8).

Im bundesländerübergreifenden Bildungsrahmenplan für Österreich (Hartmann et al, 2009, S. 8) wird dem Kindergarten als Ort zur Aneignung verschiedenster Kompetenzen Rechnung getragen. Dieser Erwerb von Fähig- und Fertigkeiten soll durch Räume gefördert werden, die durch das kreative Potenzial von Kindern umgestaltet und verändert werden können. Es soll auch genug Platz für Minuten der Erholung und Ruhe bereitstehen. Pädagogische Mittel zum Experimentieren, Bauen, Konstruieren und sich in den unterschiedlichsten Rollen erproben können sowie Bewegungsspiele und Instrumente zum Musizieren regen die Entfaltung des kindlichen Kompetenzerwerbs an. Soziale Lernprozesse sollen durch die freie Wahl an Spielmaterialien und Spielaktivitäten initiiert werden. Genügend Zeit beim Lernen im Spiel gibt den Kindern die Möglichkeit, in der Tätigkeit selbst aufzugehen und ihre natürliche Neugierde zu befriedigen. Pädagoginnen und Pädagogen sind dazu angehalten, eine Atmosphäre des Vertrauens und der Akzeptanz zu schaffen sowie die Individualität eines jeden Kindes wertzuschätzen.

Bewegung spielt dabei eine zentrale Rolle, da sie die natürlichste Ausdrucksform des Kindes ist. Durch sie knüpft es eine Beziehung zu seiner Umwelt und gibt seinem Handeln Rahmenbedingungen, in dem es Konsequenzen seiner Tätigkeiten erfährt (Zimmer, 2005). In elementare Bildungseinrichtungen wie Kindergärten soll dem Bewegungsdrang der Kinder nachgekommen werden. Durch geschultes pädagogisches Personal sollen Bewegungserfahrungen initiiert und zu physischer Aktivität angeregt werden (Hartmann, 2009, S. 17). Auch im Bildungsplan der MA 10 (S. 30ff) werden diese Themen aufgegriffen und in der Ausbildung der Kindergartenpädagogik verankert.

In Österreich erfolgt die Ausbildung zur Kindergartenpädagogin bzw. zum Kindergartenpädagogen in einem dualen System. Dies bedeutet, dass begleitend zu den theoretischen Grundlagen das erworbene Wissen im Kindergarten angewendet wird. Der Abschluss in Kindergartenpädagogik erfolgt per Diplomprüfung im Kolleg oder per Diplomprüfung mit Matura in der Bundeslehranstalt für Kindergartenpädagogik. Vorab wird die Eignung der zukünftigen Erzieherinnen und Erzieher durch ein Aufnahmeverfahren geprüft. Überprüft werden Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit, Kreativität, Musikalität, geistige Wendigkeit und körperliche Eignung (MA 10, S. 21).

Pädagoginnen und Pädagogen im Bereich der Kindererziehung sehen in Bewegungsaktivitäten vielfältige Gelegenheiten, um pädagogisch sinnvoll mit Kindern arbeiten zu können. Das Problem dabei ist, dass es in der Ausbildung kaum sportpraktischer Erfahrung und Wissensvermittlung stattfindet und sie sich dadurch nicht zutrauen, vermehrt Bewegungsangebote zu initiieren. Oft mangelt es auch an geeigneten Räumlichkeiten oder Materialien, um sportpädagogische Zugänge schaffen zu können. Auch hier kann in der Aus- und Fortbildung angesetzt werden, um auch mit wenigen Ressourcen sinnvoll arbeiten zu können, da vielen die Kreativität fehlt, um selbstständig ein Programm aufzubauen (Krüger, 1992, S. 236ff).

Falkenberg (1992, S. 239ff) beschreibt ein Projekt, das in Münster mit Kindergartenfachkräften durchgeführt wurde. Diese wurden von qualifizierten Übungsleiterinnen- und Leitern betreut, die Stundenentwürfe ausarbeiteten und diese mit den Kindern in Kleingruppen durchführten. Die Fortzubildenden hatten die Möglichkeit zur Beobachtung und anschließender Diskussion und Reflexion. Besonders positiv hervorgehoben wurden der alternative Umgang mit vorhandenen Geräten und Materialien sowie die begleitende Hilfestellung und Fehlerkorrektur. Ebenso wurde die richtige Gerätehandhabung inklusive Umgang, Aufbau und Sicherheitsvorkehrungen sehr geschätzt. Eine selbstständig weitergeführte Beschäftigung mit dieser Thematik wurde provoziert, wobei es oft an dem mangelnden sportfachlichen Kompetenzen scheitert, um langfristig Veränderungen hervorzurufen. Nichtsdestotrotz wurden erste Schritte zur Verbesserung der Lage gesetzt.

Woll und Payr (2011, S. 64) betonen, dass ein nachhaltiger Erfolg von Bewegungsprojekten nur in Kombination von Fortbildung und materieller Ausgestaltung der Kindergärten erreicht werden kann.

Heute Kind zu sein ist mit Sicherheit anders als noch vor einem Jahrzehnt. Einhergehend mit der zunehmenden Institutionalisierung nimmt die sitzende Tätigkeit beständig zu. Kindergärten sowie in weiterer Folge Schulen, sollten die Möglichkeit eines physischen Ausgleichs schaffen. Da diese Institutionen einen Großteil an jungen Individuen erreichen kann, können sie einen sinnvolle Gelegenheiten zu einer körperlichen Bewegung bieten (WHO, 2007, S. 25).

Damit es definitiv zu einer Reduktion von Inaktivitätszeiten kommt, sollten Kindergärten und Schulen eine Vielfalt an Möglichkeiten zur Bewegung anbieten. Dieser ganzheitliche Ansatz soll eine Verbesserung der Bewegungserziehung durch qualifizierte Pädagoginnen und Pädagogen sowie die Möglichkeit zur unstrukturierten, körperlichen Aktivität während den Pausen miteinbeziehen. Kurze, aktive Phasen vor oder während des Unterrichts

können eingeplant werden. Desweiteren kann der Weg zur Institution zu Fuß zurückgelegt werden (WHO, 2007, S. 26).

Außenräume, wo sich Kinder frei und ohne die ständige Kontrolle der Pädagoginnen bzw. Pädagogen austoben können, stellen ein wichtiges Kriterium in der Gestaltung von Kindergärten dar. Hoppe (1992, S. 125) berichtet, dass in Kindertagesstätten, die sich auf diese freie Bewegungsgestaltung eingelassen haben, ein Rückgang von Unfällen verzeichnet wurden. Hinweise darauf sind die verbesserte Geschicklichkeit sowie die neu erworbene Ausgeglichenheit der zu Erziehenden. Kraus und Haucke (1992, S. 119) drücken dies damit aus, dass Anreize und Aufforderungen zur Bewegung spontan und nicht erst in der nächsten Turnstunde von den Kindern ausgelebt werden können.

Auch in den Empfehlungen der WHO (2007, S. 26) sind der Aus- bzw. Umbau von Kinderspielplätzen als elementarer Bestandteil für die physische Aktivität von Kindern integriert. Eine gute Alternative bieten die sogenannten „walking busses“, bei denen die Kinder gemeinsam zu Fuß zum Kindergarten gehen und dabei von mehreren erwachsenen Personen begleitet werden.

Das verpflichtende Kindergartenjahr

Die Vereinbarung gemäß Artikel 15a B-VG verankert rechtlich die Besuchspflicht des Kindergartens im Jahr vor dem Eintritt in die Schule. Es muss für jedes Kind ein Betreuungsplatz halbtägig, zumindest für 16 bis 20 Stunden an 4 Tagen pro Woche, bereitgestellt werden. Von der Besuchspflicht befreit sind jene Kinder, die vorzeitig eingeschult werden bzw. Kinder mit besonderen Betreuungsbedürfnissen. Letzteres wird vor allem von den Organisationen der Österreichischen Liga für die Kinder- und Jugendgesundheit (2012, S. 5) kritisiert, da sich vor allem für diese Kinder die Inklusion und Integration in die Gemeinschaft durch den Kindergartenalltag positiv auswirken. Vor allem wird durch die regelmäßige Interaktion mit Gleichaltrigen die Sozialkompetenz von Kindern mit Behinderungen bzw. chronischen Krankheiten gefördert und nachhaltig verbessert. Auch in dem vom Charlotte-Bühler-Institut aufgestellten Bildungsrahmenplan kann durch den empfohlenen Bewegungsschwerpunkt dieser benachteiligten Gruppe geholfen werden.

Einerseits können durch das verpflichtende Kindergartenjahr sprachliche Defizite ausgeglichen sowie sozial benachteiligten Kindern Zugang zu fördernden Materialien, Räumlichkeiten sowie Wissen über Ernährung und Bewegung gewährt werden. Studien haben herausgefunden, dass das gemeinsame Erlebnis von physischer Aktivität sich positiv auf die psychische Gesundheit des Kindes auswirkt (Österreichisches Institut für Gesundheitswesen, 2012, S. 24f).

Der Anteil an Kindern mit nicht-deutscher Muttersprache in Kindergärten hat sich seit Einführung des verpflichtenden Kindergartenjahres in Wien um 7,4 Prozentpunkte erhöht. Auf diese Situation wird durchwegs positiv reagiert, da man den Kindern den Übertritt in die Schule durch gezielte Förderungen ebnet. Andererseits sind auch die Nachteile nicht von der Hand zu weisen. Viele Eltern fühlen sich durch die Besuchspflicht in ihrem Handlungsfeld eingeschränkt und wollen diese Regelung nicht akzeptieren. Außerdem wird auf die pädagogischen Lehrkräfte verstärkt Stress ausgeübt, da selten Personal aufgestockt wird. Die vernünftige Betreuungsquote von 1/10 kann nur in den wenigsten Fällen eingehalten werden. Weisen Kindergartengruppen einen hohen Anteil an nicht-deutschsprachigen Kindern auf, ist es für die Pädagoginnen und Pädagogen oft schwierig, diesen eine verstärkte Aufmerksamkeit zukommen zu lassen (Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheit, 2012; Österreichische Liga für Kinder- und Jugendgesundheit, 2012).

Zusammenfassend werden dem verpflichtenden Kindergartenjahr eher positive Auswirkungen konstatiert. Es wird vor allem der bildungsbezogene Schwerpunkt hervorgehoben sowie die Schaffung von Chancengleichheit zwischen Kindern aus wohlhabenderen Familien und jenen, die eher aus ärmlichen Verhältnissen kommen. Der Zugang zu einer einheitlichen Bildung wird mit der einhergehenden physischen und psychischen Gesundheit verknüpft. Das Wissen um gesundes Essen und Bewegung kann nachhaltige und langfristige Verhaltensänderungen provozieren. Es wird in dem Bericht des Österreichischen Bundesinstituts für Gesundheit (2012) aber darauf hingewiesen, dass sich die Rahmenbedingungen und Strukturen an die neue Situation anpassen müssen, um Qualitätsdefizite zu vermeiden. Bei einer erhöhten Betreuungsquote pro pädagogische Fachkraft könnten die positiven Auswirkungen der Besuchspflicht stark gemildert werden. Leider wird nicht konkret auf etwaigen Platzmangel und die daraus resultierenden eingeschränkten Bewegungsmöglichkeiten Bezug genommen. Es kann an dieser Stelle nur vermutet werden, dass, bedingt durch die größeren Gruppen, weniger Zeit für freies Spielen bleibt und sich dahingehend ein leicht negativer Aspekt hervortut. Andererseits war die Betreuungsquote der 5 Jährigen vor Einführung des verpflichtenden Kindergartenjahres schon über 90 Prozent und da Wien mehr Plätze zur Verfügung hat als es Kinder gibt, kann dieser negative Punkt vermutlich ausgemerzt werden.

Durch das verpflichtende Kindergartenjahr in Wien, welches seit 1. September 2010 gilt, können so gut wie alle 5 Jährigen in Kinderbetreuungseinrichtungen erreicht werden. Die Basis für einen späteren, gesunden und aktiven Lebensstil wird in diesem Alter entscheidend geprägt und gefördert. Um dies auch nachhaltiger zu gestalten, hat das Projekt „Ge-

sonder Kindergarten“ einen ganzheitlichen Ansatz gewählt, der alle Beteiligten, das bedeutet pädagogische Lehrkräfte, Kinder, Eltern und andere Erziehungsberechtigte, integriert. In einer mehrstufigen Umsetzungsphase werden verschiedene Themen der Gesundheitsförderung aufgegriffen und professionell durch geschultes Personal, die die Pädagoginnen und Pädagogen in dieser Zeit fachgerecht betreuen, unterstützt. Das Prinzip „learning-by-doing“ vermittelt praxisorientiert bewegungs- und gesundheitspezifische Themen und fördert die Aneignung von neuen Kompetenzen (WiG, 2010). Generell sollen sich Kinder möglichst viel bewegen, doch werden auch genügend Erholungspausen gebraucht. Daher stehen eine kindgerechte Förderung und Forderung im Vordergrund, nicht sportliche Höchstleistungen. Wichtig ist die Begegnung mit vielfältigen Bewegungs- und Sinneserfahrungen, die die frühkindliche Koordinationsfähigkeit fördern. So können Spaß und Freude an Bewegung vermittelt und ein aktiver Lebensstil unterstützt werden. Oft stehen den Kindergärten keine passenden Räumlichkeiten oder Materialien zur Verfügung – Kooperationen mit Sportvereinen oder ein Ausflug in die Natur kann Abhilfe schaffen und das Bewegungsrepertoire der Kinder erweitern (Gesundheit.gv.at, 2012).

4.2 Deutschland – Freiburg/Pfalz

Das Bildungssystem in Deutschland ähnelt jenem in Österreich. Zu Beginn steht die Elementarstufe, die Kindertageseinrichtungen wie Kindergärten und Vorschulklassen umfasst. Der Besuch solcher Institutionen ist freiwillig, wird aber in Deutschland vermehrt angenommen trotz sinkender Geburtsraten. Die Betreuungsquote liegt bei derzeitigen 96 Prozent. Die Beteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund ist im Steigen, doch werden Kinder mit nicht deutscher Muttersprache meist in Einrichtungen betreut, deren Klientel zu 50 Prozent anderssprachig ist. In dieser Situation bedürfen es vermehrter alltagsintegrierter Sprachförderung und besondere Anforderungen an das pädagogische Personal, um die sprachlichen Defizite auszugleichen. Die Einrichtungen im Elementarbereich sind Großteils in den Händen freien Trägerschaften wie Kirchen, wohingegen sich Schulen und Hochschulen in öffentlichen Trägerschaften befinden (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2012, S. 30).

Die Kindertagesbetreuung für unter 3-Jährige ist gestiegen, sie beträgt 25 bzw. 20 Prozent in Westdeutschland und 47 Prozent in Ostdeutschland. Ab August 2013 haben Eltern einen Rechtsanspruch auf Kindertagesbetreuung für 1 und 2-Jährige. Daher kann in ganz Deutschland eine Zunahme der Einrichtungen im Elementarbereich verzeichnet werden. Im Jahr 2011 wurden 81,5 Prozent aller Kinder unter 3 Jahren in Kindertagesheimen betreut. Die Bildungsbeteiligung der 4 bis 5-Jährigen beträgt deutschlandweit 97 Prozent.

Etwa 30 Prozent der Kinder unter 3 Jahren bis zum Schuleintrittsalter werden ganztägig betreut. Kindergärten mit getrennten Vor- und Nachmittagsbetreuungszeiten ohne Mittagbetreuung werden verstärkt nur noch in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen angeboten. In Ostdeutschland liegt die Beteiligung von Personen im Kindergartenalter in ganztägigen Betreuungseinrichtungen bei über 70 Prozent (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2012, S. 57).

Im Orientierungsplan für Bildung und Erziehung für baden-württembergische Kindertagesstätten steht, dass die Grundlagen für die Arbeit in Kindergärten und Krippen die UN-Kinderrechtskonvention und das Achte Buch des Sozialgesetzbuchs (Kinder- und Jugendhilfe SGB VIII) sind. Bildung, Erziehung und Betreuung sind per Gesetz Aufgaben von Kindertageseinrichtungen im Elementarbereich. Dabei bilden die Verfolgung von Eigenverantwortlichkeit und Autonomie die Primärziele. Der Umgang mit Andersartigkeit bezogen auf Geschlecht, Ethnie, Kultur und Religion, Alter, Krankheit und Behinderung soll den Kindern mit auf den Weg gegeben werden (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, 2011).

Folgende Betreuungsformen werden von der Stadt Freiburg angeboten (Stadt Freiburg, 2013):

- Kinder unter 3 Jahren können in altersgemischten Gruppen ganztags oder mit verlängerten Öffnungszeiten betreut werden, wobei die Verweildauer des Kindes in der Einrichtung nicht den Öffnungszeiten entsprechen muss.
- Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren haben die Möglichkeit, in Kindertageseinrichtungen mit Regelzeiten, verlängerten Öffnungszeiten, Ganztagsgruppen oder altersgemischten Gruppen pädagogisch betreut zu werden.

Der Orientierungsplan soll dem pädagogischen Personal richtungsweisend und impulsgebend als Begleitmaterial für eine bessere und Kind gerechtere Entwicklung und Vertiefung von Bildungsprozessen während der Kindertagesbetreuungszeit zur Verfügung stehen. Eine verstärkte Kooperation zwischen Eltern und Kindergärten wird forciert sowie eine intensivere Verzahnung mit der Grundschule angestrebt. Im letzten Kindergartenjahr werden verpflichtende Kooperationen mit Institutionen der Primarstufe erstellt und es werden kleine Projekte wie „Ich bin bald ein Schulkind“ sowie Fotobuchserien durchgeführt, um den Kindern einen möglichst schonenden Einstieg in den Schulalltag zu bieten. Kooperationskonzepte mit Partnern vor Ort werden ausgebaut, um den Kindern bestmögliche Bildungsimpulse setzen zu können. Hierzu zählen Büchereien, Galerien, Museen, Betriebe, Schriftsteller, Vereine, und viele mehr. Ein ganz zentrales Prinzip im Orientierungsplan liegt auf der Sprachförderung des Kindes. Durch einen ständig wachsenden Anteil an

Kindern mit nicht-deutscher Muttersprache, 35 Prozent der 1 Jährigen in Deutschland haben einen Migrationshintergrund, muss schon in den ersten frühen Lebensjahren der Grundstock für vertiefende Deutschkenntnisse gesetzt werden (Kultusportal Baden-Württemberg).

In den Bildungs- und Erziehungsempfehlungen des Bundeslandes Rheinland-Pfalz (Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend, 2004, S. 11f) wird die aufmerksame und interessierte Haltung des pädagogischen Personals verdeutlicht. Die besondere Herausforderung besteht darin, die jeweilige Entwicklungsphase des Kindes zu filtern und ihm dementsprechende Materialien und Anregungen anzubieten, damit es sich auf die nächste Entwicklungsebene begeben kann. Die pädagogische Lehrkraft muss keinesfalls eine Expertin bzw. ein Experte in allen Wissens- und Erziehungsfeldern sein, sondern eine offene und experimentierfreudige Haltung besitzen sowie den Willen, durch Ausprobieren, Fortbildungen und Lektüren neuen Ideen Raum zu geben.

Bewegung stellt ein weiteres zentrales pädagogisches Ziel dar. Um den Kindern eine gesunde Entwicklung zukommen zu lassen, ist physische Aktivität unumgänglich. Den Kindertagesstätten kommt die große Verantwortung zu, kindgerechte Bewegungsangebote zu initiieren und umzusetzen. Die Förderung der natürlichen Bewegungsfreude und die Eigenaktivität stellen dabei einen elementaren Baustein der pädagogischen Arbeit dar. Durch Beobachtung sollen frühzeitige motorische Defizite erkannt und ihnen entgegen gewirkt werden. Die Kooperation mit Vereinen und anderen Sportorganisationen kann diese Bewegungsförderung forcieren und vereinfachen (Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend, 2004, S. 24).

4.3 Schweiz – Basel

Die Hauptverantwortung über das Bildungswesen liegt bei den 26 Kantonen, wobei sich das System in folgende Bereiche gliedert:

- Kindergarten
- Primarstufe
- Sekundarstufe I+II
- Tertiärstufe sowie Weiterbildung.

Jeder Kanton verfügt über seine eigene Schul- und Bildungsgesetzgebung, deren Obsorge die Führung der obligatorischen Schule und der Kindergärten ist, wobei die Gemeinde Trägerin ist. Als Erziehungs- oder Bildungsdirektorin- bzw. Doktor ist ein Regierungsmitglied zuständig für Bildung, Sport und Kultur, wobei diese Person auch dem Erziehungs-

und Bildungsdepartment vorsteht. Einige Kantone stellen zusätzlich einen Erziehungsrat, der sich in beratender Position mit Schul- und Bildungsfragen befasst. Eine umfassende Kooperation mit allen Kantonen wird bei Fragen, die eine gemeinsame Lösung erfordern, geschlossen (Schweizer Medieninstitut für Bildung und Kultur, 2011).

Derzeit weist das basel-städtische Schulsystem noch folgende Struktur auf:

- 2 Jahre Kindergarten
- 4 Jahre Primarschule
- 3 Jahre Orientierungsschule
- 2 Jahre Weiterbildungsschule, anschließend 2 bis 4 Jahre Berufsbildung oder 3-4 Jahre Fachmaturitätsschule
- oder im Anschluss an die Orientierungsschule 5 Jahre Gymnasium.

In den nächsten Jahren wird aufgrund des HarmoS-Konkordates, welches das obligatorische Schweizer Schulsystem vereinheitlichen will, das basel-städtische Schulsystem neu gegliedert. Zurzeit weisen schon 20 von 26 Kantonen diese Struktur auf.

- 2 Jahre Kindergarten
- 6 Jahre Primarschule
- 3 Jahre Sekundarschule
- 2 bis 4 Jahre Berufsbildung/4 Jahre Gymnasium/3-4 Jahre Fachmaturitätsschule.

Per Schuljahr 2013/14 wird der erste Jahrgang anstatt in die Orientierungsschule in das fünfte Klasse der Primarschule übertreten. 2015/16 werden diese Schülerinnen und Schüler dann in die neue Sekundarschule wechseln (Erziehungsdepartment des Kantons Basel-Stadt, 2012, S. 5).

Je nach Kanton dauert der Kindergarten 1 bis 2 Jahre, wobei fast alle Kinder den Kindergarten für mindestens 1 Jahr besuchen, rund 86 Prozent während 2 Jahren. In fast allen Kantonen müssen die Gemeinden, als Minimum, ein Kindergartenjahr anbieten, wohingegen in 17 Kantonen der Kindergartenbesuch Pflicht ist. Das Mindestalter beim Eintritt in den Kindergarten liegt zwischen 4 und 5 Jahren. Mit dem HarmoS-Konkordat werden zwei Jahre Kindergarten obligatorisch.

Wie in Deutschland und Österreich werden eine kindgerechte Entwicklung und die Vorbereitung auf den Schuleintritt propagiert. Das Lehren von Lesen, Schreiben und Rechnen ist den Schulen vorbehalten, wobei im Kindergarten die Basis für diese Fähigkeiten erworben werden. Die Sprachregionen in der Schweiz wollen einen neuen, sprachregionalen Lehrplan für die obligatorische Schule inklusive Kindergarten entwickeln und einführen. Die Kindergärten sind per Blockzeiten oder Tagesstrukturen organisiert, damit berufs-

tätige Eltern ihren Tagesablauf besser und einfacher planen können (Schweizer Medieninstitut für Bildung und Kultur, 2011).

4.4 Frankreich – Straßburg

Im Gegensatz zu Deutschland und Österreich, wo Bildung Sache der Länder bzw. Gemeinden ist, besteht in Frankreich eine einheitliche Bildungsstruktur. Die staatlichen Schulen und Hochschulen werden vom Ministerium für Bildung verwaltet und verlangen keine Schulgebühren. Aus diesem Grund besuchen 86 Prozent der Grundschüler diese Einrichtungen.

Das Bildungssystem lässt sich in drei Hauptkategorien trennen: Grundschule, College (wie Mittelschule oder Sekundarstufe I) und Lycée mit der Sekundarstufe II. Der Besuch einer Vorschule beruht auf freiwilliger Basis, jedoch nehmen etwa ein Viertel aller 2-Jährigen und fast alle drei bis fünf-jährigen Kinder das Angebot wahr. In der Vorschule lernen die Kinder schon leichte, mathematische Aufgaben sowie Lesen und Schreiben (Bundesagentur für Arbeit). Diese Einrichtungen sind hinsichtlich der Öffnungs- und Ferienzeiten jenen der Schule sehr ähnlich. Meistens werden die Kinder von 8:30 bis 16:30 betreut, wobei der Vormittag dem Erlernen von sprachlichen und mathematischen Kenntnissen dient und der Nachmittag mit Spiel, Sport und Musik ausgestaltet ist. Durch die schulische Struktur und der hauptsächlichlichen Betreuung in großen Gruppen kommt es zu langen Inaktivitätszeiten. Klassische Kindergärten wie in Deutschland, Frankreich und der Schweiz spielen in Frankreich eine eher untergeordnete Rolle, da die Bildung in den Vorschulen dominiert und gewünscht wird. Studien haben bewiesen, dass die Durchfallraten geringer sind, wenn Kinder eine Vorschule besuchen (Dörfler, 2007, S. 33ff).

Im Jahr 2011/12 wurden in Frankreich 15.686 staatliche Vorschulen und 129 private betrieben. Die Schulpflicht beginnt im Alter von 6 Jahren und dauert 10 Jahre. Die Grundschule dauert 5 Jahre, woran ein 4-jähriges Collège anschließt. Danach endet die Schulpflicht und die Kinder können sich zwischen einem 3-jährigen Lycée mit Abitur oder einem 2-jährigen Lycée mit Vorbereitung auf das Berufsleben bzw. 2 weiteren Jahren Lycée mit anschließendem Hochschulzugang entscheiden (france.fr; Das deutsch-französische Sprachportal).

4.5 Parallelen und Differenzen der Bildungskonzepte

Wie schon zu anfangs erwähnt ähneln sich die Bildungskonzepte der Länder Österreich, Deutschland und Schweiz. In allen dreien wird das pädagogische Konzept der Kindergärten von den Ländern bzw. Gemeinden verantwortet und es gibt große, regionale Unterschiede hinsichtlich der Zugänglichkeit, dem Angebot und der Betreuung. Der Kindergarten als pädagogische Instanz zur Vorbereitung auf die Schule für drei bis sechsjährige Kinder dominiert. Die Betreuungsquoten der unter 3 Jährigen sehen in Deutschland, Österreich und der Schweiz eher bescheiden aus, wobei in Österreich der Ausbau von Einrichtungen durch Fördergelder gestärkt wird (Dörfler, 2007, S. 44).

Eine weitere Gemeinsamkeit ist die Freiwilligkeit der Teilnahme an den Angeboten, wobei trotz fehlender Obligation die Mehrheit der Kinder in diesen Ländern die Betreuungseinrichtungen nutzt. So können im Durchschnitt mehr als 90 Prozent der 4 bis 5 Jährigen erreicht werden. Seit 2010 stellt Wien eine Ausnahme von der Freiwilligkeit dar, da das letzte Jahr vor Schuleintritt als verpflichtendes Kindergartenjahr eingeführt wurde.

In Wien, Freiburg, der Pfalz und Basel steht das Kind und seine Entwicklung im Mittelpunkt der pädagogischen Orientierungspläne, wobei dem Spiel und dem Entdecken große Bedeutung beigemessen wird. Das Kind soll vorrangig seine Umwelt erforschen, soziale Interaktionen aufgreifen und mit Regeln umgehen lernen. Die pädagogische Lehrkraft wird immer als unterstützend beschrieben, wobei sie dem Entwicklungsstand des Kindes entsprechend Materialien und Räumlichkeiten zur Verfügung stellen soll, in dessen Rahmen das Kind sein Potenzial entfalten kann.

Leider sieht die Realität oft ganz anders aus. Zumeist besteht der Kindergartenalltag aus vielen Kindern in nur einer Gruppe, zusammengepfercht in einem Raum und nur eine helfende Hand, die die lebendigen Kinder unter Kontrolle halten muss. Dies hat zur Folge, dass sich die Kinder ständig im Intimbereich von anderen bewegen und sich „zusammenreißen“, sprich, ihren natürlichen Bewegungsdrang unterdrücken lernen müssen (Hoppe, 1992, S. 122f). Auch stehen den Pädagoginnen und Pädagogen oft nicht genügend Materialien zur Verfügung, um ein angemessenes Umfeld kreieren zu können bzw. fehlt ihnen die Kreativität dazu. Bewegung wird zwar in den Orientierungs- bzw. Bildungskonzepten erwähnt, jedoch hat es keinen gesonderten Stellenwert in der Erziehung im Kindergarten.

In Frankreich steht, im Gegensatz zu den anderen drei Ländern, das Erlernen von schulischen Fertigkeiten im Vordergrund. Kindergärten, die ähnlich inhaltlich strukturiert sind wie in Österreich, spielen nur eine untergeordnete Rolle, da für Kinder unter 3 Jahren vorwiegend Tagesmütter- bzw. Väter und private Betreuungshilfen im eigenen Haushalt in Anspruch genommen werden, weil der Staat diese Fördereinrichtungen finanziell unter-

stützt. Stimmen werden laut, dass der Zugang zu Vorschulen schon ab 2 Jahren toleriert werden sollte. Der Besuch der Vorschule ab 3 Jahren wird kostenlos und ganztätig angeboten und daher von so ziemlich allen Kindern besucht (Dörfler, 2007). Die Vorschule ist die dominante Komponente in der vorschulischen Bildung.

Der wesentliche Unterschied zwischen den Bildungskonzepten ist jener, dass Frankreich ein geschlossenes Konzept verfolgt, da im gesamten Land eine einheitliche Bildungspolitik vorherrscht und die vorschulische Ausbildung sowie das Erlernen von Lesen, Schreiben und Rechnen dominiert. Im Gegensatz dazu weisen Österreich, Deutschland und die Schweiz offene Konzepte auf. Das Kind und seine Individualität soll gefördert werden, wobei ein spielerischer Kontext bevorzugt wird. Diese Differenz lässt einen direkten Vergleich durch unterschiedliche Öffnungszeiten und Räumlichkeiten nur teilweise zu.

5. Die Stadt Wien

In diesem Kapitel wird zuerst der Status quo der Stadt Wien hinsichtlich verschiedenen Variablen wie Grünflächen, Zu/Abwanderung, Bevölkerung, Migrationshintergrund, etc. verdeutlicht und danach eine deskriptive Analyse der 23 Gemeindebezirke vorgenommen. Im Anschluss wird schrittweise eine Selektion von geeigneten bzw. eine Exklusion von nicht geeigneten Bezirken durchgeführt und die genaue Vorgehensweise jeweils beschrieben.

5.1 Allgemeines

Wien erstreckt sich über 415 km² von den Ausläufern des Wienerwaldes im Westen und der Donau im Norden bis zum Rande des Machfeldes, den Donauauen und des Wiener Beckens im Osten und Süden. Mit seinen 1.731.236 Einwohnern (MA 23, 2012, S. 64) kann Wien schwerlich mit Kleinstädten wie der Pfalz, Straßburg, Freiburg und Basel, die im Durchschnitt eine ungefähre Einwohnerzahl von 230.000 aufweisen, verglichen werden. In der Studie von Röttger et al (2012) wurden diese Städte aufgrund ihrer ähnlichen Bevölkerungszahl ausgewählt, um eine Stadt-Land-Verzerrung zu vermeiden. Da Wien jedoch in 23 Bezirke untergliedert wird, wovon der größte (bezogen auf die Einwohnerzahl) Favoriten mit 179.179 ist, können die Städte zueinander in Beziehung gebracht werden.

Im Vergleich zu anderen europäischen Großstädten ist der Anteil an Grünflächen in Wien sehr hoch – in den westlichen Bezirken sogar bis zu 70 Prozent. Die Aufteilung der Grünfläche wird in Abbildung 3 grafisch dargestellt (MA 23, 2012, S. 10). Insgesamt besteht knapp die Hälfte der Stadtfläche aus Parkanlagen und anderen Freizeitmöglichkeiten wie Spielplätzen. Durch das fast durchgängige Hundeverbot auf diesen Grünflächen können diese Plätze von Kindern gesichert genutzt sowie von Kindergärten ohne eigenen Spielplatz vermehrt in Anspruch genommen werden. Auch im Winter hat Wien einiges zu bieten. Mit insgesamt sechs Eislaufhallen kann dem winterlichen Vergnügen nachgegangen werden. Die auch für Kinder geeigneten Rodelhänge sind auf 14 Parkanlagen in Wien verteilt, wo bei ausreichender Schneelage genügend Raum für körperliche Aktivität besteht (MA 23, 2012, S. 48).

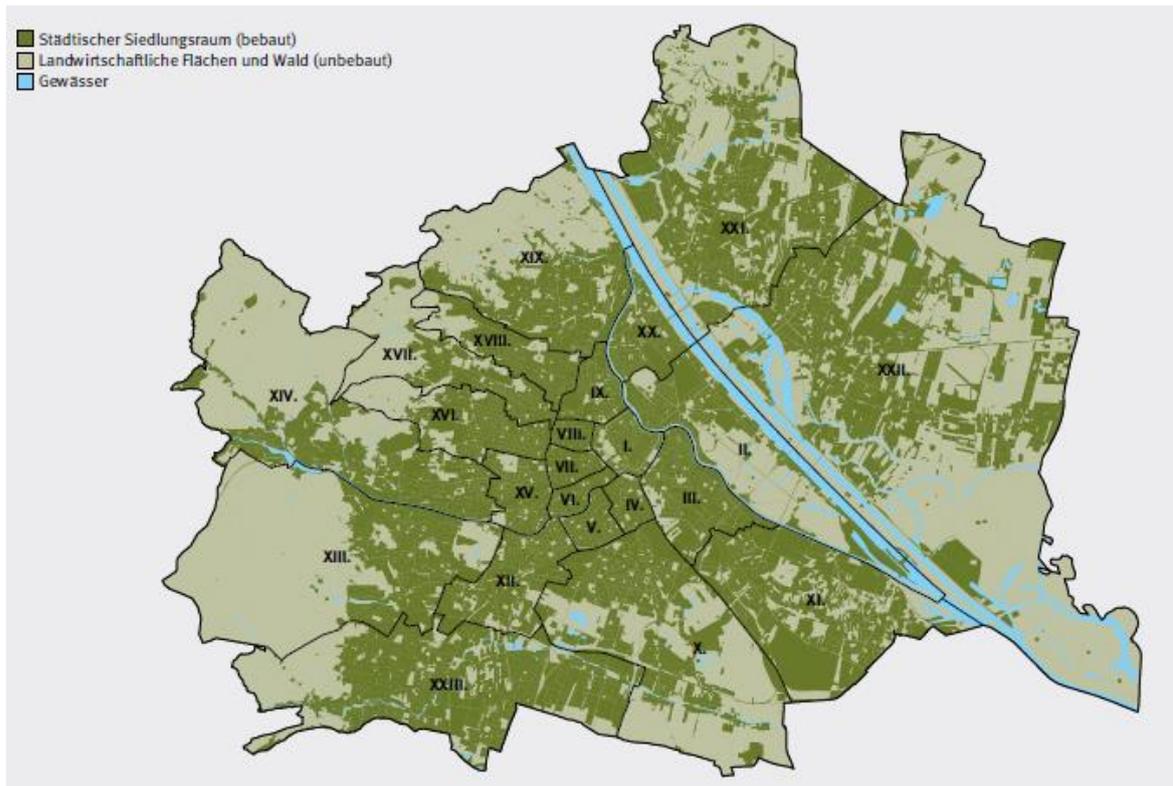


Abb. 3: Aufteilung der Grünflächen in Wien (MA 41, zitiert nach MA 23, 2012, S. 10)

Wien ist das beliebteste Zuwanderungsziel in Österreich. Die Höchstquote wurde im Jahr 2004 mit einem Plus von 23.500 Personen erreicht und bewegt sich seither in einem Rahmen von etwa 12.000 +/- 3.500 Zuwanderungen pro Jahr. Für das Jahr 2011 konnten Zuzüge von knapp 13.000 Individuen verzeichnet werden (MA 23, 2012, S. 89f). Die meisten Zuwanderer kommen aus Deutschland, dicht gefolgt von jenen aus Serbien, Kosovo und Montenegro. Auf Platz drei befindet sich die türkischstämmige Bevölkerungsgruppe. Diese ist die am längsten in Österreich verweilende, die meisten zugewanderten Personen aus der Türkei bleiben länger als 5 Jahre hier wohnen (Statistik Austria, 2010, S. 22ff).

Als Personen mit Migrationshintergrund gelten alle, die nicht die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen oder außerhalb Österreichs geboren wurden. Die Nachkommen schon eingebürgerter Personen zählen somit nicht mehr dazu. Bei Kindern kommt aber eine weiter gefasste Abgrenzung des Begriffes in Frage. Es wird zwischen tatsächlich erlebter Migrationserfahrung und Staatsangehörigkeit bzw. Einbürgerung unterschieden (MA 23, 2012, S. 57).

Die Einbürgerungszahlen sind durch die strengere Staatsbürgerschaftsgesetznovelle des Jahres 2006 sowie die verminderte Anzahl an Zuwanderungen zurückgegangen, wobei in den letzten Jahren ein Aufwärtstrend zu verzeichnen ist. Insgesamt wurden im Jahr 2011

2.071 Individuen eingebürgert, wovon die Mehrheit eine europäische Staatsangehörigkeit aufweist. Der Rest verteilt sich auf Asien, Afrika und Amerika. Von den eingebürgerten Personen wurden 31,4 Prozent in Österreich geboren (MA 23, 2012, S. 81f). In Wien leben 39,5 Prozent der österreichischen Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Es bleibt jedoch zu bedenken, dass Wien nur einen Anteil von etwa 20 Prozent an der Gesamtbevölkerung Österreichs ausmacht (Statistik Austria, 2012, S. 12). Der Ausländer/innenanteil in Österreich liegt EU weit im Spitzenfeld, nur Luxemburg, Estland und Zypern weisen höhere Werte auf (Statistik Austria, 2012b, S. 20).

Nach dem generationsübergreifenden Begriff des Migrationshintergrundes erhöht sich die Ausländer/innen-Quote auf 44 Prozent. Dies bedeutet, dass alle in Wien lebenden Personen, bei denen zumindest ein Elternteil im Ausland geboren wurde, als Migrantinnen bzw. Migranten gelten. Folgende begriffliche Bestimmungen wurden der Homepage des Magistrats der Stadt Wien (Daten & Fakten – Wiener Bevölkerung nach Migrationshintergrund) entnommen und werden nochmals anschaulich in Abbildung 4 verdeutlicht:

- **Fremde Staatsangehörigkeit und Geburtsland Ausland:**

17 Prozent der Wiener Bevölkerung hat keine österreichische Staatsangehörigkeit und ist im Ausland geboren.

- **Fremde Staatsangehörigkeit und Geburtsland Österreich:**

Drei Prozent der Wiener Bevölkerung hat (noch) keine österreichische Staatsangehörigkeit und ist in Österreich geboren.

- **Geburtsland Ausland und Staatsangehörigkeit Österreich:**

Elf Prozent der Wiener Bevölkerung ist im Ausland geboren und hat die österreichische Staatsbürgerschaft.

- **In Österreich geboren und österreichische StaatsbürgerIn:**

13 Prozent der Wiener Bevölkerung ist in Österreich geboren, hat die österreichische Staatsbürgerschaft und zumindest einen Elternteil mit Geburtsort außerhalb von Österreich.

- **Kein Migrationshintergrund:**

56 Prozent der Wiener Bevölkerung ist in Österreich geboren, hat die österreichische Staatsbürgerschaft und Eltern, die ebenfalls in Österreich geboren sind.

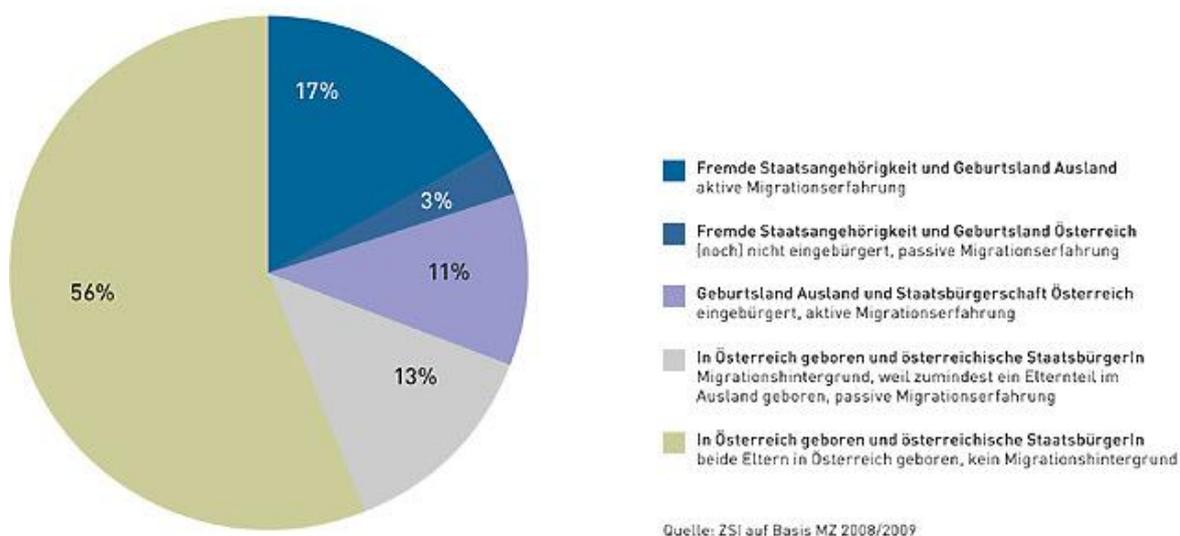


Abb. 4: Bevölkerung Stadt Wien (ZSI auf Basis MZ 2008/2009, zitiert nach Magistrat der Stadt Wien – Daten und Fakten - Wiener Bevölkerung nach Migrationshintergrund)

Nach dem Migrations- und Integrationsbericht der Statistik Austria (2010, S. 40f) werden ausländische Kinder etwas seltener in Kindergärten betreut als österreichische. Grund dafür ist die niedrigere Erwerbstätigkeitsquote von ausländischen Müttern, wobei jene aus der Türkei am niedrigsten ist. Jedes vierte Kind, welches im Jahr 2008 institutionell betreut wurde, war nicht deutschsprachig. Türkischstämmige Kinder wiesen dabei einen besonders hohen Bedarf an Sprachförderung auf. Das Betreuungsverhältnis kehrt sich ab dem Alter von 6 Jahren um. Es werden mehr nicht österreichische Kinder in altersgemischten Gruppen und Horten betreut als einheimische. Wie man anhand der Zahlen erkennen kann, können viele Familien mit Migrationshintergrund durch institutionelle Bildungseinrichtungen erreicht werden. Informationen und das Wissen um die Wichtigkeit von Bewegung kann schon sehr früh vermittelt werden.

5.2 Die 23 Gemeindebezirke

In einem ersten Schritt werden die Variablen Ausländerinnen- und Ausländerquote, Umgangssprache, Anzahl betreuter Kinder und Anzahl von städtischen Kindergärten beschrieben und eine Vorselektion an nicht passenden Bezirken vorgenommen.

Abbildung 5 zeigt, dass nur in den Bezirken Donaustadt, Liesing und Hietzing der Anteil der nicht in Österreich geborenen Personen unter einem Viertel liegt. Die restlichen Gemeindebezirke weisen Anteile von über 24 Prozent auf. In der Stichprobe der Dreiländerstudie (Röttger et al, 2012, S. 15) beträgt der Anteil der Eltern mit ein- bzw. beidseitigem

Migrationshintergrund 40,4 Prozent. Daraus abgeleitet können der 13., 22. und 23. Bezirk für die Erhebung von Vergleichsdaten ausgeschlossen werden, da die Wahrscheinlichkeit, dass der Anteil der Eltern mit Migrationshintergrund zu gering ist, höher ist als in den restlichen Teilen von Wien.

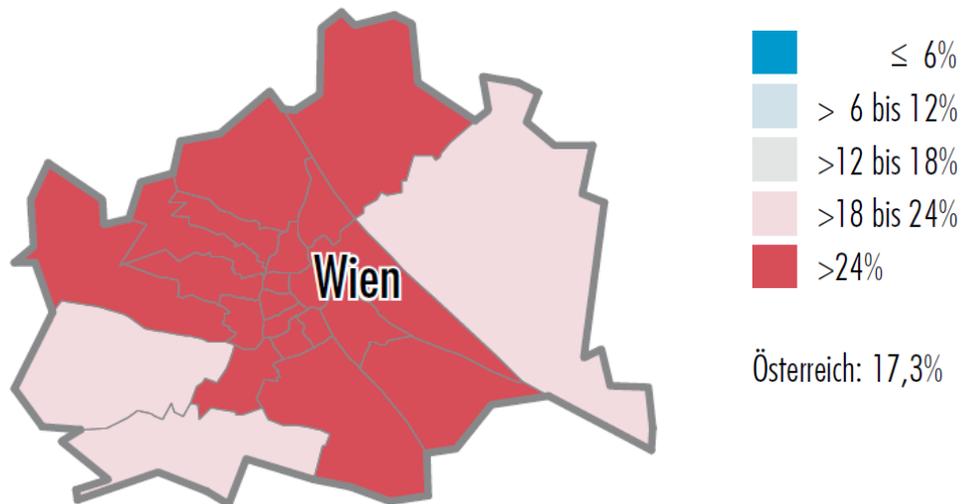


Abb. 5: Anteil der Bevölkerung mit Geburtsland im Ausland oder ausländischer Staatsangehörigkeit an der Bevölkerung insgesamt (Statistik Austria, 2012, S. 13)

Da die Migrationserfahrung der Schülerinnen und Schüler oft nicht direkt in der Bevölkerungsstatistik erfasst werden kann, weil es kein direktes, personenbezogenes Merkmal darstellt, wird diese oft über die Umgangssprache ermittelt. Abbildung 6 zeigt den Anteil an Schülerinnen und Schülern mit nicht-deutscher Umgangssprache in Volksschulen verteilt auf die einzelnen Gemeindebezirke. Wie man erkennen kann, ist der Prozentsatz von Kindern mit Migrationshintergrund ungleich verteilt. Vor allem die Volksschulen im 5. Bezirk (88,2%), im 15. Bezirk (80,1%) und im 20. Bezirk (76,5%) weisen Höchstwerte an nicht-deutschen Kindern auf (Statistik Austria, 2012, S. 26). Legt man diese Zahlen auf die Kinderbetreuungsstätten in Wien um, so kann man von einer ähnlichen Verteilung ausgehen, da die Betreuungsquoten der 3 bis 6 Jährigen in Wiener Kindergärten über 90 Prozent erreichen und nur ein kleiner Unterschied zwischen ausländischen und österreichischen Staatsbürgerinnen- und Bürgern hinsichtlich des Besuchs von institutionellen Betreuungsstätten besteht.

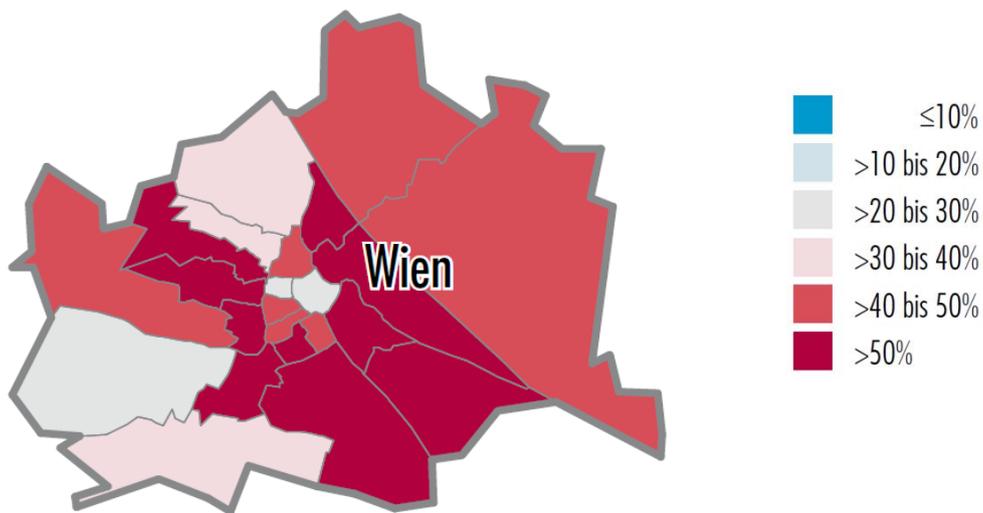


Abbildung 6: Prozentwerte von Schülerinnen und Schülern mit nicht-deutscher Umgangssprache in Volksschulen (Statistik Austria, 2012, S. 27)

Der Ausschluss von Hietzing und Liesing bestätigt sich auch hier wieder, da diese beiden Bezirke die geringsten Anteile an Kindern mit nicht-deutscher Umgangssprache aufweisen. Donaustadt wäre anhand der Sprache wieder ein passender Kandidat für die Erhebung von Vergleichsdaten, wird aber aufgrund des ersten Ausschlussgrundes (zu geringer Anteil an ausländischen Staatsbürgerinnen bzw. Bürgern) ignoriert. Ebenso exkludiert werden die Innere Stadt (1. Bezirk), Alsergrund (8. Bezirk), Döbling (19. Bezirk) und Währing (18. Bezirk), da nur ein sehr geringer Prozentsatz der Schülerinnen und Schüler eine andere Muttersprache als Deutsch aufweist.

Tabelle 2 zeigt die genauen Daten für Wien. Die Anzahl der Wohnbevölkerung entspricht dem Stichtag 1. Jänner 2012. Die Anzahl der betreuten Kinder inkludiert nur jene, die in Kindertagesstätten institutionell betreut werden. Die Anzahl der Kindergärten bezieht sich nur auf die öffentlichen Institutionen, die auf der Homepage der Stadt Wien angeführt sind, wobei Horte, Krippen und Familiengruppen exkludiert sind. Insgesamt gibt es 251 städtische Einrichtungen, die Kinder ganztägig und rund ums Jahr betreuen (Magistrat der Stadt Wien – Städtische Kinderbetreuungseinrichtungen).

Tab. 2: Deskriptive Statistiken der Wiener Bezirke

Bezirk	Wohnbevölkerung	Ausländer/innenanteil in Prozent	Anzahl be- treuer Kin- der	Anzahl öffent- licher Kinder- gärten
1.Innere Stadt	16.797	22,3	1.168	2
2.Leopoldstadt	97.677	29,3	4.951	14
3.Landstraße	85.713	24,2	4.110	15
4.Wieden	31.187	24,9	2.056	6
5.Margareten	53.101	29,6	1.628	12
6.Mariahilf	29.769	23,3	1.546	4
7.Neubau	30.515	24,0	1.240	3
8.Josefstadt	23.955	23,4	1.201	3
9.Alslergrund	39.895	25,5	1.957	6
10.Favoriten	179.179	25,8	8.410	35
11.Simmering	91.606	20,4	4.196	17
12.Meidling	89.172	25,1	3.490	13
13.Hietzing	51.014	12,8	2.479	5
14.Penzing	85.443	18,5	3.279	15
15.Rudolfsheim- Fünfhaus	72.593	34,9	3.221	9
16.Ottakring	96.377	20,0	3.879	17
17.Hernals	53.409	27,2	2.154	7
18.Währing	48.147	22,3	2.490	8
19.Döbling	69.324	18,0	3.518	13
20.Brigittenau	84.159	29,9	3.067	17
21.Floridsdorf	144.811	15,0	6.537	48
22.Donaustadt	162.592	12,8	9.735	42
23.Liesing	94.801	12,0	4.809	18

Quelle: modifiziert nach MA 23 (2012, S. 276ff) & Magistrat der Stadt Wien (Städtische Kinderbetreuungseinrichtungen)

Favoriten, Donaustadt und Floridsdorf sind einwohnermäßig die größten, während die Innere Stadt, Josefstadt, Mariahilf und Neubau die kleinsten darstellen. Durchschnittlich leben ca. 75.300 Personen in einem Bezirk.

Ein durchschnittlicher Wiener Gemeindebezirk weist einen **Anteil an Ausländerinnen und Ausländer** von 22,3 Prozent auf. Rudolfsheim-Fünfhaus verzeichnet mit 34,9 Prozent den höchsten Wert, während Liesing mit nur 12 Prozent eine sehr geringe Quote aufweist. Auch Brigittenau, Margareten und Leopoldstadt fallen mit einem Anteil von knappen 30 Prozent aus dem Rahmen und werden exkludiert.

Sieht man sich **die Anzahl der städtischen Kindergärten** pro Bezirk an, so können jene mit weniger als 10 Einrichtungen ausgeschlossen werden, da die Wahrscheinlichkeit, dass die Kindergärten an der Vergleichsstudie teilnehmen, mit der Anzahl pro Bezirk steigt. Dies trifft auf die Bezirke 4, 6, 7 und 9 zu. Floridsdorf kann mit 48 städtischen Kindergärten und einer unter dem Durchschnitt liegenden Ausländer/innen-Quote punkten.

Als Kriterium für die Auswahl von geeigneten Bezirken sind die Anzahl der betreuten Kinder nicht geeignet, da sie alle möglichen Arten von Betreuungsstätten inkludieren, jedoch für diese Arbeit nur Kindergärten interessant sind. Die Daten sollen nur einen Überblick geben.

Im nächsten Schritt werden die Variablen Bildung und Einkommen für die Akquirierung des Vergleichssamples näher beleuchtet.

Österreichweit gesehen hatten im Jahr 2011 15 Prozent der Wohnbevölkerung im Alter von 25 bis 64 Jahren einen Universitäts-, Fachhochschul-, Akademie- oder Kolleg-Abschluss und 16 Prozent konnten nur einen Pflichtschulabschluss aufweisen. Die Entwicklung der letzten Jahre zeigt, dass der Abschluss von höher bildenden Institutionen auf fast 70 Prozent gestiegen ist. Ebenfalls konnte eine Zunahme in der tertiären Ausbildung verzeichnet werden. Hier übertrifft der Quotenanteil an Frauen sogar jenen der Männer. Im EU weiten Vergleich überschreitet die österreichische Bevölkerung der 20 bis 24 Jährigen mit einer über dem Pflichtabschluss liegenden Ausbildung deutlich den Durchschnittswert von 79,5 Prozent aus dem Jahre 2011. 85,4 Prozent können eine weiterführende Ausbildung vorweisen (Statistik Austria, 2012b, S. 36).

Im EU Durchschnitt fangen 59 Prozent ein Studium an. Österreich mit dem Studienzentrum Wien liegt dabei unter dem Wert, jedoch sind die sehr unterschiedlichen nationalen Bildungssysteme in Betracht zu ziehen. Österreich ist mit Deutschland vergleichbar, da hier beide Länder die gleiche Definition von einer akademischen, tertiären Ausbildung besitzen, wobei Deutschland mit einer Quote von 40 Prozent noch weiter unter dem

Durchschnitt liegt als Österreich mit 54 Prozent. Für Frankreich liegen leider keine Daten vor (Statistik Austria, 2012, S. 34f). Die Schweiz verzeichnet eine ähnliche Studierendenquote wie Deutschland (Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2011, S. 2).

Personen mit Migrationshintergrund weisen ein differenziertes Bildungsprofil auf als jene Bevölkerung mit rein inländischem Hintergrund. Zugewanderte sind überproportional in den höchsten und niedrigsten Bildungsschichten vertreten, während sich der Großteil der inländischen Personen in der mittleren Ebene widerfindet. Diese umfasst die für Österreich spezifische Lehr- und Fachschulausbildungen. In den letzten Jahren zeichnete sich bei beiden Bevölkerungsgruppen eine Zunahme im Bildungsniveau ab, unter anderem hervorgerufen durch die Zuwanderung von hochqualifizierten Arbeitskräften. Im Bereich der Sekundarbildung besitzen knapp ein Drittel der Migrantinnen und Migranten die Matura. Personen mit Schweizer bzw. EU/EWR-Staaten Hintergrund stellen die größte Gruppe mit einer tertiären abgeschlossenen Ausbildung dar. Auch in den niedrigsten Bildungsschichten befinden sich österreichweit mehr als doppelt so viele Ausländerinnen und Ausländer als Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft. Die Mehrheit dieser Gruppe setzt sich aus Individuen aus der Türkei sowie aus dem ehemaligen Jugoslawien zusammen. Bei der zweiten Migrationsgeneration, also bei Personen, die schon in Österreich geboren wurden, deren Eltern jedoch noch eine aktive Migrationserfahrung aufweisen, nähert sich das Bildungsniveau jenen der inländischen Bevölkerung an (Statistik Austria, 2010, S. 47).

Neben dem elterlichen Einfluss im Bereich körperlicher Aktivität (siehe dazu Kapitel 1) spielt dieser auch für die schulische Bildung eine entscheidende Rolle. Die Schulbildung der Eltern sowie ihre Stellung im Beruf determinieren die Bildungswege des Kindes. Über 25 Prozent der Studentinnen und Studenten hat einen akademisch gebildeten Vater und etwa 50 Prozent eine Mutter mit einer abgeschlossenen Ausbildung im Tertiärbereich. Nur etwa 7 Prozent der Studierenden an öffentlichen Universitäten kommen aus einer reinen Arbeiterfamilie. Wien zählt mit seiner hohen Dichte an Bildungsstätten wie privaten und öffentlichen Universitäten, Fachhochschulen und Akademien zum attraktivsten Ausbildungsort in Österreich. Den größten Teil stellen Personen aus Wien und aus dem angrenzenden Bundesland Niederösterreich dar (Statistik Austria, 2012, S. 34ff).

Ein höherer Bildungsabschluss führt normalerweise zu einem höheren Einkommen. Nach dem OECD Bericht 2011 ist dies auch in der Realität der Fall. Absolventinnen und Absolventen des tertiären Bereichs verdienen in der Regel deutlich mehr als jene Personen mit einem Abschluss des Sekundarbereichs II. In Österreich und Frankreich wirkt sich ein höherer Abschluss vor allem positiv für Männer aus, wo die Einkommensvorteile klar über dem OECD Durchschnitt liegen, wohingegen sich bei den Frauen ein gegenteiliges Bild

zeigt. Umgekehrt verhält es sich in Deutschland, wo sich der Einkommensvorteil bei Frauen mit einem tertiären Abschluss stärker zeigt als bei Männern. Die Schweiz liegt in beiden Fällen knapp unterhalb des OECD Durchschnitts und kann somit keine besonderen Vorteile für Personen mit tertiärer Ausbildung aufweisen (Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2011, S. 12).

Tabelle 3 zeigt die aktuelle Bildungs- und Einkommenssituation für die Stadt Wien, aufgeteilt auf die 23 Gemeindebezirke. Das durchschnittliche Einkommen bezieht sich auf das Jahreseinkommen der unselbstständig Beschäftigten nach Wohnort im Jahr 2010. Die Prozentwerte beziehen sich auf den höchsten Bildungsstand der 25 bis 64 jährigen Bevölkerung pro Bezirk aus dem Jahr 2009.

Tab. 3: Bildungsniveau und Einkommen

Bezirk	Abschluss: Pflichtschule	Abschluss: Lehre und berufsbil- dende Schule	Abschluss: Matura	Abschluss: Kolleg, FH, Akademie, Universität	Durchschnitt- liches Ein- kommen in Euro (netto)
1.Innere Stadt	12,0	21,3	23,1	43,6	33.419
2.Leopoldstadt	25,3	33,1	17,7	23,9	18.998
3.Landstraße	20,1	29,8	20,4	29,7	22.166
4.Wieden	14,5	22,8	23,0	39,7	24.069
5.Margareten	25,5	29,9	19,0	25,6	18.659
6.Mariahilf	15,6	25,4	23,2	35,8	22.083
7.Neubau	14,3	22,9	23,1	39,7	22.694
8.Josefstadt	11,9	21,0	23,8	43,4	23.247
9.Alsergrund	14,4	23,1	22,8	39,7	22.324
10.Favoriten	30,6	43,6	14,2	11,6	18.186
11.Simmering	27,4	47,9	14,3	10,4	18.780
12.Meidling	28,0	38,5	16,4	17,1	18.695
13.Hietzing	11,6	29,7	21,5	37,2	27.656
14.Penzing	20,2	38,1	18,8	22,9	21.692
15.Rudolfsheim- Fünfhaus	31,3	34,5	16,2	18,1	16.571
16.Ottakring	28,9	35,9	16,5	18,7	18.550

17.Hernals	24,6	32,5	17,9	24,9	19.845
18.Währing	15,6	25,2	20,6	38,7	24.232
19.Döbling	14,7	29,5	21,7	34,1	25.539
20.Brigittenau	30,9	37,3	15,5	16,3	17.455
21.Floridsdorf	22,5	48,5	15,8	13,2	20.218
22.Donaustadt	18,2	49,1	17,8	15,0	21.934
23.Liesing	16,9	43,9	19,4	19,8	23.242

Quelle: modifiziert nach MA 23 (2012, S. 276ff)

Der durchschnittliche Anteil der Bevölkerung, die nur einen **Pflichtschulabschluss** aufweisen, beträgt ca. 23 Prozent. Favoriten, Ottakring, Meidling, Simmering, Margareten, Leopoldstadt und Hernals weisen Werte deutlich darüber auf, während die Innere Stadt, Josefstadt und Hietzing sehr niedrige Prozentsätze aufzeigen. In der Studie von Röttger et al (2012, S. 16) weisen etwa 18 Prozent der Eltern des untersuchten Samples dieses Ausbildungslevel auf. Daraus folgernd werden der 2., 10., 11., 12., 16. und 17. Bezirk für die Erhebung von Vergleichsdaten ausgeschlossen, da die Wahrscheinlichkeit, dass der Anteil des Samples mit Pflichtschulabschluss zu hoch ist, größer ist als in den anderen Bezirken.

Bezüglich der **mittleren Reife** bzw. des Abschlusses einer Lehre oder einer berufsbildenden mittleren Schule weisen nur Donaustadt und Floridsdorf eine ähnliche Quote (ca. 49 Prozent) wie jene in der Dreiländerstudie auf, wobei Donaustadt aufgrund des sehr geringen Ausländer/innenanteils exkludiert wurde. Im Durchschnitt besitzen ca. 37 Prozent der Wiener Bevölkerung eine mittlere Ausbildung.

Schwierig zu vergleichen sind die **höheren Ausbildungen**, da in der Studie von Röttger et al (2012, S. 16) 30,5 Prozent des Samples eine Matura aufweisen, der höchste Prozentsatz für die Bevölkerung der Wiener Bezirke jedoch nur 23,8 Prozent ist. Desweiteren wird in der Dreiländerstudie aufgeteilt nach Fachhochschule, Universität und Promotion, wohingegen keine solch differenzierten Daten für den Standort Wien vorliegen. Rechnet man sich den durchschnittlichen Anteil der Personen mit FH bzw. Universitätsabschluss in der Dreiländerstudie aus, so kommt man auf etwa 36 Prozent. Die ausgewiesenen Werte in Tabelle 2 umfassen eine abgeschlossene Ausbildung an einem Kolleg, einer Fachhochschule, Universität oder Akademie. Nimmt man nun die Bezirke mit einem Maturantinnen- bzw. Maturantenanteil über 18 Prozent (Durchschnitt für Wien) sowie die Bezirke mit einer Akademikerquote über 36 Prozent her, so stechen der 6., 7., 4. und 9. Bezirk

hervor. Zu bedenken gilt, dass sich nur wenige städtische Kindergärten in diesen Bezirken befinden und dadurch die Wahrscheinlichkeit der Erhebung von Vergleichsdaten eingeschränkt ist.

In der Studie von Röttger et al (2012) werden die Ausbildungsniveaus in niedrige, mittlere und hohe Verdienstklassen unterteilt. Zu ersten Kategorie zählen Ausbildungs- und Handwerkerberufe, die nur einen Hauptschulabschluss verlangen. Die zweite Kategorie besteht aus Ausbildungs- und Verwaltungstätigkeiten, die einen Realabschluss bzw. ein Abitur verlangen, während sich in der dritten Kategorie Berufe finden, die ein Studium erfordern. Die Autorinnen und Autoren weisen darauf hin, dass solch eine Zuteilung immer seine Tücken hat und nie ganz trennscharf sein kann. Es ist empfehlenswert, bei der Fragebogenerhebung der Vergleichsstudie in Österreich die gleiche Einteilung zu wählen und nicht direkt das Einkommen abzufragen, sondern den indirekten Weg über den ausgeübten Beruf zu gehen.

Der Vollständigkeit halber wird an dieser Stelle noch kurz die Einkommenssituation der verschiedenen Bezirke beleuchtet und etwaige Zusammenhänge zwischen der Höhe des Einkommens und den Bildungslevels diskutiert. Tabelle 3 zeigt alle Bezirke an, die einen Bevölkerungsanteil mit Pflichtschulabschluss größer als 23 Prozent, einen Hochschulabschluss kleiner als 22 Prozent und ein Einkommen kleiner als 20.685 Euro haben. Die angegebenen Werte beziehen sich auf die Durchschnittswerte für Wien.

Tab. 4: Selektion nach Bildung und Einkommen

Pflichtschulabschluss >23%	Hochschulabschluss <22%	Einkommen < 20.685 Euro
17.Hernals	11.Simmering	15.Rudolfsheim-Fünfhaus
02.Leopoldstadt	10.Favoriten	20.Brigittenau
05.Margareten	21.Floridsdorf	10.Favoriten
11.Simmering	22.Donaustadt	16.Ottakring
12.Meidling	20.Brigittenau	05.Margareten
16.Ottakring	12.Meidling	12.Meidling
10.Favoriten	15.Rudolfsheim-Fünfhaus	11.Simmering
20.Brigittenau	16.Ottakring	02.Leopoldstadt

15.Rudolfsheim-Fünfhaus	23.Liesing	17.Hernals
		21.Floridsdorf

Quelle: modifiziert nach MA 23 (2012)

Wie man erkennen kann, wurden alle Bezirke außer Floridsdorf schon in einem früheren Schritt aus diversen Gründen exkludiert.

Als passende Orte für die Erhebung von Vergleichsdaten bleiben Landstraße und Penzing, die beide mit 15 städtischen Kindergärten eine passende Auswahl bieten. Bezüglich des 21. Bezirks muss noch erwähnt werden, dass er trotz Selektion nach Einkommen und Bildung geeignet für die Erhebung von Vergleichsdaten ist. Argumente dafür sind, dass das durchschnittliche Einkommen nur sehr knapp unter dem Durchschnitt für Wien liegt und nur die Akademikerinnen- und Akademikerquote etwas darunter liegt. Vor allem die große Auswahl an städtischen Kindergärten macht diesen Bezirk zu einem passenden Kandidaten.

Des Weiteren würden sich der 4., 6., 7. und 9. Bezirk eignen. Diese wurden wegen ihrer wenigen städtischen Kindergärten ausgeschlossen, weisen jedoch ein passendes Bildungssample auf und liegen mit einer Ausländerinnen- bzw. Ausländerquote zwischen 23,3 und 25,5 Prozent eng beieinander.

6. Vorstellung des Samples

Das Abschlusskapitel stellt konkrete Kriterien für die Auswahl der Kindergärten und eine passende Liste von Institutionen vor. Wenn möglich, werden auch die pädagogischen Schwerpunkte beleuchtet. Es wird eine zusammenfassende Darstellung des Erwachsenen/Kinder-Samples geben, welches man mit hoher Wahrscheinlichkeit in den ausgewählten Bezirken antrifft.

6.1 Kriterien Erwachsene/Kinder

Bevor im Detail die einzelnen Kriterien vorgestellt werden, muss noch zum Thema Migration Stellung genommen werden.

Das Sample der Dreiländerstudie (Röttger et al, 2012, S. 15) inkludierte Personen aus mehreren Ursprungsländern. In Straßburg fanden sich hauptsächlich Personen aus Nordafrika (Marokko, Tunesien, Algerien), wohingegen sich in der Freiburger Stichprobe hauptsächlich Frauen und Männer aus Polen, Griechenland und dem Libanon wiederfanden. Im Einzugsgebiet Pfalz stellten Jugoslawien und Polen die Haupteinwanderungsgebiete dar. In der Basler Stichprobe sind zum größten Teil Personen aus Deutschland und Frankreich sowie den ehemaligen jugoslawischen Ländern zu finden. In Österreich befinden sich sehr viele Personen aus Deutschland, Serbien, Bosnien, Montenegro und der Türkei. So unterschiedlich die Ursprungsländer sind, so differenziert sind die Migrationshintergründe. Der Balkankrieg in den 90er Jahren trug sicher einen entscheidenden Teil zur Migrationsbewegungen der jugoslawischen Ländern bei, während Personen aus Deutschland und Frankreich eher aus arbeits- bzw. bildungstechnischen Gründen ihren Weg ins Ausland fanden.

Die erste große Zuwanderungswelle brach in den 60er und 70er Jahren über Österreich herein. Die Mehrheit der zugewanderten Personen kam aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei. Die Bürgerkriege in Jugoslawien waren der Hauptgrund für die Flucht nach Deutschland, Frankreich und Österreich. Zu Jahresbeginn 2011 stammten rund ein Drittel der ausländischen Bevölkerung aus den Nachfolgestaaten Serbien, Montenegro und Kosovo (14,6 Prozent), Bosnien und Herzegowina (9,1 Prozent) sowie Kroatien (6,1 Prozent). Türkischstämmige Personen stellten 12,2 Prozent der ausländischen Staatsbevölkerung dar. Die Wanderbeziehungen zwischen den mitteleuropäischen Staaten fand durch den Fall des Eisernen Vorhangs seinen Anfang und intensivierten sich durch den EU-Beitritt der Länder Polen, der Slowakischen Republik und Rumänien, wobei letztere

einen Anteil von 4,5 Prozent ausmachen (Statistik Austria, 2012, S. 12). Seit dem Jahr 2010 stellen deutsche Zuwanderinnen und Zuwanderer die Hauptgruppe dar (Statistik Austria, 2012b, S. 20).

Wie aus dem vorhergegangenen Kapitel abzuleiten ist, konnten die Bezirke Landstraße, Wieden, Mariahilf, Neubau, Alsergrund, Penzing und Floridsdorf als passende Orte für die Erhebung von Vergleichsdaten ausgeforscht werden. In den Kindergärten findet sich ein Sample von Kindern/Erwachsenen mit den folgenden Merkmalen:

- Der Anteil der Bevölkerung mit Geburtsland im Ausland oder ausländischer Staatsangehörigkeit an der Bevölkerung insgesamt ist > 24 Prozent → in der Dreiländerstudie haben 23 Prozent der Familien einen einseitigen, 18 Prozent einen beidseitigen Migrationshintergrund.
- Mit Ausnahme des 3. Bezirks beträgt der Prozentwert bei Schülerinnen und Schülern mit nicht-deutscher Umgangssprache in Volksschulen 40 bis 50 Prozent. Landstraße weist einen Wert > 50 Prozent auf → Das Sample in der Studie von Röttger et al (2012) weist einen Anteil von 47 Prozent ohne Migrationshintergrund auf. Legt man diesen Wert auf die Sprache um, sollten zirka die Hälfte der Kinder Deutsch als Muttersprache aufweisen.
- Alle sieben Bezirke weisen einen Anteil an Personen mit Pflichtschulabschluss < 23 Prozent auf → dies ist der Durchschnittswert für Wien. Im Sample der Dreiländerstudie weisen 18 Prozent einen Hauptschulabschluss auf.
- Nur Penzing und Floridsdorf weisen einen Anteil an Individuen mit einer Lehre bzw. mittleren Reife von > 37 Prozent auf → dies zeigt den durchschnittlichen Wert für Wien, wobei in der Dreiländerstudie der Anteil mit mittlerer Reife bei 49 Prozent liegt.
- Sechs Bezirke, außer Floridsdorf, zeigen einen Maturantinnen bzw. Maturanten Anteil > 18 Prozent → der Wert bezieht sich auf den Durchschnitt für Wien und gibt so das landestypische Bildungscluster wider.
- Sechs Bezirke, außer Floridsdorf, bekunden einen Anteil an Personen mit Hochschulabschluss > 22 Prozent → dies ist der Durchschnittswert für Wien. In der Studie von Röttger et al (2012) weisen im Durchschnitt 36 Prozent des Samples einen Fachhochschul oder Universitätsabschluss vor. Nimmt man diesen Wert her, stechen der 4., 6., 7. und 9. Bezirk hervor.
- Bezüglich des Einkommens übertreffen alle Bezirke, außer Floridsdorf, das Durchschnittseinkommen für Wien. Der 21. Bezirk liegt jedoch nur sehr knapp darunter und kann daher als passender Kandidat erachtet werden → in der Dreiländerstu-

die finden sich keine genauen Angaben hinsichtlich des Einkommens. Die Einteilung erfolgt über den Beruf gepaart mit dem höchsten Ausbildungsniveau und wird in niedrige, mittlere und hohe Verdienstklassen untergliedert. Dieser Punkt kann erst bei der Erhebung der Vergleichsdaten in Augenschein genommen werden.

Betrachtet man die Auswahl kritischer, so fällt auf, dass Floridsdorf des Öfteren den aufgestellten Kriterien nicht gerecht wird. Trotz allem sollte man ihn nicht außer Acht lassen, da es sehr viele städtische Kindergärten gibt und er in manchen Bereichen wie mittlere Reife genau die Samplekriterien der Dreiländerstudie trifft.

6.2 Kriterien Kindergarten

Alle Kindergärten, die an der Dreiländerstudie teilgenommen haben, konnten Außenräume vorweisen, wo die Kinder Platz für körperliche Bewegung hatten. Welche pädagogischen Schwerpunkte die Institutionen verfolgen, geht aus dem Bericht nicht konkret hervor. Als Antwort auf die Nachfrage bei den Verantwortlichen der Studie wurde mir mitgeteilt, dass sehr heterogene Kindergärten an der Studie beteiligt waren und unterschiedliche Schwerpunkte aufwiesen.

Da die Kindertagesstätten unterschiedliche Öffnungszeiten in den jeweiligen Ländern zeigen, wurden in der Dreiländerstudie die Bewegungszeiten auf Vor- und Nachmittag aufgeteilt und getrennt bewertet. Laut den exemplarischen Stundenplänen wurden die Kinder in Deutschland und der Schweiz zu Mittag abgeholt, wohingegen die französischen Mädchen und Jungen bis 16:30 betreut wurden (Röttger et al, 2012, S. 13).

Wien hat österreichweit die längsten Betreuungszeiten für Kinder zwischen 3 und 6 Jahren, im Durchschnitt 11,5 Stunden pro Tag. Nur 1,6 Prozent der städtischen Kindergärten haben weniger als 10 Stunden geöffnet (Kaindl, Festl, Schipfer und Wernhart, 2010, S. 29).

Abgeleitet aus den Daten sind eine ganztägige Betreuungseinrichtung sowie eine halbtägige für die Erhebung von Vergleichsdaten geeignet, da zwischen institutionellen und außerinstitutionellen Einheiten sowie Vormittagen und Nachmittagen differenziert wird.

Tabelle 5 listet die Kriterien auf, die die Kindergärten in Wien für die Vergleichserhebung aufweisen sollen:

Tab. 5: Kriterienliste Kindergärten

Kriterien	Anmerkung
Außenräume	Ja, muss bei allen Kindergärten geben sein.
Tagesverteilung	Ganztags und Halbtags möglich Accelerometerauswertung von: 9-12 bzw. 14-18 Uhr
Bezirksvorschläge	Landstraße, Wieden, Mariahilf, Neubau, Alsergrund, Penzing und Floridsdorf
Pädagogische Schwerpunkte	Möglichst heterogen, um verschiedene Ansätze untereinander vergleichen zu können.
Stunden/Wochenpläne	Ja, diese sollten von den Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden.
Pausen	Die Stundenpläne können Strukturiertes Spielen sowie Unstrukturiertes Freispiel aufweisen.

Quelle: eigene Zusammenfassung

7. Zusammenfassung

Kapitel 1 und 2 haben eine theoretische Vorbereitung für die Durchführung der Vergleichsstudie in Wien bezüglich des Bewegungsverhaltens von Kindergartenkindern sowie deren Eltern getroffen und im Detail diskutiert. Es wurden verschiedenste Einflussfaktoren auf die physische Aktivität beleuchtet und Projekte vorgestellt, die sich mit der Förderung eines gesunden Lebensstils auseinandersetzen. Folgende Punkte konnten identifiziert werden:

- Im Kindergarten werden die Grundsteine für das Erlernen von komplexeren Bewegungsabläufen gelegt.
- Der Bewegungsumfang nimmt bei den meisten Kindern mit zunehmendem Alter ab.
- Kinder im Kindergartenalter bewegen sich hauptsächlich unstrukturiert und sporadisch.
- Buben und Mädchen zeigen ein differenziertes Bewegungsverhalten.
- Kinder mit Migrationshintergrund sind häufiger von Übergewicht betroffen als inländische Kinder.
- Soziale und materielle Umwelten im Kindergarten können so konstruiert werden, dass sie Bewegung fördern.
- Die Unterstützung der Eltern sowie deren Vorbildwirkung wurden als signifikante Prädiktoren für vermehrte Bewegung bei ihren Kindern erkannt.
- Die zunehmende Institutionalisierung im Laufe der Kindheit trägt einen wesentlichen Punkt dazu bei, dass Kindern weniger Zeit für Freizeitaktivitäten bleibt.
- Erwachsene mit einem hohen Bildungsniveau tendieren zu einem hohen Bewegungsumfang.
- Sportliche Eltern haben tendenziell aktivere Kinder.

Hinsichtlich den Bewegungsrichtlinien und dem Thema Übergewicht bzw. Adipositas konnten diese wesentlichen Punkte identifiziert werden:

- Es herrscht große Unstimmigkeit in den länderweisen Bewegungsempfehlungen.
- Für Österreich gilt: Es wird eine altersgerechte Bewegungsform empfohlen, die zumindest zehn Minuten am Stück durchgeführt werden sollte. Insgesamt sollten sich Kinder und Jugendliche mindestens 60 Minuten am Tag in moderater Intensität aktiv bewegen.

- Unter dem sogenannten „sedentary behaviour“ wird eine fehlende Erhöhung des Energieverbrauchs über den Ruheenergieverbrauch verstanden. Dazu zählen Aktivitäten wie Fernsehen, lesen und Computer spielen. Kinder sind heutzutage zu lange inaktiv.
- In Ländern mit niedrigem Einkommen ist die Prävalenz von Übergewicht eher unter den besser Situierten anzutreffen, während in reichen Ländern verstärkt die unteren Schichten betroffen sind.
- In Österreich sind 10 Prozent der Vorschulkinder übergewichtig, wobei 6 Prozent der männlichen und 3 Prozent der weiblichen Kinder als adipös eingestuft werden können. Tendenz steigend.
- Hinsichtlich eines europaweiten Vergleichs liegt Österreich im Mittelfeld, was die Prävalenz an Übergewicht betrifft

Die im Kapitel 3 beleuchteten, unterschiedlichen Bildungssysteme könnten einen Grund für differenziertes Bewegungsverhalten in Kindergärten liefern. Während in Deutschland, Österreich und der Schweiz offene Konzepte verfolgt werden, weist Frankreich einen institutionalisierten Kinderalltag auf. Letzteres bedingt längeres Sitzen und somit höhere Inaktivitätszeiten. Röttger et al (2012) konnten jedoch feststellen, dass ein offenes Konzept nicht gleich ein Mehr an Bewegung bedingt. Angeleitetes Spielen muss im pädagogischen Lehrplan der Kindertagesstätten umgesetzt werden, um allen Kindern die Chance auf physische Aktivität offerieren zu können. Dieser Punkt muss in der Vergleichsstudie in Wien überprüft werden, ob dies auch in Österreich der Fall ist.

Im Kapitel 4 wurden Landstraße, Wieden, Mariahilf, Neubau, Alsergrund, Penzing und Floridsdorf als geeignete Orte für die Erhebung von Vergleichsdaten erforscht. In diesen sieben Bezirken lassen sich wahrscheinlich geeignete Personen finden, die anhand der Variablen Migrationshintergrund, Ausbildung und Einkommen mit jenem Sample der Dreiländerstudie gut vergleichbar sind. Eine große Auswahl an passenden Institutionen inklusive Ausstattungsmerkmale wurde im Anschluss vorgestellt.

Es bleibt zu hoffen, dass die Vergleichsstudie interessante Daten zum Vorschein bringt, die einen wertvollen Beitrag zur Forschungslage im Bereich des Bewegungsverhaltens von Kindergartenkindern leistet.

8. Literaturverzeichnis

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg). (2012). *Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co KG.
- Blaes, A., Baquet, G., Van Praagh, E. & Berthoin, S. (2011). Physical activity patterns in French youth – from childhood to adolescents – monitored with high-frequency accelerometry. *American Journal of Human Biology*, 23, 353-358.
- British Medical Association (2005, Juni). *Preventing childhood obesity*. [Bericht]. Zugriff am 9. Februar 2013 unter http://www.iaso.org/site_media/uploads/Preventing_childhood_obesity_2005.pdf.
- Bundesamt für Sport BASPO, Bundesamt für Gesundheit BAG, Gesundheitsförderung Schweiz & Netzwerk Gesundheit und Bewegung Schweiz (2006), *Gesundheitswirksame Bewegung bei Kindern und Jugendlichen (S. 1-28)*. Magglingen: BASPO.
- Bundesagentur für Arbeit – Zentrale Auslands- und Fachvermittlung. Bildungssystem in Frankreich. Zugriff am 26. März 2013 unter http://www.ba-auslandsvermittlung.de/lang_de/nn_2840/DE/LaenderEU/Frankreich/Bildungssystem/Bildungssystem-knoten.html__nnn=true.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2011). *OECD-Veröffentlichung „Bildung auf einen Blick“. Wesentliche Ergebnisse der Ausgabe 2011*. Zugriff am 17. April 2013 unter http://www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuelles/2011/eag_2011_Lange_PM.pdf.
- Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (2013). *Kinderbetreuung*. Zugriff am 18. März 2013 unter <http://www.bmwfj.gv.at/Familie/Kinderbetreuung/Seiten/default.aspx>.
- Burdette, H. L., & Whitaker, R. C. (2005). Resurrecting free play in young children: looking beyond fitness and fatness to attention, affiliation, and affect. *Archives of pediatrics & adolescent medicine*, 159(1), 46–50.
- Burdette, H.L. & Whitaker, R.C. (2005b). A national study of neighbourhood safety, outdoor play, television viewing and obesity in preschool children. *Pediatrics*, 116, 657-662.
- Canning, P. M., Courage, M. L., & Frizzell, L. M. (2004). Prevalence of overweight and obesity in a provincial population of Canadian preschool children. *Canadian Medical Association Journal*, 171(3), 240–2.
- Carver, A., Timperio, A.F., Hesketh, K.D., Ridgers, N.D., Salmon, J.L. & Crawford, D.A. (2011). How is active transport associated with children's and adolescent's physical activity over time?. *International Journal of Behavioural Nutrition and Physical Activity*, 8(126).
- Cliff, D.P., Reilly, J.J. & Okely, A.D. (2009). Methodological considerations in using accelerometers to assess habitual physical activity in children aged 0-5 years. *Journal of Science and Medicine in Sports*, 12, 557-567.

- Das deutsch-französische Sprachportal. *Das französische Schulsystem*. Zugriff am 26. März unter <http://www.fplusd.org/schule-und-studium/das-franzoesische-schulsystem/das-franzoesische-schulsystem/>.
- Das österreichische Bildungssystem. Zugriff am 16. Jänner 2013 unter <http://www.oead.at/bildungssystem>.
- Davison, K.K., Cutting, T.M. & Birch, L.L. (2003). Parents' activity-related parenting practices predict girls' physical activity. *Journal of Medicine and Science in Sports and Exercises*, 35(9), 1589-1595.
- De Bock, F. (2011). Bewegungsförderung im Kindes- und Jugendalter. In Landesinstitut für Gesundheit und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg), *Gesundheit durch Bewegung fördern. Empfehlungen für Wissenschaft und Praxis. LIGA. Fokus 12* (S. 39-43). Düsseldorf: Landesinstitut für Gesundheit und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Dörfler, S. (2007). *Kinderbetreuungskulturen in Europa. Ein Vergleich vorschulischer Kinderbetreuung in Österreich, Deutschland, Frankreich und Schweden. Working Paper 57*. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung.
- Dwyer, G.M., Baur, L.A. & Hardy, L.L. (2009). The challenge of understanding and assessing physical activity in preschool-age children: Thinking beyond the framework of intensity, duration and frequency of activity. *Journal of Science and Medicine in Sports*, 12, 534-536.
- Elmadfa, I. (2012). *Österreichischer Ernährungsbericht*. [Bericht]. Zugriff am 5. März 2013 unter <http://www.bmg.gv.at/cms/home/attachments/4/5/3/CH1048/CMS1348749794860/ob12.pdf>.
- Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt (2012). *Zahlenspiegel Bildung 2012 – Das Basler Schulsystem*. Zugriff am 26. März 2013 unter <http://www.ed-bs.ch/bildung/bildungskoordination/bildungsplanung/statistiken-und-bildungsmonitoring/zahlenspiegel-bildung-2012/Kapitel%20%20Das%20Basler%20Schulsystem.pdf>.
- EU-Arbeitsgruppe "Sport und Gesundheit" (2008). *EU-Leitlinien für körperliche Aktivität. Empfohlene politische Maßnahmen zur Unterstützung gesundheitsfördernder körperlicher Betätigung*. Zugriff am 20. Februar 2013 unter http://ec.europa.eu/sport/library/documents/c1/eu-physical-activity-guidelines-2008_de.pdf.
- Falkenberg, G. (1992). Bewegungsschulung in Kindergärten – eine Fortbildungsmaßnahme. In R. Zimmer & H. Circurs (Hrsg.), *Kinder brauchen Bewegung. Brauchen Kinder Sport?* (S. 239-242). Aachen: Meyer & Meyer.
- Federico, B., Falese, L. & Capelli, G. (2009). Socio-economic inequalities in physical activity practice among Italian children and adolescents: a cross-sectional study. *Journal of Public Health*, 17, 377-384.
- France.fr – Frankreichs offizielle Website. *Das französische Schulsystem: vom Kindergarten bis zum Abitur*. Zugriff am 26. März 2013 unter <http://www.france.fr/de/frankreich-studieren/das-franzoesische-schulsystem-vom-kindergarten-bis-zum-abitur>.

- Fogelholm, M., Nuutinen, O., Pasanen, M., Myohanen, E., & Saatela, T. (1999). Parent-child relationship of physical activity patterns and obesity. *Journal of the International Association for the Study of Obesity*, 23(12), 1262–8.
- Gesundheit.gv.at – Öffentliches Gesundheitsportal Österreichs (2012, 4. April). *Bewegung im Kindergarten*. Zugriff am 18. März 2013 unter <https://www.gesundheit.gv.at/Portal.Node/ghp/public/content/bewegung-kindergarten.html>.
- Goran, M. I. (2001). Metabolic precursors and effects of obesity in children: a decade of progress, 1990-1999. *The American journal of clinical nutrition*, 73(2), 158–71.
- Gorely, T., Marshall, S.J. & Biddle, S.J.H. (2004). Couch kids: Correlates of television viewing among youth. *International Journal of behavioural medicine*, 11(3), 152-163.
- Gorely, T., Atkin, A.J., Biddle, S.J.H. & Marshall, S.J. (2009). Family circumstance, sedentary behaviour and physical activity in adolescents living in England: Project STIL. *International Journal of Behavioural Nutrition and Physical Activity*, 6(33).
- Graf, C., Koch, B., Dordel, S., Coburger, S., Christ, H., Lehmacher, W., Platen, P., ... & Predel, H.G. (2003). Prävention von Adipositas durch körperliche Aktivität – eine familiäre Aufgabe. *Deutsches Ärzteblatt*, 100, 3110-3114.
- Hartmann, W. et al (2009, August). *Bundesländerübergreifender BildungsRahmenPlan*. Charlotte Bühler Institut.
- Hinkley, T., Salmon, J., Okely, A.D. & Trost, S.G. (2010). Correlates of sedentary behaviour in preschool children: a review. *International Journal of Behavioral Nutrition and Physical Activity*, 7, 66-76.
- Holzappel, K. (1992). Die Familie als sportliche Erziehungsinstanz. In R. Zimmer & H. Circurs (Hrsg.), *Kinder brauchen Bewegung. Brauchen Kinder Sport?* (S. 45-48). Aachen: Meyer & Meyer.
- Hoppe, J.R. (1992). Bewegungsräume in Kindertagesstätten. In R. Zimmer & H. Circurs (Hrsg.), *Kinder brauchen Bewegung. Brauchen Kinder Sport?* (S. 122-126). Aachen: Meyer & Meyer.
- Jackson, D.M., Reilly, J.J., Kelly, L.A., Montgomery, C., Grant, S. & Paton, J.Y. (2003). Objectively measured physical activity in a representative sample of 3-to-4 year old children. *Obesity Research*, 11(3), 420-425.
- Jekauc, D., Reimers, A.K., Wagner, M.O. & Woll, A. (2012). Prevalence and socio-demographic correlates of the compliance with the physical activity guidelines in children and adolescents in Germany. *BMC Public Health*, 12(714).
- Kaindl, M, Festl, E., Schipfer, R.K. & Wernhart, G. (2010). *Kosten der Kinderbetreuung. Höhe und Struktur der Ausgaben der Träger*. Working paper, Nr. 47. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien.
- Kettner, S., Wirt, T., Fischbach, N., Kobel, S., Kesztyüs, D., Schreiber, A., ... Steinacker, J.M. (2012). Handlungsbedarf zur Förderung körperlicher Aktivität im Kindesalter in Deutschland. *Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin*, 63(4), 94-101.
- KIGGS Deutschland (2006, Dezember). *Erste Ergebnisse der KIGGS-Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland*. [Zwischenbericht]. Zugriff am 4. Februar unter

http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Studien/Kiggs/Basiserhebung/Ergebnisbrosch%C3%BCre.pdf?__blob=publicationFile.

- Kraus, U. & Haucke, K. (1992). Integrierte Bewegungserziehung im Kindergarten. In R. Zimmer & H. Circurs (Hrsg.), *Kinder brauchen Bewegung. Brauchen Kinder Sport?* (S. 118-122). Aachen: Meyer & Meyer.
- Krohmeier-Hauschild, K., Wabitsch, M., Kunze, D., Geller, F., Geiß, H.C., Hesse, V., von Hippel, A., ..., Hebebrand, J. (2001). Perzentile für den Body-mass-Index für das Kindes- und Jugendalter unter Heranziehung verschiedener deutscher Stichproben. *Monatsschrift Kinderheilkunde* (149), 807-818.
- Krüger, F.W. (1992). Bewegung, Spiel, Sport in der Ausbildung sozialpädagogischer Fachkräfte. In R. Zimmer & H. Circurs (Hrsg.), *Kinder brauchen Bewegung. Brauchen Kinder Sport?* (S. 236-239). Aachen: Meyer & Meyer.
- Kultusportal Baden-Württemberg. *Orientierungsplan für Bildung und Erziehung für die baden-württembergischen Kindergärten*. Zugriff am 25. März 2013 unter <http://www.kultusportal-bw.de/servlet/PB/menu/1182962/index.html?ROOT=1182956>.
- Magistratsabteilung 10. *Bildungsplan*. Zugriff am 18. März 2013 unter <http://www.wien.gv.at/bildung/kindergarten/pdf/bildungsplan.pdf>.
- Magistrat der Stadt Wien. *Bildungsplan für Wiener Kindergärten*. Zugriff am 18. März unter <http://www.wien.gv.at/bildung/kindergarten/kdg/bildungsplan.html>.
- Magistrat der Stadt Wien. *Daten & Fakten - Wiener Bevölkerung nach Migrationshintergrund*. Zugriff am 12. Jänner 2012 unter <http://www.wien.gv.at/menschen/integration/grundlagen/daten.html>.
- Magistrat der Stadt Wien. *Kinderbetreuungseinrichtungen – Statistiken*. Zugriff am 12. April 2013 unter <http://www.wien.gv.at/statistik/bildung/kinderbetreuung/index.html>.
- Magistrat der Stadt Wien. *Städtische Kinderbetreuungseinrichtungen – Standorte*. Zugriff am 17. April 2013 unter <http://www.wien.gv.at/bildung/kindergarten/standorte/>.
- Magistrat der Stadt Wien. *WHO-Projekt „Wien – Gesunde Stadt“*. Zugriff am 25. April 2013 unter <http://www.wien.gv.at/gesundheit/gesundheitsfoerderung/gesundestadt.html>.
- Magistrat der Stadt Wien – MA 23, Wirtschaft, Arbeit und Statistik (2012). *Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien*. Wien: MA 23, Dezernat Statistik Wien.
- Marshall, S.J., Biddle, S.J.H., Gorely, T., Cameron, N. & Murdey, I. (2004). Relationships between media use, body fatness and physical activity in children and youth: a meta-analysis. *International Journal of Obesity*, 28, 1238-1246.
- Ministère de l'éducation nationale (2013). *L'école maternelle*. Zugriff am 26. März 2013 unter <http://www.education.gouv.fr/cid166/l-ecole-maternelle-organisation-programme-et-fonctionnement.html>.
- Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend (2004, August). *Bildungs- und Erziehungsempfehlungen für Kindertagesstätten in Rheinland-Pfalz*. Mainz: Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend.
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (2011, 15. März). *Orientierungsplan für Bildung und Erziehung in baden-württembergischen Kindergärten und*

- weiteren Kindertageseinrichtungen*. Baden-Württemberg: Ministerium für Kultus, Jugend und Sport.
- Mischel, W., Shoda, Y. & Rodriguez, M.L. (1992). Delay of Gratification in children. In G. Loewenstein & J. Elster (Hrsg), *Choice over time* (S. 147-164). New York: Russell Sage Foundation.
- Monteiro, C.A., Moura, E.C., Conde, W.L. & Popkin, B.M. (2004). Socioeconomic status and obesity in adult populations of developing countries: a review. *Bulletin of the World Health Organization*, 82(12), 940-946.
- Moses, S., Meyer, U., Puder, J., Roth, R., Zahner, L. & Kriemler, S. (2007). Das Bewegungsverhalten von Primarschulkindern in der Schweiz. *Schweizer Zeitschrift für Sportmedizin und Sporttraumatologie*, 55(2), 62-68.
- Ortega, F.B., Ruiz, J.R. & Sjöström, M. (2007). Physical activity, overweight and central adiposity in Swedish children and adolescents: the European Youth Heart Study. *International Journal of behavioural Nutrition and Physical Activity*, 61(4).
- Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitswesen (2012, April). *Gesundheitsfolgenabschätzung zum verpflichtenden Kindergartenjahr*. Wissenschaftlicher Ergebnisbericht 2012.
- Österreichisches Grünes Kreuz (2007, September). *Österreichweite Feldstudie zur Erhebung der Prävalenz von Übergewicht bei 6- bis 14-jährigen Schülerinnen und Schülern* [Studienbericht]. Zugriff am 9. Februar 2013 unter http://www.gruenes-kreuz.org/oegk/tl_files/gruenes_kreuz/dynamics/files/1197368158_Studienbericht.pdf.
- Österreichische Liga für Kinder- und Jugendgesundheit (2012, 12. März). *Gesundheitsfolgenabschätzung zum verpflichtenden Kindergartenjahr. Stellungnahmen des Präsidiums und einzelner Mitgliederorganisationen der Österreichischen Liga für Kinder- und Jugendgesundheit*.
- Pagels, P., Boldemann, C. & Raustorp, A. (2010). Comparison of pedometer and accelerometer measures of physical activity during preschool time on 3- to 5-year-old children. *Acta Paediatrica*, 100, 116-120.
- Pate, R.R., Freedson, P.F., Sallis, J.S., Taylor, W.C., Sirard, J., Trost, S.G. & Dowda, M. (2002). Compliance with physical activity guidelines: Prevalence in a population of children and youth. *Annual Epidemiology*, 12, 303-308.
- Pate, R.R., Pfeiffer, K.A., Trost, S.G., Ziegler, P. & Dowda, M. (2004). Physical activity among children attending preschool. *Paediatrics*, 114, 1258-1263.
- Pate, R.R., O'Neill, J.R. & Lobelo, F. (2008). The evolving definition of "sedentary". *Exercise Sport Science Review*, 36(4), 173-178.
- Pellegrini, A.D. & Smith, P.K. (1998). Physical activity play: The nature and function of a neglected aspect of play. *Child Development*, 69(3), 577-598.
- Plachta-Danielzik, S., Landsberg, B., Lange, D., Seiberl, J. & Müller, M.J. (2011). Eight-Year Follow-up of school-based intervention on childhood overweight – the Kiel Obesity Prevention Study. *Obesity Facts* (4), 35-43.
- Rathmanner, T., Meidlinger, B., Baritsch, C., Lawrence, K., Dorner, T. & Kunze, M. (2006). *Erster Österreichischer Adipositasbericht 2006. Grundlage für zukünftige Hand-*

- lungsfelder: Kinder, Jugendliche, Erwachsene* [Bericht]. Zugriff am 14. Jänner 2013 unter http://www.adipositas-austria.org/pdf/3031_AMZ_Adipositas_3108_final.pdf.
- Reicherz, A. & Schlicht, W. (2011). Bewegungsförderung im Erwachsenenalter. In Landesinstitut für Gesundheit und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg), *Gesundheit durch Bewegung fördern. Empfehlungen für Wissenschaft und Praxis. LI-GA. Fokus 12* (S. 44-46). Düsseldorf: Landesinstitut für Gesundheit und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Reilly, J.J., Jackson, D.M., Montgomery, C., Kelly, L.A., Slater, C., Grant, S. & Paton, J.Y. (2004). Total energy expenditure and physical activity in young Scottish children: mixed longitudinal study. *The Lancet*, 363, 211-212.
- Röttger, K., Grimminger, E., Kreuser, F., Assländer, L., Korte, J., Wehrle, A., Gollhofer, A. & Korsten-Reck, U. (2012). *Qualitative und Quantitative Analyse der körperlichen Aktivität von Vorschulkindern im Dreiländervergleich* [Abschlussbericht].
- S 005-110 – Vereinbarung Art. 15a B-VG; Kinderbetreuung (2009). *Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG über die Einführung der halbtägig kostenlosen und verpflichtenden frühen Förderung in institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen*. LGB1, 2009/53.
- Sallis, J.F., Prochaska, J.J. & Taylor, W.C. (2000). A review of correlates of physical activity of children and adolescents. *Medicine and Science in Sports and Exercises*, 32(5), 963-975.
- Santos, M.P., Gomes, H. & Mota, J. (2005). Physical activity and sedentary behaviours in adolescents. *Annual Behaviour Medicine*, 30(1), 21-24.
- Sassi, F. (2010). *Obesity and the economics of prevention. Fit not fat* [OECD-Bericht]. Zugriff am 6. Februar 2013 unter <http://www.oecd.org/berlin/publikationen/obesityandtheeconomicsofprevention-fitnotfat.htm>.
- Schlicht, W. & Brand, R. (2007). *Körperliche Aktivität, Sport und Gesundheit. Eine interdisziplinäre Einführung*. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Schweizer Medieninstitut für Bildung und Kultur (2011). *Das schweizerische Bildungssystem*. Zugriff am 26. März 2013 unter <http://bildungssystem.educa.ch/de/schweizerische-bildungswesen>.
- Skouteris, H., dell'Aquila, D., Baur, L.A., Dwyer, D.M., McCabe, M.P., Ricciardelli, L.A. & Fuller-Tyszkiewicz, M. (2012). Physical activity guidelines for preschoolers: a call for research to inform public health policy. *MJA*, 196(3), 174-176.
- Stadt Freiburg (2013, 18. März). *Kindertageseinrichtungen in der Trägerschaft Freiburg im Breisgau*. Zugriff am 22. März unter <http://www.freiburg.de/pb/,Lde/227588.html>.
- Statistik Austria (2010). *Migration und Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren*. Wien: Kommission für Migrations- und Integrationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Statistik Austria (2012). *Bildung in Zahlen 2010/11. Schlüsselindikatoren und Analysen*. Wien: MDH-Media GmbH.
- Statistik Austria (2012b). *Österreich 12/13. Zahlen. Daten. Fakten*. (8. Auflage). Wien: Aichfelder Druck GmbH.

- Strebinger, C. & Zanetti, S. (2011). Studie zur Messung der körperlichen Aktivität (Accelerometer) und der motorischen Leistungsfähigkeit (DMT) bei Kindern im Volksschulalter. Diplomarbeit, Wien: Zentrum für Sportwissenschaft.
- Strong, W.B., Malina, R.M., Blimkie, C.J.R., Daniels, S.R., Dishman, R.K., Gutin, B., ... Trudeau, F. (2005). Evidence based physical activity in school-aged youth. *The Journal of Pediatrics*, 146(6), 732-737.
- Taylor, R.W., Murdoch, L., Carter, P., Gerrard, D.F., Williams, S.M. & Taylor, B.J. (2009). Longitudinal study of physical activity and inactivity in pre-schoolers: the FLAME study. *Medicine and Science in Sports and Exercises*, 41(1), 96-102.
- Telama, R., Yang, X., Viikari, J., Välimäki, I., Wanne, O. & Raitakari, O. (2005). Physical activity from childhood to adulthood: A 21-year tracking study. *American Journal of Preventive Medicine*, 28(3), 267-273.
- Titze, S., Ring-Dimitriou, S., Schober, P.H., Halbwachs, C., Samitz, G., Miko, H.C., Lercher, P., ... Arbeitsgruppe Körperliche Aktivität/Bewegung/Sport der Österreichischen Gesellschaft für Public Health (2010). *Österreichische Empfehlungen für gesundheitswirksame Bewegung*. Wien: Bundesministerium für Gesundheit, Gesundheit Österreich GmbH, Geschäftsbereich Fonds Gesundes Österreich, Eigenverlag.
- Trost, Stewart G, Fees, B., & Dzewaltowski, D. (2008). Feasibility and efficacy of a "move and learn" physical activity curriculum in preschool children. *Journal of physical activity & health*, 5(1), 88–103.
- Twisk, J.W.R. (2001). Physical activity guidelines for children and adolescents: a critical review. *Journal of Sports Medicine*, 31(8), 617-627.
- Wagner, A., Klein-Platat, C., Arveiler, D., Haan, M.C., Schlienger, J.L. & Simon, C. (2004). Parent-child physical activity relationships in 12-year old French students do not depend on family socioeconomic status. *Diabetes Metab.*, 30(4), 359-366.
- Ward, D.S., Saunders, R.P. & Pate, R.R. (2007). *Physical activity interventions in children and adolescents*. Champaign, IL: Human Kinetics.
- Wardle, J. & Steptoe, A. (2003). Socioeconomic differences in attitudes and beliefs about healthy lifestyles. *Journal of Epidemiol Community Health*, 57, 440-443.
- Welk, G.J. (1999). *Promoting physical activity in children: Parental influences*. Washington D.C.: ERIC Clearinghouse on Teaching and Teacher Education.
- Wiener Gesundheitsförderung (2012). *Gesunder Kindergarten*. Zugriff am 18. März 2013 unter <http://www.wig.or.at/Gesunder%20Kindergarten.3.0.html#open=kindergarten>.
- Woll, A., Kurth, B.M., Opper, E., Worth, A. & Bös, K. (2011). The "Motorik-Modul" (MoMo): physical fitness and physical activity in German children and adolescents. *European Journal of Paediatrics*, 170, 1129-1142.
- Woll, A. & Payr, A. (2011). Bewegungsförderung im Kindergarten. In Landesinstitut für Gesundheit und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg), *Gesundheit durch Bewegung fördern. Empfehlungen für Wissenschaft und Praxis. LIGA. Fokus 12 (S. 63-69)*. Düsseldorf: Landesinstitut für Gesundheit und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen.
- World Health Organization (2007). *A European framework to promote physical activity for health* [Bericht]. Zugriff am 15. Februar 2013 unter http://www.euro.who.int/__data/assets/pdf_file/0020/101684/E90191.pdf.

- World Health Organization (2010). *Global recommendations of physical activity for health*. [Bericht]. Zugriff am 11. Februar 2013 unter whqlibdoc.who.int/publications/2010/9789241599979_eng.pdf.
- World Health Organization (2012, Mai). *Obesity and overweight*. [Factsheet]. Zugriff am 07. Februar 2013 unter <http://www.who.int/mediacentre/factsheets/fs311/en/>.
- Yang, X., Telama, R., Leino, M. & Viikari, J. (1999). Factors explaining the physical activity of young adults: the importance of early socialization. *Scandinavian Journal of Medicine and Science in Sports*, 9, 120-127.
- Yamamoto, S., Becker, S., Fischer J. & De Bock, F. (2011). Sex differences in the variables associated with objectively measured moderate-to-vigorous physical activity in pre-schoolers. *Preventive Medicine* (52), 126–129.
- Yoon, Y.S., Oh, S.W. & Park, H.S. (2006). Socioeconomic status in relation to obesity and abdominal obesity in Korean adults: a focus on sex differences. *Journal of Obesity*, 14, 909-919.
- Zimmer, R. & Circus, H. (1992). *Kinder brauchen Bewegung. Brauchen Kinder Sport?* Aachen: Meyer & Meyer.
- Zimmer, R. (2005). *Bewegungsfreundlicher Kindergarten* (2. Auflage). Friedrichshafen: Arbeitsgemeinschaft Gesundheit des Bodenseekreises.

9. Abbildungsverzeichnis

<i>Abb. 1: Einflussebenen und Einflussfaktoren auf das Bewegungsverhalten (Titze et al, 2010, S. 35).....</i>	6
<i>Abb. 2: Betreuungsquote in Kindertagesheimen (Statistik Austria, 2012, S. 23).....</i>	32
<i>Abb. 3: Aufteilung der Grünflächen in Wien (MA 41, zitiert nach MA 23, 2012, S. 10).....</i>	45
<i>Abb. 4: Bevölkerung Stadt Wien (ZSI auf Basis MZ 2008/2009, zitiert nach Magistrat der Stadt Wien – Daten und Fakten - Wiener Bevölkerung nach Migrationshintergrund)</i>	47
<i>Abb. 5: Anteil der Bevölkerung mit Geburtsland im Ausland oder ausländischer Staatsangehörigkeit an der Bevölkerung insgesamt (Statistik Austria, 2012, S. 13).....</i>	48

10. Tabellenverzeichnis

<i>Tab. 1: WHO guidelines.....</i>	17
<i>Tab. 2: Deskriptive Statistiken der Wiener Bezirke.....</i>	50
<i>Tab. 3: Bildungsniveau und Einkommen.....</i>	53
<i>Tab. 4: Selektion nach Bildung und Einkommen.....</i>	55
<i>Tab. 5: Kriterienliste Kindergärten.....</i>	60

Akademischer Werdegang

<i>September 2013</i>	Abschluss Master Sportwissenschaften
<i>November 2012</i>	Abschluss Bachelorstudium IBW Fokus: Cross functional Management: International Business
<i>Juli 2012</i>	ISU Kroatien Fokus: Tourism and Consumer Behaviour
<i>Juli/August 2011</i>	ISU Vietnam Fokus: Marketing & Management
<i>2006 – 2010</i>	Sportuniversität Wien, Bachelorstudium Fokus: Sportmanagement
<i>2000 – 2005</i>	CHS Villach Fokus: Wirtschaft und Accounting Fremdsprachen (Englisch, Französisch, Italienisch)

Arbeitserfahrung

<i>Okt. 2012 – Feb. 2013</i>	Marketing und Projektmanagement
<i>Frühjahr 2007 – 2012</i>	Gastronomie und Hotellerie
<i>Sommer 2008 -2012</i>	Athletenkoordination AT4 Meetingserie
<i>Mai 2007 – 2013</i>	Athletics light
<i>Sommer 2010</i>	Infineon Villach
<i>Sommer 2007</i>	Kinderbetreuung in Lignano und Bibione
<i>Sept. 2005 – Mai 2006</i>	Au-pair in Irland, Cork
<i>Sommer 2005 und 2006</i>	Bank Austria, Feistritz/Drau
<i>2001-2005</i>	Kinder-Leichtathletiktrainerin

Persönliche Interessen

- Lesen
- Kochen
- Sport (Fußball, Handball, Laufen, Radfahren, Wandern, etc.)